

Wilhelm Matthießen

DIE GRÜNE SCHULE



Wilhelm Matthießen

Die Grüne Schule

Hermann Schaffstein Verlag in Köln

Einband und Zeichnungen von Prof. Fritz Loehr
Achtes bis elftes Tausend
der barbeiteten Neuausgabe 1953

Copyright 1951 by Hermann Schaffstein Verlag in Köln
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der photomechanischen Wiedergabe und der
Übersetzung, vorbehalten

Die Grüne Schule

Ihr wißt, nicht weit von Mythikon und nahe am Wald, mitten in einem großen Garten, da steht das alte Haus. Und in dem alten Haus wohnt die Großmutter, da wohnen die drei Tiere der Großmutter, Bautz, der alte Hund, Krahks, der uralte Hahn, und die ururalte Katze Murks. Und jeden Tag kommen die Kinder in das alte Haus zu ihrer Großmutter, der Bub und das Mädchen, Peter und Gretel. Alle Tage aber, sowie die Kinder eben aus dem Stadttor von Mythikon spazieren, sitzt der uralte Hahn Krahks schon hoch auf dem Heuspeicher in der Bodenluke, und sieht er nun die Kinder dahinlaufen zwischen den Hecken und durch die Gärten, dann ruft er, so laut er kann:

„Großmutter, kikeriki!
Sie kommen, gleich sind sie hie!“

Das hört dann Bautz, der alte Hund; der liegt in der Küche hinter dem Herd und schläft. Aber nun springt er auf die Beine, klinkt sich die Küchentür auf und die Haustür, dann das Gartenpförtchen, rennt, was gibst du was hast du, den Wiesenweg hin und holt die Kinder ab. Die ururalte Katze Murks liegt derweil auf der Fensterbank neben dem Strickstrumpf der Großmutter, spinnt und schnurrt und blinzelt nur manchmal in die Sonne. Sieht sie nun Bautz, den alten Hund, in die Wiese fegen, dann steht sie langsam auf, macht ihren schönsten Katzenbuckel, gähnt wie ein Löwe und sagt zu der Großmutter:

„Hörst den Bautz du bellen?
Milch ans Feuer stellen!
Dann sind die Kinder froh,
Miau, miau, mioh!“

Kaum hört das die Großmutter, dann stellt sie ein

Kesselchen Milch aufs Feuer. Und die Katze Murks springt von der Fensterbank und wandelt durch den kleinen Vorgarten unter den Blumen her. Dann klimmt sie auf den Gartenzaun, setzt sich dort hin und wartet, bis die Kinder kommen. Aber auch Krahks, der uralte Hahn, flattert aus der Bodenluke hinab zu der Katze auf den Gartenzaun. Kommen dann endlich die Kinder, so gehen sie alle ins alte Haus, zuerst Bautz, der alte Hund, dann Krahks, der uralte Hahn, hinterher die ururalte Katze Murks und zuletzt die beiden Kinder. Inzwischen hat die Großmutter schon Tassen auf den Tisch gestellt, darin dampft die warme Milch, und neben jeder Tasse liegen ein Butterbrot und ein Korinthenweck. Aber noch setzen sich die Kinder nicht. Erst packen sie aus. Denn immer haben sie der Großmutter etwas mitgebracht, manchmal eine Dose frische Kaffeebohnen, und Gretel hat einen Strauß Wiesenblumen gepflückt. Dann haben sie für den alten Hund ein paar leckere Knochen, ein fettes Wurstfell für die Katze Murks und für den Hahn eine Tüte mit Brotkrumen. Und alle lassen sie es sich schmecken.

Nun wehte einmal viele lange Tage ein scharfer Wind in den Bergen und Wäldern von Mythikon, Regen und Schnee trieb er vor sich her, und Hagelkörner ließ er über die roten Dächer der alten Stadt schauern. Da konnten die Kinder nicht vor die Tür. Und die Großmutter mit den Tieren saß im alten Haus und wartete. Viele Stunden hockte Krahks, der uralte Hahn, in der Bodenluke und schaute nach der Stadt aus. Aber vor Wolken, Graupelschnee und Regen konnte er oft nicht einmal die Türme von Mythikon sehen. Die Kinder saßen derweil zu Haus in der Stadt und drückten die Nasen an die Fensterscheiben, ob denn nicht endlich ein Fleckchen blauer Himmel durch die Wolken kommen wollte. Da nahm denn die Großmutter im alten Haus endlich einmal ihren Kalender wieder vom Wandbrett, setzte ihre Brille auf

und las ein Weilchen. Drauf klappte sie das Buch zu, machte das Fenster auf und schaute, woher heute morgen der Wind wehte.

Schließlich sagte sie zu ihren Tieren: „Ich weiß nicht, ihr Guten, die Luft riecht auf einmal so anders, die Turmhähne in Mythikon haben sich umgedreht, — ich glaube, bald blühen alle Blumen!“ Sprach's, holte Eier und Zucker, Butter und Mehl aus dem Küchenspind und alles, was zu einem leckeren Kuchen gehört. Da freuten sich die Tiere. Und sogleich flatterte der uralte Hahn wieder die Stiegen empor zu seinem Ausguck in der Bodenluke.

Anderen Morgens schien denn auch die blanke Sonne über die Dächer von Mythikon, Wiesen und Berge rundumher rauchten wie eine große Waschküche, — so verdampfte der Regen. Und wieder ein paar Tage, da blühten auf und ab im Wald, Stern an Stern, die Anemonen und auf den Wiesen die Schlüsselblumen. Wie blaue Seide war der Himmel, die Vögel sangen in Busch und Baum. Damit war auch für die beiden Kinder ihre schöne Zeit gekommen. Klipper klapper liefen sie die Straße hinab zum Tor hinaus, nun zwischen den Hecken her, bis sie endlich auf den Wiesenweg zum alten Haus kamen. Da war schon das hölzerne Brückchen über den Wiesenbach, und drüben der Weißdornbusch. Wer aber saß dort und wartete? Bautz, der alte Hund. Doch diesmal sprang er nicht fröhlich um die Kinder her, nein, trübselig blieb er hocken, ließ die Ohren hängen, und mit der grauen Pfote wischte er sich eine Träne aus dem rechten Auge. „Ach“, sagte er, „da seid ihr ja, ihr armen, armen Kinder!“ Peter schüttelte den Kopf. „Bautz, alter Hund“, fragte er, „warum sollen wir denn auf einmal arme Kinder sein? Ist vielleicht die Großmutter krank geworden?“ „Nein“, erwiderte Bautz, und er trottete neben den Kindern her, „ihr armen Kinder, die Großmutter ist so gesund, als wäre sie erst gestern hundert Jahre alt geworden, und einen allmächtigen

Kuchen hat sie gebacken, — ach, ihr armen, armen Kinder!“ Da rief das Mädchen: „Nun hör einmal, Bautz, alter Hund: Wir haben einen Vater, eine Mutter, sogar eine Großmutter haben wir! Und wir haben Nägelschuhe, Kleider, jedes einen Mantel, Butterbrote kriegen wir auch genug, außerdem habe ich eine Puppenküche, und der Peter hat eine Eisenbahn. Da sind wir also doch wohl gewaltig reiche Kinder, nicht wahr?“ Bautz, der alte Hund, ließ den Kopf noch tiefer hängen. „Nein“, sagte er, „entsetzlich arme Kinder seid ihr, und ich möchte euch ja wirklich gern mehr davon sagen, aber ich traue mich nicht —“ „Ach, du bist ein dummer Bautz!“ lachten die Kinder, und sie pflückten der Großmutter einen prächtigen Strauß Schlüsselblumen auf der grünen Wiese.

Gerade war der gebunden, da rauschte es durch die Luft heran, und der uralte Hahn polterte vor den beiden auf den Weg. Da stand er nun, ließ die Flügel hängen und sagte: „Nun seid ihr ja endlich gekommen, kikeriki, ach, ihr armen, armen Kinder!“ „Ei“, lachte der Junge, „nun kommst du auch noch daher, alter Krahks, und sagst was von armen Kindern! Warum denn nur?“ „Ach, kikeriki“, krächte der uralte Hahn, „sogar sehr arme Kinder seid ihr! Aber warum? — das trau’ ich mich nicht zu sagen. Vielleicht sagt die Großmutter es euch. Aber wahrscheinlich ist die auch zu bange.“

Die Kinder bekamen nun doch ein wenig Angst und liefen, ohne sich noch einmal umzusehen, zum alten Haus. Dort auf dem Gartenzaun aber saß schon die Katze Murks und putzte sich mit dem Pfötchen über die Nase. „Arme Kinder“, sagte sie, „arme Kinder, die ihr seid!“ und wischte sich nun auch über die Ohren. „Weißt du, Katze Murks“, erwiderte der Junge, „wenn wir so arme Kinder sind, wie ihr alle tut, dann brauchtest du dich eigentlich nicht zu putzen und schön zu machen, als hätte die Großmutter morgen hundertundzwanzigsten Geburtstag! Aber du

traust dich natürlich auch nicht, uns zu sagen, warum ihr alle die Ohren bis an die Erde hängen laßt!“ „Was?“ mauzte die Katze, „eine ururalte Katze Murks traut sich immer! Das kannst du dir merken! Und drum will ich es dir auch gleich sagen: Ihr tut uns so leid, weil ihr jetzt in die Schule müßt! Da, nun weißt du es! Und das I-Männchen war schon bei der Großmutter, ihr müßtet einen Ranzen, Tafel und Griffel haben! Nun, was sagt ihr jetzt?“

Aber die Kinder lachten nur. „Nein, was seid ihr doch für dumme Tiere!“ rief der Peter, „denn daß wir in die Schule müssen, wußten wir längst! Nur hatten wir noch keine Ahnung, daß es ein I-Männchen gibt!“ „Nun“, brummte Bautz, der alte Hund, „da fällt uns ja ein Stein vom Herzen! Wir dachten schon, der gute Kuchen würde euch heute gar nicht schmecken! Aber nun geht einmal zur Großmutter und seht, was die euch gekauft hat!“ Da liefen die beiden ins Haus und fanden jedes einen nagelneuen Schulranzen auf seinem Platz. Sie bedankten sich schön bei der Großmutter, und die sagte zu ihnen: „Also, Kinder, gestern war das gute I-Männchen hier und sagte, ihr müßtet nun in die Schule, in die Grüne Schule draußen im Wald, denn das ist die Schule von Mythikon. Und wenn ihr nicht in die Schule kämet, dann müßte euch die Polizei holen! Das hat es mir ausgerichtet, und dann hüpfte es wieder hinauf in den Wald, wo seine Grüne Schule steht!“ „O, wir gehen schon ohne Polizei in die Schule!“ rief der Peter, während die Großmutter die Milch einschenkte und den Kuchen schnitt. Das Mädchen aber fragte: „Wer ist denn eigentlich das I-Männchen, Großmutter? Gibt es so eines in jeder Schule? In Mythikon haben die Kinder nämlich noch nie vom I-Männchen erzählt!“ „Dann haben sie gewiß nicht achtgegeben“, sagte die Großmutter, „und ihr eigenes I-Männchen noch nicht gesehen. Denn natürlich gibt es in jeder ordentlichen Schule eines. Und davon muß ich euch erzählen. Nämlich

Das Märchen vom I-Männchen

Vor vielen hundert Jahren, da hat's in der Grünen Schule noch kein I-Männchen gegeben. Und nun kam einmal einer von den Zwergen droben aus dem Zwergenhäuschen im Wald zum Schulhaus. Hüdeken Hupp hat er geheißen. Und er klopfte an die Tür. „Herein“, rief der Lehrer. Da klinkte Hüdeken Hupp die Tür auf. „Ei der Tausend!“ rief der Lehrer, „wir bekommen Besuch vom Zwergenhaus! Willst du mir die Kinder vielleicht bange machen, Wichtelchen?“

Die Kinder lachten und riefen alle durcheinander, vor den Zwergen droben hätten sie doch keine Angst! Hüdeken Hupp aber strich sich den Bart, daß die roten Funken herausknisterten, und rollte mit den Augen. „Ich komme euch schon!“ brummte er, „denn was werft ihr immer euer Butterbrotpapier auf den Schulhof, he? Und der Wind weht es uns in den Wald, in den schönen reinen Wald, he? Soll ich vielleicht zaubern, daß euch euer schmutziges Butterbrotpapier an den Nasen festwächst? Oder an den Ohren?“

Als das die Kinder hörten, duckten sie sich tief auf die Bänke und sagten kein Wörtchen. Hüdeken Hupp aber faßte schon den Lehrer am Rockknopf. „Sagen Sie einmal, Herr“, fragte er, „Sie haben wohl ein sehr faules I-Männchen in der Schule, was? Denn ordentliche I-Männchen heben immer die Butterbrotpapiere auf und verbrennen sie im Ofen. Und ist noch ein Restchen Butter oder Schmalz oder Pflaumenmus an dem Papier, dann lecken saubere I-Männchen das ab! Bringen Sie mir doch gleich einmal Ihr I-Männchen her!“

„Aber, bester Zwerg —“ „Hüdeken Hupp heiße ich“, knurrte der Zwerg. „Also, Hüdeken Hupp“, rief der Lehrer, „wir haben kein faules I-Männchen in der Grünen Schule

und auch kein fleißiges, nein, wir haben überhaupt kein I-Männchen! So ist die Sache!“ „Aha“, nickte der Zwerg, „und drum laufen auch die Mäuse hier im Schulzimmer herum, als wenn sie zu Hause wären! Ja, ja, wenn man kein I-Männchen hat, dann fressen die Mäuse sich dick und fett in den Schulen. Aber das kann nicht so weitergehen! Sofort spring' ich jetzt nach Mythikon zu dem großen Zauberer Groffi Ventilator und lasse euch von ihm ein tüchtiges I-Männchen schicken! Guten Morgen allerseits!“

Damit zog er die Türe hinter sich zu und war verschwunden. Und als die Kinder ans Fenster liefen, spazierte er schon längst wieder im grünen Wald, dann den Heidehang hinab, am alten Haus vorüber, durch die Wiesen und zwischen den Hecken her nach Mythikon. Dort klingelte er bei dem Zauberer Groffi Ventilator. Und als der vor ihm stand in seiner ganzen Herrlichkeit, da sagte er: „Großer Zauberer Groffi Ventilator —“ „Ja, der bin ich auch!“ nickte der Zauberer freundlich, „was willst du von mir, Hüdeken Hupp, guter Zwerg?“ Da erzählte der Wichtel dem Alten die sonderbare Geschichte, in der Grünen Schule hätten sie kein I-Männchen. Immer wieder schüttelte der Zauberer den Kopf. „Unglaublich! Kein I-Männchen haben sie? Wer fegt denn den Schulhof bei ihnen? Wer hält die Mausefallen in Ordnung? Wer schellt, wenn die Schule aus ist? Wer heizt wintertags die Öfen ein? Muß wohl alles der Lehrer machen, Lehrer machen, der arme Kerl! Nun, wollen sehen, wollen sehen!“

„Aber wo willst du denn so schnell ein I-Männchen herholen?“ fragte der Zwerg, „o großer Zauberer Groffi Ventilator?“ „Ja, der bin ich auch!“ sagte der Zauberer, „und weil ich der bin, Hüdeken Hupp, sollst du jetzt dein blaues Wunder erleben!“ Und er nahm den Kleinen mit in sein Zauberzimmer. Dort stellte er eine mächtige Zaubertafel auf und malte mit Kreide ein I darauf, das reichte über



die ganze Tafel hin; nun noch einen Arm an das I, noch ein Bein, einen Kreis um den I-Punkt, und auf der Tafel war ein niedliches Männchen fertig. Der Zauberer besah es sich, nickte und ging hinter die Tafel, klopfte mit dem Fingerknöchel daran und sagte:

„Auf der Tafel, Kreidemann,
Höre, hör mein Klopfen an!
A B C D E F G H —:

I —: o I-Mann, hör und steh da!
Daß lebendig so gehext
Ist, was aus der Kreiden wächst!

Kaum hatte er diesen Spruch gesagt, da reckte und streckte sich das gemalte I-Männchen, probierte Arme und Beine, klimperte mit den Augen, riß sein Mäulchen auf und gähnte, als erwachte es eben aus dem Schlaf, und dann spazierte es auf der Tafel umher, schaute neugierig in alle Ecken, fühlte an die Ränder, aber es konnte nicht darüber weg.

„Schön, sehr schön!“ sagte der Zauberer, ging wieder hinter die Tafel, klopfte noch einmal und sprach dabei:

„Der aus Linien du bestehst,
Strichdünn auf der Tafel gehest:
Daß man jetzt dich greifen kann,
Werde rund, o Kreidemann!
Und ich blase dir im Lauf
Hexend jetzt die Knochen auf!“

So zauberte der Alte, sprang hinter der Tafel her und blies das umherrennende I-Männchen an. Im gleichen Augenblick hielt es ein, pustete sein I-punktkleines Gesichtlein auf, ließ zwei niedliche Ohren wippen, so groß wie Tafelläppchen, und sein Leib war voll geworden und so rund wie ein Besenstiel; damit rollte es nun polternd über die Tafel, von einer Kante zur andern, hin und her, her und hin. Der Zauberer aber war schon wieder hinter die Tafel getreten, klopfte daran und schnarrte seinen Spruch:

„Männchen, jetzt geschaffen kaum:
Tritt hervor und in den Raum,
Und beginne dann darauf
Den bewußten Lebenslauf
Schön mit Sprache und Verstand!
In das Leben übern Rand!“

Damit klatschte er in die Hände, aber er war noch nicht wieder hinter der Tafel hervorgetreten, da hatte sich das I-Männchen auch schon über den Tafelrand geschwungen, hüpfte auf dem Boden umher, piffte und mauzte vor Vergnügen und blieb endlich vor dem Zauberer stehen, verbeugte sich tief und sagte artig: „O großer Zauberer Groffi Ventilator —“ „Ja, der bin ich auch!“ erwiderte der Zauberer. „Und ich“, rief hell das I-Männchen, „ich bedanke mich auch recht schön, daß du mich erschaffen hast! Ei, es ist eine Lust zu leben!“

„Gewiß, gewiß“, brummte Hüdeken Hupp, der Zwerg, „und ich bin so alt wie der Böhmerwald, aber so einen Zauberer hab’ ich denn doch noch nicht gesehen! Nur, meine ich, sieht es nicht gut aus, wenn man das arme Männchen so besenstielnackt herumlaufen läßt!“

„Richtig, sehr richtig“, erwiderte der Zauberer, und im Handumdrehen zauberte er dem I-Männchen aus einem alten Schulranzen Röckchen und Höschen, aus einer Griffelbüchse ein paar kräftige Schuhe, aus einem alten Handschuh eine wasserdichte Schirmmütze, dann gab er ihm noch seine guten Wünsche mit auf den Weg, und es wanderte mit Hüdeken Hupp, dem Zwerg, die Stadt hinaus den grünen Bergen zu. Unterwegs auf der Heide machte ihm der Zwerg noch einen handfesten Besen, und als sie dann bei der Grünen Schule droben angekommen waren — zur tiefen Nacht, und der Mond schien über den Wald —, da sagte Hüdeken Hupp zu ihm: „So, da wären wir, I-Männchen! Und ich will hoffen, daß du ein tüchtiges und fleißiges I-Männchen wirst, sonst bringe ich dich wieder zu dem großen Ventilator, der wirft dich dann einfach an die Tafel und wischt dich wieder aus!“ „Keine Sorge, keine Sorge!“ wisperte das I-Männchen, und wie eine Katze sprang es durch das offene Kellerloch in die Grüne Schule.

Als dann anderen Tages der Lehrer mit den Kindern in die Klasse kam, da war das Schulzimmer schon blitz-

blank gefegt, die Tafel sauber, die Ofenpfeife frisch lackiert, die Fenster waren geputzt, die Vorhänge gewaschen und sogar die Bilderrahmen abgestaubt. „Aha“, sagte der Lehrer, „seht ihr’s? Unser neues I-Männchen ist da!“ Die Kinder waren denn auch gut und freundlich zu ihrem I-Männchen, brachten ihm manchmal einen Apfel mit oder ein verhutztes Birnchen. Auch heute tun sie das noch, und ihr, Kinder, bringt ihm nächstens auch schon einmal etwas Gutes mit aus dem alten Haus, — unser Märchen ist aus!“

So erzählte die Großmutter, und der Peter sagte: „Ein schönes Märchen, Großmutter! Aber wann müssen wir denn eigentlich in die Schule? Vielleicht können wir dem I-Männchen noch ein Osterei mitbringen?“ „Nun, es dauert nicht mehr lange!“ sagte die Großmutter, „aber ihr habt noch Zeit, einmal in den Keller zu laufen! Und holt mir aus dem Sand dort einen schönen Kohlkopf herauf!“ „Miau“, rief die Katze Murks, „in den Keller gehe ich mit! Denn düster ist es drunten, und Murks’ Augen leuchten wie zwei grüne Lichterchen!“ Damit stand sie auf und spazierte mit hochgestrecktem Schwanz vor den Kindern her die Kellertreppe hinab. Da kamen sie erst in den schwarzen Kohlenkeller, darin rumpelte und rutschte es hinter den Kohlen, und der Junge rief: „Kellermännchen, bist du da?“ „Keine Zeit heut“, brummte es aus dem schwarzen Winkel zurück, „arbeiten! Arbeiten!“ „Dann wollen wir es in Ruhe lassen!“ meinte die Katze Murks, und sie gingen weiter in den Vorratskeller. Die großen Kartoffelkisten standen dort, der Bohnentopf mit dem Pflasterstein darauf, das Sauerkrautfaß; an der Wand war das Gestell mit den Einmachgläsern und daneben das Äpfelbrett. Aber nicht ein einziger Apfel lag mehr darauf. Und in der Ecke war der Sandhaufen mit den Kohlköpfen, den Möhren und Knollen. Einen der Köpfe hatte das

Mädchen schon in den Händen. „Drück ihn einmal so fest, wie du kannst!“ sagte die Katze Murks, „ob er auch kräftig quietscht! Denn wer am lautesten von ihnen quietscht, der ist es, der will in den Schmortopf!“ Da nahmen die Kinder einen der Köpfe nach dem andern, drückten sie und hielten das Ohr daran. Hell quietschte es da bei einem, ganz tief aus den Blättern. „Nein“, rief die Gretel, „daß sogar Kohlköpfe sprechen können! Was hat er denn eigentlich gesagt, dieser Kopf? Weißt du es, Murks? Denn du bist doch eine so gescheite ururalte Katze!“ „Nun natürlich weiß ich das“, erwiderte die Katze, „jedes Wort versteh’ ich, das in der Welt gesprochen wird... Der Kohlkopf da in deinem Körbchen sagte zum Beispiel ganz deutlich:

„Wer packt mich an?
Ja, ich bin dran!
Jetzt aus dem Keller
In Topf und Teller!
Dann gut geschmeckt!
Mäulchen geleck!“

„Großartig!“ rief Peter, „gib her, ich will ihn noch einmal sprechen lassen!“ Und wieder quieschte der Kohlkopf, noch heller dieses Mal. „Nun, Katze Murks, was sagte er jetzt?“ fragte Gretel. „Jetzt“, mauzte die Katze, „jetzt hat er gesagt:

„Was von dem Kopf
Nicht in den Topf:
Strünk und das
Kriegt Osterhas!“

„O ja“, rief das Mädchen, „wir wollen es ihm hinaus in den Garten bringen! Aber, Katze Murks, hat denn der Osterhas’ jetzt, mitten im Frühling, solch einen Hunger?“ „O“, mauzte die Katze, „was denkt ihr euch? Noch kein Hälmchen steht auf dem Feld, kein Klee auf dem Acker, auf der Wiese kein Gras und kein Kräutchen im Wald!

Da hungert’s die armen Osterhasen gewaltig! Laßt mich euch davon einmal ein Märchen erzählen!“ Das war den Kindern gerade recht, das Mädchen setzte sich auf den Hauklotz, und der Junge hockte sich einfach in den Sand. Dann begann die Katze Murks und erzählte

Die Osterhasen und die Kohlköpfe

„Es war einmal ein bitterböser Winter. Den ganzen Tag und besonders in den langen Nächten gingen in dieser Zeit die Winterriesen umher. Über die Felder bliesen sie ihren eisigen Hauch, und da erfror die Wintersaat. Über die Gartenzäune hauchten sie, und es erfror das Wintergemüse. Sogar die Krähen fielen von den Zaunpfählen und waren starr und tot. Und im Wald droben hauchten die Riesen die Quellen an, die froren dann ein bis auf den Grund, und waren Reh und Hirsch durstig, dann mußten sie am blanken Eise lecken. Es fror sogar der Saft in den alten Buchen, und mit lautem Knall sprangen die Bäume auseinander. Die Zwerge aber aus den Zwergenhäuschen, die da und dort in den Bergen lagen, fuhren tagaus, tagein mit ihren Schlitten im Wald umher und brachten den hungrigen Tieren Heu und den Vögeln Körner und Sonnenblumenkerne. Das alles hatten sie im Herbst in ihren Scheunen gesammelt für die kalte Winterzeit.

Nun fuhren sie wieder einmal durch den verschneiten Wald. Und auf einmal kamen sie an den Osterberg. Da begegneten sie dem Osterhasen. „Ei, guten Tag!“ riefen sie, „guten Tag, Osterhase am Osterberg! Sag, warum machst du denn ein gar so trauriges Gesicht?“ Der Osterhase ließ seine Ohren noch länger hängen und sagte: „Soll ich kein trauriges Gesicht machen, wenn ich nichts zu beißen habe? Kein Klee steht auf dem Feld unter dem Schnee, alle Gräser im Wald sind mir erfroren. Und euer

Heu können wir armen Hasen nicht vertragen! Ja, und dann erst meine sieben kleinen Häschen im Osterberg! Die Zwerge bedachten sich lange, und schließlich fiel es ihnen ein: ‚Osterhas‘ vom Osterberg‘, riefen sie, ‚hast du es denn ganz vergessen? Da wohnt doch drunten am Berg die Großmutter vom alten Haus, und die hat tief im Keller prachtvolle Kohlköpfe im Sand liegen, — davon mußt du dir ein paar holen!‘ So sagten die Zwerge, dann klingelten sie mit ihrem Schlitten weiter.

Der Osterhase aber hatte neuen Mut bekommen und hoppelte über die Sieben Berge zum alten Haus. Aber, ach, da stand er nun und ließ wieder die Ohren hängen. Alle Kellerlöcher waren mit Stroh verstopft, der arme Osterhas‘ konnte nicht in den Keller. Und schon wollte er wieder heim zum Osterberg, da sah er auf einmal neben sich einen von den weißen Winterriesen stehen, der blies aus vollen Backen Eisblumen an die Speicherfenster vom alten Haus. Dann hauchte er in das Regenzaß, und schon war das Wasser darin gefroren. Aber als er sich über das Faß bückte, sah er auf einmal den Osterhasen dahinter sitzen, und der rief nun ganz kläglich: ‚Ach du, blas mich doch nicht auch noch an! Dann muß ich elend erfrieren und kann den Kindern keine Ostereier mehr bringen!‘ ‚Dummes Zeug!‘ erwiderte der Riese, ‚dir will ich doch nicht ans Fell! Was denkst du dir wohl? Aber wenn wir umgehen, solltest du hübsch zu Hause bleiben und dir am Ofen den Buckel wärmen!‘ ‚Und meine sieben Kinderchen?‘ rief der Osterhase, ‚soll ich die verhungern lassen? Ja, und nun steh‘ ich da! Möchtest du mit deinen langen Armen nicht einmal versuchen, mir hier aus dem Keller einen Kohlkopf heraufzuholen?‘ Der Riese kratzte sich am Kopfe, daß aus seinen Haaren Raureif wirbelte wie Schnee. ‚Das ist eine kitzlige Sache‘, meinte er, ‚die alte Frau drinnen ist noch nicht zu Bett. In der Küche brennt noch hell ihre Lampe, und fange ich jetzt am Kellerloch zu rumoren

an, dann hetzt sie mir Bautz, den alten Hund, auf den Hals und wirft mir womöglich ein glühendes Brikett in die Zähne! Und so etwas kann ich nun mal nicht vertragen! Aber warte, in tiefer Nacht, wenn eiskalt vom Himmel der Mond scheint und die alte Frau in den Federn liegt, dann werde ich dir deinen Kohlkopf holen. Dabei kann ich dann in einem die Wasserleitung von oben bis unten einfrieren lassen! Das wird ein Spaß!‘

Der Osterhase freute sich und lief guten Mutes heim zum Osterberg. Da saß er nun und wartete auf den Riesen. Der stiefelte denn auch bald heran und warf einen dicken Kohl in die Osterhasenhöhle hinab. Wie eine steinerne Kanonenkugel donnerte der Kopf die Stufen hinunter, doch als sich die hungrigen Häschen darüber hermachen wollten, da war er bis zum letzten Blättchen gefroren. Da ließen die Osterhasen wieder die Ohren hängen, lauschten hungrig in den Wald hinauf, wo noch immer die Schritte des Riesen im Schnee knirschten, und als dann die Sonne aufging, mußte der alte Osterhase sich wieder auf die Beine machen.

Mit knurrendem Magen hoppelte er den Wald hinab, und schon sah er von weitem wieder das alte Haus, da begegnete ihm eine große, fette Ratte. ‚Wohin des Wegs, rappeldürer Osterhas?‘ fragte sie, ‚ich gehe zum alten Haus und will einmal sehen, was es dort im Keller zu schnabulieren gibt!‘ ‚Ach, gute Ratte‘, erwiderte der Osterhase, ‚möchtest du mir dann nicht einen von den leckeren Kohlköpfen mitbringen, die dort im Keller liegen?‘ ‚Gern!‘ sagte die Ratte, ‚für so etwas hättest du keinen besseren finden können als mich!‘

Und so schlichen sie zusammen hinab zum alten Haus, und der Osterhase mußte mit seinen Pfoten das Stroh aus dem Kellerloch fegen, bis die Ratte hindurchschlüpfen konnte. Nun hörte er sie drinnen rumoren, und er freute sich schon auf die zarten Kohlblättchen, da gab’s ein

Quieken drunten, und wie der Blitz schoß die Ratte wieder zum Kellerloch hinaus, hinter ihr her flog ein Brikett, und hinter dem Brikett sprang die Katze Murks aus dem Loch und hinter der Katze Murks das Kellermännchen. Das hatte noch ein zweites Brikett in der Hand, um es der Ratte nachzufeuern. Aber da schnappte die Katze Murks sie schon mit den Krallen, und aus war es mit ihr, sie lag im Schnee und rührte sich nicht mehr. „Gut gemacht, Murks!“ lobte das Kellermännchen, dann setzte es sich auf die Katze und jagte in einem Sprung mit ihr wieder in seinen Keller hinab.

Der arme Osterhase aber mußte hungrig in den Wald zurück. Und eben hoppelte er den Berg hinauf, da begegnete ihm die Hexe Tannenmütterchen, die kam auf mächtigen Strohphantoffeln, wie auf Schneeschuhen, saugend den Wald herabgeschossen, dick ver mummt, nur ihre lange Nase spitzte aus dem wollenen Kopftuch hervor. Als sie den Osterhasen sah, hielt sie ein, mitten im Lauf, besah sich den Armen und schüttelte den Kopf. „Du lieber Himmel“, sagte sie, „wie blaß du bist, guter Osterhase! Und die Rippen klappern dir unter dem Fell!“ „Das macht der Hunger, Hexe Tannenmütterchen“, erwiderte der Osterhase, und er erzählte ihr, wie es ihm in der Nacht gegangen wäre, zuerst mit dem Riesen, dann mit der Ratte, — „ja, und nun liegt sie da, steif und tot! Von hier aus kannst du sie noch sehen, drunten den schwarzen Fleck im Schnee!“ „Das kommt vom Stehlen!“ sagte die Hexe, „und der Ratte ist ganz recht geschehen! Warum gehst du nicht einfach zur Großmutter, klopfst bescheiden an, wie es sich gehört, und sagst ihr, sie möchte dir doch den Kohlkopf schenken! Oder meinst du, sie steckte dich in den Kochtopf? So einen großen Kochtopf hat sie ja gar nicht!“ So sagte die Hexe, dann schrie sie „Jü!“ und raste weiter, daß der Schnee nur so hinter ihr dreinstäubte.

Im alten Haus aber ging es nun bald kritze kratze an



der Tür. Die Großmutter machte auf, und sieh, da hockte der gute Osterhase auf der Schwelle. „Nein“, rief die Großmutter, „was bekommen wir feinen Besuch!“ Und der Osterhase mußte mit in die Küche kommen, wo ihn die Großmutter mit dem leckersten Kohl bewirtete, den sie im Keller hatte. Und als sie dann noch von den sieben hungrigen Häschen im Osterberg hörte, bepackte sie einen ganzen Rucksack mit Kohl, den mußte Bautz, der alte

Hund, sogleich hinaufschleppen zum Osterberg. War das eine Freude bei den kleinen Osterhasen! Und während der alte Hund auspackte, tanzten sie alle sieben um ihn herum und piffen:

„Böse Zeit, nun ist sie aus,
Alter Hund vom alten Haus!
Fressen uns nun kugelrund,
Guter, lieber, alter Hund!
Und du kriegst, es bleibt dabei,
Auch das dickste Osterei!“

Und so kam es auch. Wohl fanden die Kinder die prächtigsten Ostereier im Garten, das dickste aber lag in der Hundehütte vom alten Haus, — und das Märchen ist aus.“

So erzählte die Katze Murks den Kindern. Und die Gretel sagte: „Eine niedliche Geschichte, Katze Murks! Aber die Großmutter droben wartet gewiß längst auf den Kohlkopf!“ Also nahmen sie ihr Körbchen, stürmten die schwarze Kellertreppe hinauf und zur Großmutter in die Küche. Die hatte eben ihre Kartoffeln geschält. Nun legte sie das kleine Messer hin, nahm den dicken Kohlkopf, langte ein großes Messer aus der Schublade und schnitt den Kohl mittendurch. „Autsch!“ quietschte der Kopf noch einmal, dann sagte er kein Sterbenswörtchen mehr. Nun schälte die Großmutter die harten Blätter ab, die Strünke und Rippen heraus, tat das alles den Kindern wieder ins Körbchen und sagte: „So, ihr beiden, das bringt ihr dem guten Osterhasen in den Garten!“ Vergnügt nahmen die Kinder das Körbchen und liefen zum Garten hinüber, dann durch die Wiese, nun ein Sprung über den kleinen Bach, und bald standen sie an der Nußhecke, wißt ihr, wo der brave Nußknacker wohnt. Dort legten sie die Kohlblätter für den Osterhasen in das noch harte und

wintergraue Gras. Denn gerade in dieser Haselhecke waren jedes Jahr die schönsten Ostereier versteckt.

Als sich dann die Kinder wieder aufrichteten, lachten sie beide hell heraus. „Wo hast du denn deine Nase hineingesteckt?“ fragte die Gretel, „sie ist ja ganz gelb!“ „Und du“, rief der Junge, „hast Backen, so gelb wie Weihnachtsäpfel!“ „Miau, miau!“ rief die Katze Murks, „sogar Bautz, der alte Hund, hat einen großen gelben Tupfen auf der schwarzen Nase!“ Da erst schauten sich die Kinder die Haselhecke recht an, und wirklich, sie hing über und über voll gelber Haselkätzchen. Die waren wie lauter Gold, wenn das Licht der Sonne darüberfloß, und leise wiegten sie sich im Wind. Lange standen die Kinder da und wußten kein Wörtchen zu sagen, so schön und lieblich war das alles, — da auf einmal schwirrte ein feines Stimmchen tief aus dem Busch, so zart, wie wenn sommertags der Heuschreck oder eine Grille über die warme Wiese zirpt. Und doch verstanden die Kinder jedes Wort, das da aus den Haseln kam:

„Haselkätzchen, kleine,
Schüttelt eure Stäubchen,
Haselkätzchen, meine,
Mir aufs Heckenläubchen!
Haselkätzchen kleine,
Wiege euch ein Windchen,
Sonne euch bescheine,
Meine goldnen Kindchen!
Zu den Kätzchen kleinen
Summt, ihr Bienen, her,
Daß aus Kätzchen feinen
Werden Nüsse schwer!“

So sang es aus den Haseln. Still lauschten die Kinder. Und eben wollten sie die Zweige auseinanderbiegen und schauen, wer drinnen so hübsch gesungen hätte, da

rauschte es in dem Strauch, und heranspaziert kam der brave Nußknacker. Sogleich kannten ihn die Kinder wieder, vom letzten Herbst her, und der alte Hahn rief: „Kikeriki, unser Nußknacker ist wieder hie!“

„Schönen guten Tag, braver Nußknacker!“ sagten die Kinder. „Schönen guten Morgen, Kinder“, erwiderte der Nußknacker, und seine Bäckchen wurden knallrot vor Freude. „guten Morgen, Tiere vom alten Haus! Nicht wahr, ich kann sehr nett singen! Wir Nußknacker müssen das alles gelernt haben! Denn singen wir nicht, dann kommen auch die Bienen nicht auf die goldene Kätzchenweide, und kein Wind fliegt herbei, den Kätzchen durchs Fell zu wehen, und dann hängt im Herbst nicht eine einzige Nuß am Busch!“

„Wie?“ fragten die Kinder, „Bienen und Wind bringen die Nüsse an die Haseln?“ Der Nußknacker lachte mit seinem breiten Mund, daß es sich anhörte, als knackte er eine ganze Handvoll Nüsse. „Kinder“, sagte er, „was seid ihr noch dumm!“ Und er zeigte ihnen die kleinen roten Pinselchen am Haselstrauch und erklärte ihnen, daß auf diese Pinselchen der Wind und die Bienen den Kätzchenstaub tragen müßten, und dann wüchsen aus den bestäubten Pinselchen die leckeren Nüsse. „Dann wollen wir einmal helfen und Wind und Biene spielen!“ sagte der Peter, „denn Nüsse, die mag ich für mein Leben gern!“ Und er bog einen Kätzchenzweig herunter und strich dann vorsichtig den gelben Staub über die roten Pinselchen.

„So ist es gut, Peterlein!“ rief der brave Nußknacker, „aber es gibt auch böse Kinder, diese Bengel reißen uns die Haselkätzchen ab, und dann sitzen wir armen Nußknacker da! Ich will euch davon einmal erzählen —“ So sprach er, kletterte dann in den Haselbusch und setzte sich dort auf einen prächtigen Kätzchenzweig, und jedesmal, wenn er damit wippte, flog der Goldstaub in Wölkchen um ihn her. Die uralte Katze Murks setzte sich zu ihm,

Krahks, der uralte Hahn, flog hoch hinauf in den Haselbusch, und Bautz, der alte Hund, legte sich zu den Kindern auf die Erde. Dann fing der brave Nußknacker an und erzählte

Die Geschichte von den Haselkätzchen und dem Riesen Hohnepiepel

„Da wohnte einmal in der Nußhecke ein armer, aber braver Nußknacker. Und einmal war das Säckchen Nüsse, das er im Herbst gesammelt hatte, besonders klein. Sankt Nikolaus, der dann wintertags des Weges kam und die Nüsse abholte, war denn auch gar nicht erbaut davon und sagte: ‚So ein fauler und nichtsnutziger Nußknacker! Warte nur, jetzt steckt Knecht Ruprecht dich in seinen schwarzen Sack und bringt dich dem Riesen Hohnepiepel! Dem mußt du dann die Kokosnüsse knacken. Haselnüsse nämlich sind diesem Rüpel viel zu klein!‘ So drohte der Nikolaus, und der arme Nußknacker weinte bittere Tränen. ‚Lieber Sankt Nikolaus‘, sagte er, ‚ich bin wirklich kein fauler Nußknacker!‘ ‚So‘, rief der Nikolaus, ‚hast du dann vielleicht vergessen, den Haseln ihr Kätzchenhütelied zu singen? Kannst du überhaupt singen? Dann sing einmal!‘ Da wischte sich der arme Nußknacker die Tränen ab und sang dabei:

„Haselkätzchen, kleine,
Schüttelt eure Stäubchen!“

„Schön“, nickte der heilige Mann, „singen kannst du nicht übel, das höre ich! Aber hat dir vielleicht Knabberknupp, das böse Eichhörnchen, deine Nüsse geraubt?“ „Nein, o heiliger Sankt Nikolaus“, rief der arme Nußknacker, „Knabberknupp, das Eichhörnchen, hat selber mörderlich geschimpft, weil so wenig Nüsse an meinem Strauch waren, und es hat sich seine Winternüsse bei den reichen Nußknackern bestellt! Nein, heiliger Mann, da

kommen in jedem Frühjahr die bösen Kinder und reißen mir die Kätzchenzweige ab! Nur deshalb hab' ich so wenig Nüsse! „Aha“, machte der Nikolaus, „so ist die Sache! Dann will ich dich also diesmal dem Hohnpiepel noch nicht mitnehmen! Aber halt im nächsten Frühjahr die Augen auf, und wenn die bösen Kinder wieder kommen und wollen dir die Kätzchen abreißen, dann rufst du gefälligst die anderen Herren Nußknacker zu Hilfe, und ihr beißt die Kinder in die Finger, dann werden sie schon die Pfoten von den Kätzchen lassen! Und hier hast du auch dein Säckchen Nüsse wieder, sonst verhungerst du mir noch im Winter!“ Da war der Nußknacker froh. „Danke auch schön, heiliger Nikolaus“, sagte er, und der weiße heilige Mann ging seiner Wege.

Als nun der Frühling kam und die neuen Haselkätzchen stäubten, klomm der arme Nußknacker vom Morgen bis zum Abend in den Haseln umher und hielt Wache. Nur einmal geschah es ihm, als er sich auf einem Ast ein wenig verschnaufte, daß er dabei einschlief. Und er träumte von den vielen braunen Nüssen im Herbst. Schon hörte er sie klappern im Säckchen, da wurde er wach, und er sah die Kinder schon weit hinter dem Bach über die Wiese laufen, alle Hände voll goldener Kätzchenzweige. Und kaum einen einzigen hatten sie ihm am Strauch gelassen. Einen ganzen Regen von Tränen weinte der arme Nußknacker in den Haselbusch hinab, aber was half es ihm? Als der Herbst kam, hing nur eine Nuß an seinem Strauch, und auch die war noch hohl.

In seiner Not ging der arme Nußknacker zu seinen reichen Kameraden und sagte: „Liebe Brüderchen, leiht mir doch eine Handvoll Nüsse! Denn nur eine habe ich geerntet, und auch die ist noch hohl. Ach, wenn ihr mir nicht helft, dann wird mich der Nikolaus sicherlich zum Riesen Hohnpiepel schleppen, dem muß ich dann die Kokosnüsse knacken. Haselnüsse nämlich sind dem Rüpel

viel zu klein!“ Da liehen die reichen Nußknacker dem armen jeder ein paar Nüsse. Doch es wurde wieder nur ein kleines Säckchen voll. Und als der heilige Nikolaus kam, da steckte wirklich der Knecht Ruprecht den armen Nußknacker ohne Gnade und Barmherzigkeit in seinen Sack und brachte ihn in die Berge zu dem Riesen Hohnpiepel.

Der freute sich mächtig, denn bisher hatte ihm der Nikolaus noch nie etwas gebracht, und er stellte den armen Nußknacker vor sich auf den Tisch. „Ei, bist du ein feiner Kerl!“ sagte er „aber was soll ich nun mit dir anfangen? Wenn du Kokosnüsse knacken solltest, müßtest du ja den Mund aufreißen, bis dir der Kopf platzte! Weißt du was, Nußknackerchen? Ich werde dich an meine Uhrkette hängen! Denn die anderen Riesen haben höchstens einen alten Elefantenzahn an der Uhrkette oder ein rostiges Kanonenrohr. Aber einen Nußknacker? Nein, den hat keiner!“

Da fing der Nußknacker zu weinen an. „Ja, um des Himmels willen, warum heulst du denn, Nußknackerchen?“ fragte der Hohnpiepel, „ist denn das nicht ein lustiges Leben, wenn du nächstens den ganzen Tag auf meinem Bauch tanzen kannst? Sieh nur einmal, was ich für einen prachtvollen Bauch habe!“ „Ja, das schon“, sagte der Nußknacker, „in der ganzen Welt gibt es keinen Bauch wie deinen! Aber jetzt hör' ich nicht mehr den Wind in den Haseln wehen, sehe die Zwerge nicht mehr im Nußwald gehen, höre nicht mehr die Käfer brummen und die Bienen nicht mehr summen!“ „Warum hast du das alles denn nicht dem Nikolaus gesagt?“ fragte der Riese, „der ist doch sonst ein herzensguter Mann und hätte dich sicherlich bei deinem Haselhaus gelassen!“ So fragte der Riese den armen Nußknacker aus, und der sagte: „Riese Hohnpiepel, ich seh' es schon, du bist gar kein böser Riese Hohnpiepel, und ich glaube, du bist ein guter

Riese?' „Ein ganz ausgezeichneter sogar!“ rief der Hohnepiel und strich sich den langen schwarzen Bart, „ein Prachtstück von einem Riesen!“ Und da erzählte ihm nun der Nußknacker sein ganzes Leid. Als er damit fertig war, strich sich der Riese noch einmal den Bart und sagte: „Warte nur, armes Nußknackerlein, wenn die Haselkätzchen wieder blühen, will ich dir schon helfen! Denn du mußt wissen, ich bin wirklich ein herzensguter Riese!“

Und das war er auch. Denn der brave Nußknacker kam nicht an seine Uhrkette, und nicht einmal Walnüsse brauchte er zu knacken. Nein, den ganzen Winter lang gab es das beste Essen und Trinken, des Abends dann durfte der Kleine dem Hohnepiel Märchen erzählen, und des Nachts schlief er in seiner Westentasche am Bettknopf.

Kaum aber hatte draußen der Winter seine Siebensachen gepackt und war fortgezogen aus den Bergen, und in den Wäldern um Mythikon läuteten die Schneeglöckchen hinter ihm drein, da nahm der Riese Hohnepiel seinen gewaltigen Spazierstock aus der Ecke, setzte seinen Hut auf, der war so groß wie ein Rathausdach, und steckte den armen Nußknacker in die Hosentasche. Dann schloß er seine Riesenburg ab und stieg vom Gebirge, und der Nußknacker mußte ihm den Weg zeigen zum alten Haus. Ach, wie freute der sich, als er seinen alten Haselbusch wiedersah! Sogleich sprang er in die Zweige, wie ein Eichhörnchen turnte er drin herum, besah sich alles mit seinen kleinen schwarzen Äuglein, und dann rief er auf einmal: „Vater Hohnepiel, schau her, da haben sie schon wieder einen Katzensweig abgerissen, die bösen Kinder!“ Der Riese betrachtete sich den Schaden. „Wart ein Weilchen, Nußknacker“, sagte er dann, „gleich bin ich wieder hier!“ Da hüpfte der Nußknacker aus seinem Haselbusch hinab und ging in sein Häuschen, holte sich ein paar alte Nüsse, die er noch in der Schublade liegen hatte, setzte sich ans Fenster und wartete.



Indes stiefelte der Riese Hohnepiel nach Mythikon, eins, zwei, drei mit seinen Riesenbeinen, und schon war er da, stieg mit einem Schritt über die Stadtmauer, und noch ein Schritt, da stand er an der Schule von Mythikon und heulte durch den Schornstein hinab in das Klassenzimmer: „Hier ist der Riese Hohnepiel, und der nimmt jetzt eure Schule mit!“ Das hörten die Kinder aus dem Ofen brüllen, und laut fingen sie an zu schreien. Ja, draußen vor dem Fenster sahen sie auch schon die Riesenbeine. „Da ist er! Da ist er!“ schrien sie, liefen alle durcheinander und wollten sich verstecken. Aber es half ihnen nichts. Der Riese nahm einfach die ganze Schule mit den Kindern und dem

Lehrer drin wie ein Baukastenhäuschen unter den Arm, stieg über die Stadtmauer hinweg, dann mit drei Schritten den Berg hinauf, und schon war er mitten im Wald. Dort setzte er die Schule auf eine Wiese. Und nun legte er sich auf den Bauch, schaute in das Schulfenster und bumste an die Scheiben, daß es klirrte. Und seine Augen waren so groß wie Tortenschüsseln. Der Lehrer aber fürchtete sich nicht. Er nahm seinen Stock, machte das Fenster auf und sagte: „Du Riesenlummel, was fällt dir ein, unsere Schule zu stehlen? Sofort stellst du sie wieder hin, wo du sie hergeholt hast, sonst gibt's eine Tracht Prügel!“ „Haha“, lachte der Riese, „armseliger Zwerg, der du bist! Eure Schule trag' ich jetzt bis an das Ende der Welt, Lehrermännchen! Denn jedes Jahr reißen die ungezogenen Kinder an den Haselbüschen die Kätzchen ab! Am Ende der Welt aber gibt es nur Wölfe und Eisbären, und keine Haselkätzchen zum Abreißen!“

Als das die Kinder in der Schule hörten, schrien sie noch jämmerlicher, — den Spektakel hörte sogar der brave Nußknacker drunten in seinem Häuschen. Und so schnell er konnte, lief er herbei und sagte zu dem Riesen: „Vater Hohnepiepel, sieh einmal, du bist so ein herzensguter Kerl; drum laß doch die Kinder noch einmal hier! Was denkst du, — wenn du sie fortbringst ans Ende der Welt, wo die wilden Wölfe heulen und die weißen Bären brummen, wie dann die Mütter in Mythikon weinen!“

„Nun ja“, knurrte der Riese, „— weil du es bist, Nußknackerlein! Aber denke ja nicht, daß ich mir jetzt die Arbeit mache und den Schulkasten wieder nach Mythikon bringe! Hier im Wald bleibt er stehen, und damit basta! Dann können die Kinder sehen, wie sie wieder nach Hause kommen!“ Sprach's, hob die Schule noch einmal hoch und stieß sie dann so fest in den Waldboden, daß Kinder, Bänke und Schränke samt dem Lehrer durcheinanderpurzelten. Drauf stampfte er wieder waldeinwärts in sein

Gebirge hinauf, und noch lange hörten die Kinder sein Knurren aus den Bergen.

Der Lehrer aber sagte zu ihnen: „Nun habt ihr die Bescherung! Wie oft habe ich's euch gesagt, daß ihr nichts abreißen dürft in Garten, Hecke und Wald! Jetzt müßt ihr alle Morgen eine Stunde früher aus den Federn! Denn weit ist der Weg von Mythikon durch die Wiesen am alten Haus vorbei durch den Wald in die Schule! Das habt ihr nun davon! Und reißt ihr nur noch ein einzig Haselkätzchen ab, dann trägt uns der Riese das nächste Mal ohne Gnade ans Ende der Welt und noch ein Stückchen weiter!“ Da versprachen die Kinder hoch und heilig, nie mehr wollten sie so etwas tun. „Hoffen wir das!“ sagte der Lehrer, und nun mußten die Kinder ein neues Liedchen lernen. Das ging so:

„O wie ist das wunderschön,
Wenn wir in die Schule gehn!
Und wir singen, daß es schallt
In dem lieben grünen Wald.
Und im Winter, wenn es schneit,
Wird der Weg noch mal so weit:
Doch das macht uns gar nichts aus,
Seh'n, wer weiß? den Nikolaus!
Oder auch das Christkind gar
Mit der lieben Engelschar,
Wie es durch die Flocken zieht:
Singen ihm ein Weihnachtslied.
Sind im Wald und sind zu Haus
Winter, Schnee und Kerzchen aus,
Ja, die Blumenglöckchen dann
Läuten schon den Frühling an!“

Und dies Lied sangen die Kinder schon am gleichen Mittag, als sie an den Haselhecken vorbei zum ersten Mal aus der Waldschule nach Hause gingen. Der brave Nuß-

knacker hörte das alles in seinem Häuschen unter dem Haselbusch. Doch am meisten freute es ihn, daß die Kinder nun nie mehr seine Kätzchen abrissen. Die Schule aber hat von diesem Tag an, weil sie ja mitten im grünen Wald stand, die Grüne Schule geheißen! Und in die Grüne Schule müssen nun auch die Kinder vom alten Haus, — das Märchen ist aus.“

So erzählte der brave Nußknacker den Kindern, und der Peter sagte: „Deine Geschichte war wirklich schön, lieber Nußknacker, und wir haben noch gar nicht gewußt, daß die ganze Grüne Schule voll Märchen ist!“ „O, voll Märchen bis an den Schornstein!“ rief der brave Nußknacker; „— ich will euch gleich noch eins erzählen, nämlich

Die Geschichte vom grünen Zwergenröckchen

Ihr wißt ja nun, Kinder —, die Grüne Schule liegt weit droben im tiefen Wald. Und weil die Kinder einen so langen Weg haben, müssen sie sich immer ein großes Butterbrot mitnehmen. Das schmeckt ihnen dann wie Weihnachtskuchen.

Nun gingen einmal zwei arme Kinder zur Grünen Schule, die hatten immer nur ein kleines Butterbrot, oft war nicht einmal Butter darauf. Ja, eines Tages hatten sie überhaupt kein Brot. Aber das sah der Lehrer. Und weil die Kinder ihm leid taten, nahm er sie mit in seine Küche, und dort machte die Lehrersfrau jedem ein gutes Frühstücksbrot zurecht, dem Brüderchen und dem Schwesterchen; sogar süßen Bienenhonig strich sie noch über die Butter. Die Kinder freuten sich wie die Schneekönige und liefen mit ihren leckeren Butterbroten auf den Schulhof am Wald. Weil es aber unter den hohen Buchen so stille



war, sagte das Brüderchen zum Schwesterchen: „Du, Schwesterchen, wir wollen lieber in den Wald gehen. Da schmeckt das Butterbrot noch einmal so gut, und wir können uns noch Heidelbeeren und Erdbeeren dazu suchen!“ Dem Schwesterchen war das recht, und bald hörten sie das Gespiel und Geschrei der anderen Kinder nur noch von weitem. Dann setzten sie sich zusammen in den Buchenschatten, und gerade wollten sie in ihre Brote beißen, da kam ein Zwerg des Weges. Ganz bekümmert sah der aus, wie er so hemdärmelig dahertrottete. „Ihr zwei

da', sagte er, 'habt ihr mein grünes Röckchen nicht gesehen? Denn denkt euch nur, verlier' ich armer alter Zwerg da meinen Rock im Wald!' Die Kinder schüttelten die Köpfe, nein, — einen Zwergenrock hatten sie nirgend gesehen! 'Ach', seufzte der Zwerg, 'dann haben ihn mir gewiß die Riesen gestohlen! Dabei war es ein Prachtstück von Rock, beinahe noch neu, kaum fünfhundert Jahre alt! Und das allerschlimmste, — in den Taschen hatte ich meine Butterbrote stecken! Und was für Butterbrote! Beinahe schlecht ist mir vor Hunger!' Als das die Kinder hörten, besahen sie ihre Butterbrote, dann besahen sie den unglücklichen Zwerg, und noch einmal ihre Butterbrote, und schließlich schaute das Schwesterchen das Brüderchen an, und dann sagte es zu dem Zwerg: 'Armer Kerl, wenn du gar so einen Hunger hast, dann kannst du ja unsere Butterbrote essen. Die sind gewiß noch leckerer als deine, denn die Lehrersfrau hat Butter und Honig draufgestrichen!' 'Nein', rief der Zwerg, 'was seid ihr gute Kinder!' Dann nahm er die Brote, eins auf die rechte, eins auf die linke Faust, und in einem Schnapp hatte er sie beide verschluckt. 'Fein!' sagte er und klopfte sich auf den Bauch, 'und weil ihr so gut zu mir wart, dürft ihr auch mein grünes Röckchen behalten, wenn ihr es findet im Wald! Guten Tag, Kinderchen! Und es hat mir ausgezeichnet geschmeckt!' Sprach's und verschwand in den tiefen Wald. Die Kinder aber liefen hungrig wieder zurück. Aber als die Schule aus war und die anderen Kinder alle heimrannten, schlichen die beiden noch einmal in den Wald, um nach dem Zwergenröckchen zu suchen. 'Denn weißt du', sagte das Brüderchen, 'das meine ist so dünn und verschlissen, das von dem Zwerg aber noch neu!' Aber wo sie auch herumkrochen, durch Gestrüpp und Gebüsch, unter den Tannen und hinter den Himbeerhecken, nirgend fanden sie den grünen Rock. Und traurig gingen sie nach Haus.

Anderen Tages nun, als sie wieder zur Schule mußten, sagte die Mutter zu ihnen: 'Ihr armen Kinder, jetzt hab' ich auch heute keine Butterbrote für euch!' 'Ach', meinte der Junge, 'wir finden vielleicht doch noch den grünen Zwergenrock! Da steckten ja Butterbrote drin!'

Sie waren denn auch noch gar nicht so weit im Wald, da rief das Schwesterchen auf einmal: 'Das Röckchen! Das Röckchen!' Das Brüderchen schaute hin, und es sah ein Stück vom Weg ab einen hellgrünen Fleck unter einem niedrigen Tännchen. 'Nein', sagte es, 'das ist nur Moos! Und den Zwergenrock haben sich wohl längst die Riesen geholt!' Aber das Mädchen war bereits hingelaufen, und schon rief es zurück: 'Das ist kein Moos, das ist kein Gras, — ich habe das Zwergenröckchen gefunden!' Nun sprang auch der Junge hin, und da sah er wirklich den Rock liegen. Noch feucht war er vom Tau. Aber stolz wie ein König schlüpfte Brüderchen hinein, und sieh, er paßte ihm wie angemessen. Sogar fast neu war er noch. Nur an beiden Ellenbogen hatte er schöne große Flicker. In jeder Tasche aber steckte ein gewaltiges Butterbrot. Wie waren die Kinder froh! Und wie schmeckten ihnen in der Pause die Butterbrote! Denn vom feinsten Zwergenbrot waren sie, wie Nußkern schmeckte die Butter darauf und der Honig nach Heide und den Lindenblüten von Mythikon.

Zu Haus dann erzählten sie alles der Mutter. Die freute sich wohl über das prächtige neue Röckchen, doch anderen Morgens war's wieder das alte Lied und immer noch kein neues Brot im Kasten. Hungrig standen die Kinder auf dem Schulhof, — bis das Schwesterchen auf einmal das Brüderchen anstieß: 'Sag, was hast du für dicke Taschen an deinem Rock?' fragte es. Und das Brüderchen fuhr mit beiden Händen in die Taschen, dann schaute es mit großen Augen das Schwesterchen an, und aus jeder Tasche zog es wieder ein gewaltiges Butterbrot. Da war denn die Freude erst recht groß. Und diesmal schmeckte

es, als wäre das Brot frisch aus Frau Holles Backofen. Und Brüderchen sagte zum Schwesterchen: „Du sollst sehen, der grüne Zwergenrock macht uns noch viele Freude! Alle Tage sind neue Butterbrote hineingehext!“ Und so war es auch. Jeden lieben Morgen steckten die leckersten Brote in den Taschen, zu Ostern sogar noch eine Masse bunter Ostereier dazu, und Kuchen, Äpfel und Printen zu Nikolaus, — und das Märchen ist aus!“

So erzählte der brave Nußknacker. „Nein, die Geschichte müssen wir aber der Großmutter erzählen!“ riefen die Kinder. „Ja“, sagte der Nußknacker, „vergeßt sie nur ja nicht! Und flink mit euch ins alte Haus! Denn auch der brave Nußknacker muß wieder an die Arbeit, nach den Kätzchen schauen, die Bienen auf die Weide treiben!“ Sprach's, sprang kopfüber von seinem Haselzweig, daß die Kätzchen hinter ihm herstaubten, und fort war er. Die Kinder aber und die Tiere gingen wieder durch den Garten, über die Wiese, dann kamen sie an den kleinen Bach, der mitten hindurch floß. Und gerade sahen sie noch, wie eine große weiße Ente den Bach hinunterschwamm. „Kikeriki“, krächte der uralte Hahn, „die Ente war wieder hiel!“ „Was war das denn für eine Ente?“ fragten die Kinder, „die Großmutter hat doch gar keine Enten!“ „Aber Kinder“, krächte der uralte Hahn, „das war doch die weiße Ente mit den schwarzen Flecken!“ Und schon flatterte er über den Bach, hinter ihm drein sprang die Katze Murks, dann äugten die beiden Tiere drüben in das dürre Gras und miauten und kikerikiten die Kinder herbei: „Die Ente mit den schwarzen Flecken hat ein Ei in die Wiese gelegt!“

Bald standen sie da alle um das große weißgrüne Entenei. „Fein“, nickte der Peter, „das bringen wir der Großmutter! Wird die sich freuen!“ Und vorsichtig tat er das Entenei in seine Mütze. Dann liefen sie ins Haus: „Sieh

nur, Großmutter, ein Entenei! Am Bach im Gras hat es gelegen!“ Die Großmutter besah sich das Ei durch ihre Brille. „Ja“, sagte sie, „das hat wieder die weiße Ente mit den schwarzen Flecken gelegt!“ Und sie tat das Ei in eine Tasse in den Küchenschrank. „Großmutter“, fragten die Kinder, „legt die Ente denn oft so ein Ei?“ „O gewiß!“ nickte die Großmutter, „schon viele Eier hat sie gelegt, und davon gibt es sogar eine Geschichte. Die will ich euch erzählen:

Die Geschichte von der weißen Ente und den bösen Männchen

Die Hexe Tannenmütterchen hatte einmal eine prachtvolle schneeweiße Ente. Das schöne Tier hatte es aber auch gut im Hexenhaus. Das leckerste Futter bekam sie, gute Körner und zarten Salat, und so oft sie wollte, durfte sie auf dem Wiesenbach am alten Haus schwimmen. Dafür legte sie der guten Hexe auch die dicksten Eier. Die verbackte das Tannenmütterchen dann in ihren Kuchen.

Eines Tages kam nun die Ente wieder einmal zu der Hexe gewatschelt und sagte: „Tannenmütterchen, jetzt habe ich sieben große Eier gelegt! Aber tu mir doch den Gefallen und backe nicht wieder Kuchen damit. Denn diesmal will ich die Eier ausbrüten! Dann kriegen wir sieben feine kleine Entchen!“ Die Hexe war es zufrieden. „Gut, weiße Ente“, sagte sie, „dann brüte diesmal deine Eier aus! Und wenn ich backen will, leihe ich mir bei der Großmutter im alten Haus ein paar Hühnereier, dafür geben wir dann der Großmutter später eins von deinen Entchen!“ Der alten Ente war das recht, und sie ging in ihr Ställchen. Dort setzte sie sich auf die sieben Eier und freute sich auf die Kleinen. Die Hexe aber gab sich daran, für den Mittag ein leckeres Erbsengericht zu kochen. Und eben war die Suppe gar, und das Tannenmütterchen hatte

sich gerade den ersten Teller eingeschöpft, da klopfte es ans Hexenhäuschen. Ärgerlich schluffte die gute Hexe an die Tür und brummte: ‚Wer stört mich da beim Essen?‘ ‚Mach auf‘, rief es draußen, ‚denn ich bin nur die böse Hexe Tippeke Tipp!‘ ‚Ach so!‘ rief das Tannenmütterchen und riegelte die Tür auf. Die böse Hexe aber war kaum in der Küche, da schnupperte sie mit ihrer langen Nase umher und schnarrte: ‚Tannenmütterchen, hast du nichts zu essen für mich? Denn ich war auf meinem Besenstiel in der weiten Welt und habe den ganzen Morgen gehext, eine Masse böse Sachen!‘ ‚Ja‘, erwiderte brummig die Hexe Tannenmütterchen, ‚wenn du einen Teller Erbsensuppe magst mit geräuchertem Speck darin und einem armlangen Stück Mettwurst, dann setz dich nur!‘ Und sie schöpfte der alten Tippeke Tipp ein. Die aber verzog Nase und Mund. Dann schüttete sie die gute gelbe Erbsensuppe zum Fenster hinaus und schnarrte: ‚Du mit deiner ekligen Erbsensuppe! So etwas koche ich zu Haus nicht einmal den Schweinen! Back mir einen Eierkuchen von sieben Enteneiern!‘ Die Hexe Tannenmütterchen schlug die Hände über dem Kopf zusammen. ‚Tippeke Tipp‘, rief sie, ‚du bist ein unverschämtes Weib! Diesmal sitzt meine weiße Ente auf den sieben Eiern und brütet sie aus! Also Eierkuchen back‘ ich dir nicht, und wenn du dich auf den Kopf stellst!‘ Die böse Hexe spuckte vor Gift, als sie das hörte. ‚So?‘ schrie sie, ‚keinen Eierkuchen krieg‘ ich? Gut, dann sollst du auch keine jungen Entchen haben! Böse Männchen soll die Ente ausbrüten, böse Männchen eins und sechs, hokuspokusdintenkläx.‘ So hexte sie, schwang ihr Zauberstäbchen zum Entenstall und fuhr durch den schwarzen Schornstein in den Wald hinaus.

Und richtig, als die Ente ihre Zeit auf den Eiern gesessen hatte, pickte es eines Morgens drinnen, es knickten die Schalen, und aus jedem Ei zappelte ein böses Männchen, und alle sieben bösen Männchen hatten Enten-



schnäbel. Die weiße Ente war auf den Tod erschrocken; hin und her lief sie um die bösen Männchen, schnatterte und schrie, bis endlich die Hexe Tannenmütterchen herbeikam und die Bescherung sah. ‚Nein, was sind das für abscheuliche böse Männchen!‘ sagte sie und schüttelte immer wieder den Kopf. ‚Ach, Tannenmütterchen‘, meinte die Ente, ‚so ganz abscheulich sind sie denn doch nicht! Sieh nur, sind die Schnäbel nicht niedlich geraten?‘ ‚Nun ja‘, nickte die Hexe freundlich, ‚eigentlich sind es ja ganz putzige böse Männchen! Ich glaube sogar, sie können mir tüchtig im Garten helfen!‘ Und sogleich mußten die bösen Männchen antreten. ‚Heda, ihr!‘ befahl die Hexe, ‚in den Garten mit euch und die Schnecken vom Salat gesucht!‘

Und wirklich, die bösen Männchen rannten folgsam ohne das kleinste Widerwörtchen alle hintereinander in den Garten. Doch es dauerte nicht lange, da kamen sie zurück und schnatterten: „Dreck weg! Schneck weg! Dreck weg! Schneck weg!“ „Also seid ihr doch für etwas zu gebrauchen!“ freute sich die Hexe und ging dann hinaus zum Salatbeet. Wirklich, es war keine einzige Schnecke mehr da, aber auch kein Salat. Die bösen Männchen hatten alle Schnecken gegessen und den Salat gleich mit. „Na, wartet nur!“ knurrte die Hexe und fegte zurück in ihr Hexenhaus. Ja, und da hatten ihr die bösen Männchen inzwischen einen Topf Honig ausgeleckt. Voll Wut fuhr das Tannenmütterchen im Haus umher. Wo steckte die Bande nur? Da auf einmal hörte sie droben auf dem Speicher etwas krabbeln. Und als sie ihre Brille aufsetzte und nachschaute, da waren's wieder die bösen Männchen, und die hatten ihr die dickste Leberwurst aufgegessen. Tannenmütterchens Augen funkelten rot vor Zorn. „Nun ist aber Schluß mit euch!“ rief sie, packte mit einem Griff alle sieben bösen Männchen und knotete sie in ihr rotes Taschentuch. Das trug sie hinab in den Hof. „So“, sagte sie, „jetzt sollt ihr einmal sehen, wie ich euch verzaubre!“

Das hörte die weiße Ente, und sie weinte dicke Tränen. „Gute Hexe, liebe Hexe“, schnatterte sie, „verhex sie mir nicht, verhex sie mir nicht, —

Es sind doch meine Männchen,
Es sind doch meine Entchen!“

„Was?“ schrie die Hexe, „das sollen Entchen sein? Aber wenn du nicht mit ansehen kannst, daß ich sie verhexe, dann will ich sie wenigstens im Bach ertränken!“ Da schnatterte die Ente noch viel lauter: „Gute Hexe, liebe Hexe, ertränk sie mir nicht, ertränk sie mir nicht, —

Es sind doch meine Männchen,
Es sind doch meine Entchen!“

„Was, Entchen sollen das sein?“ rief die Hexe wieder, „aber wenn es dir zu leid tut, daß ich sie ertränke, dann will ich das Gesindel wenigstens in die Mausefalle sperren!“

„Nein, nein!“ schnarrte die Ente, „nicht in die Mausefalle, nicht in die Mausefalle!“

Es sind doch meine Männchen,
Es sind doch meine Entchen!“

Da schlug die Hexe mit der Faust auf den Tisch und schimpfte: „Nicht einmal einsperren soll ich sie? Ach, und in der Mausefalle hätte ich sie verhungern lassen, alle sieben! Aber dann will ich sie wenigstens fortjagen in die weite Welt hinaus! . . . Ente, jetzt sag kein Wort mehr, sonst dreh' ich dir den Kragen ab, und morgen mittag gibst's Entenbraten in Tannenmütterchens Haus!“ Da war die arme Ente still, watschelte in ihr Ställchen und war sehr traurig. Die Hexe aber nahm die bösen Männchen aus dem Taschentuch, stellte sie alle sieben nebeneinander auf die Fensterbank, blies die Backen auf und pustete sie in den Garten hinaus, über Wald und Berg, in die weite Welt. Wie schwarze Hühnerfederchen, so wirbelten sie kopfüber dahin, bis sie irgendwo, eins nach dem andern, wieder auf die Erde purzelten ins weiche Moos. Und schon rannten sie weiter, über Feld und Wiese, über Moor und Heide. Unterwegs aßen sie noch den Zwergen die Bohnen von den Stangen, dem großen Zauberer Groffi Ventilator aßen sie einen ganzen Birnbaum leer, und der Großmutter im alten Haus aßen sie die Tomaten aus dem Garten weg. Ja, das waren böse Männchen!

Als es Nacht wurde, kamen sie im Wald an die Grüne Schule. „Ei“, riefen sie, „das wär' ein Haus für uns böse Männchen!“ Und eins, zwei, drei hopsten sie alle sieben ins Kellerloch. Dann schauten sie umher. „Ja“, fragten sie einander, „was sollen wir nun jetzt Böses tun? Denn sind

wir nicht die bösen Männchen? Ei, wir drehen zuerst den Wasserkran auf!' Und schon rauschte das Wasser nur so in den Schulkeller. Davon erwachte droben das I-Männchen und lief in den Keller hinab. Aber da gurgelte ihm schon das Wasser entgegen. Doch das I-Männchen war nicht bange, schwamm wie eine Ratte hindurch und drehte den Kran wieder zu. Wer mag den nur aufgemacht haben? dachte es. Und es stöberte in allen Winkeln, aber die bösen Männchen fand es nicht. Die waren längst aus dem Keller fort, krabbelten nun auf dem Speicher umher und aßen dort der Lehrersfrau die Zwiebeln auf. Dann legten sie sich auf einen alten Sack und schliefen.

Als sie wach wurden, waren schon die Kinder in der Schule. Da huschten die bösen Männchen leise, leise ins Schulzimmer und bissen allen Kindern die Tafelläppchen ab. Kein Kind aber hatte sie dabei gesehen. Und der Lehrer schüttelte den Kopf. Schließlich mußte das I-Männchen heran und alle Läppchen wieder festnähen. Doch die bösen Männchen fand es noch immer nicht. In der nächsten Nacht aßen sie dem Lehrer die Kreide auf. Und anderen Tages, als die Kinder ihre Tafeln herausnahmen, hatten die bösen Männchen ihnen die Schulaufgaben ausgewischt. Am nächsten Tag hatten sie ihnen Fehler in die Aufgaben geschrieben, sieben Fehler jedem Kind. Da holte der Lehrer das I-Männchen wieder und sagte: 'Höre, I-Männchen, was ist eigentlich mit unserer Grünen Schule los? Du mußt besser die Augen offenhalten! Denn ich glaube, die Grüne Schule ist verhext vom Keller bis zur Windfahne hinauf!' Das I-Männchen schlich also von oben bis unten durch die Schule, vom Speicher in den Keller, vom Kämmerchen in den Taubenschlag, treppauf, treppab. Und war es droben, dann hatten drunten die bösen Männchen den Kindern die Butterbrote aufgegessen; war es im Keller, dann ribbelten sie droben der Lehrersfrau den Strickstrumpf auf. Alle Tage hatten sie etwas Neues. Da

endlich sagte der Lehrer zum I-Männchen: 'Nein, so kann das nicht weitergehen! Jetzt springst du sofort zum alten Haus hinab und sagst da zu der Großmutter, sie möchte doch mit ihrer Märchenbrille zur Grünen Schule schauen, vielleicht sähe sie dann, wer hier sein Hexenwesen treibt!' Das I-Männchen riß also seine Mütze vom Nagel, und mit langen Beinen lief es den Berg hinab zum alten Haus.

'Denk einmal', sagte es, als es bei der Großmutter in der Küche saß, 'die Grüne Schule ist verhext! Im Keller haben sie die Wasserleitung aufgedreht, dem Herrn Lehrer haben sie die Zwiebeln gegessen, den Kindern die Tafelläppchen abgebissen und die Schulaufgaben ausgewischt. Anderen Tags haben sie jedem Kind sieben Fehler in die Aufgaben gemacht. Dann haben sie der Lehrersfrau den Strickstrumpf aufgeribbelt und den Kindern die Butterbrote aufgegessen!' 'Ei ei', sagte die Großmutter, 'und mir haben sie die Tomaten aufgegessen, dem Zauberer Groffi Wentilator die Birnen und den Zwergen die Bohnen von den Stangen!' Dann setzte sie ihre Brille auf, schaute durch die großen runden Gläser lange aus dem Fenster nach der Grünen Schule hin, dann sagte sie endlich: 'Nun weiß ich es! Das sind die bösen Männchen! Und die böse Hexe TippekeTipp hat sie so böse gezaubert! Aber lauf nur heim, I-Männchen, in die Grüne Schule! Ich werde die Hexe Tannenmütterchen rufen, und die soll's den bösen Männchen schon geben!' Da bedankte sich das I-Männchen und lief wieder hinauf in seine Schule.

Der Lehrer stand schon vor der Tür, als es herabrauste, und rief: 'Denk dir nur, jetzt haben sie mir im Keller das Sauerkraut aufgegessen, haben mir die unreifen Kartoffeln vom Feld gegessen, und den Kindern haben sie sogar die Griffel aus den Büchsen verspeist!' 'Ja', erwiderte das I-Männchen, 'das sind die bösen Männchen, und gleich kommt das Tannenmütterchen, die wird's ihnen

schon geben!‘ ,Das wäre auch die höchste Zeit!‘ sagte der Lehrer und ging in das Schulzimmer. ,Kinder‘, rief er, ,die gute Hexe Tannenmütterchen kommt in unsre Schule! Und sowie Tannenmütterchen die Klassentüre aufmacht, dann müßt ihr alle aufstehen und sagen: «Guten Tag, Hexe Tannenmütterchen!» Und setzen dürft ihr euch erst wieder, wenn die Hexe gesagt hat: «Setzt euch, Kinder!»‘ Ja, das wollten die Kinder sich gut merken!

Aber auch die bösen Männchen hörten ein jedes Wort. Spornstreichs liefen sie in den Keller und versteckten sich dort hinter den Kohlen. Und richtig, es dauerte nicht lange, da klopfte es an die Klassentür. Der Lehrer machte auf, und da kam die Hexe Tannenmütterchen herein. Die Kinder waren schon alle aufgesprungen und riefen: ,Guten Tag, Hexe Tannenmütterchen!‘ ,Guten Tag, liebe Kinder!‘ sagte das Tannenmütterchen, ,könnt ihr auch schön singen?‘ ,Sehr schön sogar, Tannenmütterchen‘, erwiderte der Lehrer und verbeugte sich, ,die Kinder sollen Ihnen gleich einmal das Lied von der Märchenschule singen!‘ Und schon fingen Buben und Mädchen an und sangen:

„Gehn wir auf den Glockenschlag
In die Schule jeden Tag,
Ja, dann warten dort zum Lohn
Auf uns alle Märchen schon!“

Hänsel, Gretel uns besuchen,
Die Frau Holle backt uns Kuchen,
Und der liebe Nikolaus
Kramt die süßen Gaben aus!

Kommen auch die altbekannten
Heinzelmännchen allerlei,
Und die Bremer Musikanten
Machen uns Musik dabei.

Und wir wandern mit den Zwergen
Zu den alten Sieben Bergen,
Daß die ganze Schule bald
Wird ein schöner Märchenwald!‘

So sangen die Kinder. ,Gut, sehr gut!‘ lobte die Hexe, ,setzt euch, Kinder!‘ Und die Kinder setzten sich polternd hin. Die Hexe Tannenmütterchen aber nahm jetzt ihr Zauberstäbchen aus der Tasche. ,So‘, sagte sie, ,nun wollen wir einmal die bösen Männchen suchen!‘ Das I-Männchen zündete also seine Laterne an, dann ging es mit der Hexe und dem Lehrer zuerst einmal auf den Speicher. Aber keine bösen Männchen waren hier zu sehen. Nun kletterten sie in den Keller hinab. Wer aber stand da mitten in den Kohlen? Die weiße Ente. Die war der Hexe Tannenmütterchen nachgelaufen, nachgeschwommen, nachgeflogen. Und sie schnatterte: ,Verzaubre sie nicht, verzaubre sie nicht!

Es sind doch meine Männchen,
Es sind doch meine Entchen!‘

„Was?“ rief die Hexe, „das sollen Entchen sein? Böse Männchen sind es! Und jetzt sollst du sehen, wie ich sie verhexe!“ Das hörten die bösen Männchen hinter den Kohlen, und sie wisperten untereinander: ,Schnell, verstecken wir uns in dem großen Faß in der Ecke dort!‘ Und leise, leise liefen sie über die Kohlen, kletterten wie die Mäuse an dem Faß hinauf, und hopp! sprangen sie alle sieben hinein. Aber in dem Faß war Tinte, nichts als Tinte, und die bösen Männchen waren mitten hineingepumpt in die schwarze Tinte. Da riefen sie und schrien: ,Hilfe, Hilfe, wir ertrinken, wir armen bösen Männchen!‘ Das hörte die Ente, flog auf das Faß, und kribbel, krabbel zappelten die bösen Männchen aus der Tinte. An der weißen Ente hielten sie sich fest, und kaum daß sie alle sieben auf ihrem Rücken saßen, spannte sie die Flügel aus,

und mit den bösen Männchen flog sie hinaus durch das Kellerloch. Fort waren sie. Die Hexe Tannenmütterchen aber drohte: „Warte nur, Ente, komm du mir nach Haus!“

Und die Ente? Die hatte nun den weißen Rücken voll schwarzer Tintenflecken, aber daraus machte sie sich nichts. Immer weiter flog sie und weiter. Denn sie hatte große Angst vor der Hexe Tannenmütterchen. Nun segelte sie gerade über einen schwarzfinsternen Wald dahin, da sah sie plötzlich unter sich einen Kamin rauchen, sah ein altes verwinkeltes Dach, gewiß fünfjährige Tännchen wuchsen auf den vermoosten Schindeln, und von den Wipfeln tropfte es feucht drüber hin. Die Ente bekam jetzt erst recht Furcht. „Hu“, machte sie, „hier riecht es nach Hexe!“ Und richtig, schon spähte ein häßliches Gesicht böse und vertrocknet aus der Bodenluke, und ein langer dürrer Arm reckte sich hinauf, die Ente aus der Luft zu greifen. Die aber schnatterte: „Böse Männchen, gute Entchen, das ist die Hexe Tippeke Tipp!“ Kaum hörten das die bösen Männchen, da ließen sie sich alle sieben in den Kamin purzeln. Doch als sie drunten ankamen, noch schwärzer als tintenschwarz, war keine Hexe mehr zu sehen. Durch alle Stuben sprangen die Männchen, und immerzu schnarrten sie: „Wo ist die Hexe? Schluck die Hexe! Wo ist die Hexe? Und schon wollten sie drunten zur Tür hinaus, um im Holzstälchen nachzuschauen, da sahen sie einen Schatten unter das Sofa huschen. „Halt die Hexe!“ piffen sie, „halt die Hexe! Schluck die Hexe!“ Aber sie fanden nur einen alten Pantoffel unter dem Sofa, und der stank so verdächtig nach Hexe. Denn in diese alte Schluffe hatte sich die Hexe verzaubert. Und die bösen Männchen stürzten über den Pantoffel her und verputzten ihn bis zum letzten Fäserchen. Dann standen sie ein Weilchen verwundert da und schauten schließlich einander gar fröhlich an mit ihren grellen Äuglein. Sie waren nämlich auf einmal keine bösen Männchen mehr, sondern nur noch die schwarzen Männ-

chen. Und sie faßten sich bei den Händchen, tanzten vor die Hütte hinaus unter die Tannen und sangen:

„Schwarze Männchen unterm Tännchen
Tanzen froh im Moos,
Unterm Tännchen böse Männchen
Sind den Zauber los!“

Gerade in diesem Augenblick stand plötzlich die Hexe Tannenmütterchen da. Über Stock und Stein war sie den bösen Männchen nachgefolgt. Und eine Weile sah sie sich nun den Tanz der Kleinen an, dann nickte sie freundlich den Männchen zu und auch der weißen Ente auf dem Dach. „Das war euer Glück!“ sagte sie, „und weil ihr also jetzt keine bösen Männchen mehr seid, will ich euch allen sieben auch schöne Namen geben!“ Und der Reihe nach nannte sie die Kerlchen Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag. Vergnügt liefen sie dann mit ihr und machten sich von nun an brav nützlich in Tannenmütterchens Haus, kehrten die Stuben, fingen die Fliegen, machten das Holz klein, holten Wasser vom Bach und lebten also heiter und zufrieden. Nur die arme Ente hat heut noch die schwarzen Tintenflecken in den weißen Federn.“

So erzählte die Großmutter. „Eine herrliche Geschichte, Großmutter“, sagten die Kinder, „aber was fängst du denn nun mit dem Entenei an?“ „Wir wollen es in den Hühnerstall bringen!“ meinte die Großmutter, „dort sitzt seit heute die braune Glucke auf ihren Eiern, die kann es gleich mit ausbrüten, und wir kriegen ein niedliches kleines Entchen!“ Damit nahm sie das Ei und ging mit den Kindern zu dem Stälchen hinüber. Dort saß die alte Glucke im Nest, und als ihr die Großmutter das Entenei hinlegte, kratzte sie es unter sich, setzte sich wieder warm und breit darüber und gackelte:

„Genug, genug, nun laßt mich in Ruh!
Zwölf Eier und ein Entenei dazu,
Zwölf Hühner- und ein Entenei,
Zwölf Kükchen und ein Entchen noch dabei!“

Da lachten die Kinder sehr. Aber sie durften die Glücke nicht mehr stören, und die Großmutter sperrte den Hühnerstall zu. Der Peter und die Gretel liefen nun heim.

Doch drei Tage später waren sie schon wieder im alten Haus. Warm hatte die Sonne geschienen, und grün standen jetzt am Hang und im Tal die Wiesen. Die Knospen an den Kirschenbäumen sprangen schon auf, und sogar im Wald blühten nun die Schlüsselblumen. Heut durften also die Kinder in den Garten, so lange sie wollten. Sie stürmten hinaus, und der Peter rief: „Wer mag uns heute nun wohl begegnen? Wer weiß, vielleicht gar die Hexe Tannenmütterchen!“ Und eben wollte er am Scheunentor vorüber durch das Heckenpförtchen in den Garten schlüpfen, da blieb auf einmal die Katze Murks an dem Schuppen stehen, drückte das linke Ohr dicht an die bretterne Türe, hielt das Pfötchen daran, und mit dem rechten winkte sie die Kinder herbei. Die fragten leise: „Katze Murks, hörst du etwas da drinnen? Vielleicht sind es bloß die Mäuse?“ Aber die ururalte Katze schüttelte den Kopf und legte ihre Pfote ans Mäulchen: „Still!“ Dann schob sie leis' die Scheunentür auf, nur so weit, daß die Kinder eben durch die Ritze sehen konnten. Doch drinnen war nur Dämmerung. Aber tönte da nicht aus der Ecke ein feines Klinken und Klirren? Und nun blitzte auch etwas hellauf in dem kleinen Sonnenstrahl, der durch die Türspalte fiel. „Ach, Großmutter's Gartenspaten!“ flüsterte Peter. „Und ich glaube“, meinte das Mädchen, „er spricht sogar mit einem!“ Richtig, in der Ecke neben dem Spaten standen Großmutter's alte Feldschuhe, die krachten mit ihrem Leder

und gähnten weit mit den großen Mäulern. „Du, Spaten“, sagten sie gerade, „sieh, endlich scheint die Sonne draußen, und ich glaube, wir müssen bald alle aufs Feld hinaus!“ „Ja gewiß!“ klinkerte der Spaten, „und wenn mich die alte Frau morgen nicht holt, dann spazier' ich alleine fort!“ Die Schuhe gähnten wieder. „Ach“, knarrten sie, „du bist fein daran, Spaten, denn blinkeblank stehst du da, wir aber sind hart wie Stein und schmutzig wie die Mülleimer! Ach, was haben wir Hunger nach Lederfett!“ „Ja“, klinkerte der Spaten, „aber denkt ihr, wenn die alte Frau euch einfettet, dann glänzt ihr wie ich? Bildet euch doch das nicht ein!“ „Spaten, Spaten“, knarrten die Schuhe, „wenn du einmal so alt bist wie wir, dann blinkst du auch nicht mehr! Ach, wie glänzten wir früher! Spiegeln konntest du dich in uns!“ „Wirklich? So anständige Schuhe wart ihr?“ schepperte der Spaten. „Das kannst du uns dreist glauben!“ sagten die Schuhe, „wir brauchen dir ja nur unser Leben zu erzählen!“ „Da wäre ich aber neugierig“, erwiderte der Spaten. „Dann höre nur“, knarrten die Schuhe,

Die Geschichte von den alten Gartenschuhen

Schon lange ist es her, da standen einst in der Stadt ein Paar prachtvolle Damenschuhe im Fenster. Die sahen den ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend, auf die Straße hinaus und beguckten sich die Leute. „Du“, sagte der rechte Schuh zum linken, „sieh mal da die Frau! Meinst du, daß wir mit der gehen sollen?“ „Nichts für uns!“ meinte der linke Schuh, „die ist viel zu dick, mit der könnte ich mich keine Stunde vertragen! Aber die andere da gefiele mir schon besser!“ „Was?“ rief der rechte Schuh, „das ist auch schon so eine! Nein, ich sehe es ihr von weitem an,

wenn wir gerade Lust hätten, in den Wald zu gehen, dann läuft die ins Kino! So etwas mag ich nicht!' Gerade als sie so miteinander sprachen, kam das Ladenfräulein und nahm die Schuhe aus dem Fenster. Denn drinnen im Geschäft saß eine Frau, die wollte sie anpassen. 'Nein', sagte sie, als sie die Schuhe in der Hand hielt, 'sind die aber fein! Die will ich nehmen!' Da stieß der linke Schuh den rechten an. 'Mag ich nicht!' knackte er, 'hat Loch im Strumpf!' 'Mag ich auch nicht!' knirschte der linke, 'Loch im Strumpf, bald auch Loch im Schuh!' Aber schon zog die Frau die neuen Schuhe an. Und da hatte der rechte sich so aufgeblasen, daß er ihr fast vom Fuße fiel, und der linke sich so eng gemacht, daß er abscheulich an der Ferse zwickte. 'Nein, diese Schuhe mag ich nicht!' rief die Frau ärgerlich, 'die sind ja ganz ungleich gemacht!' Da wollte das Fräulein die Schuhe wieder fortstellen. 'Ach nein', rief eine andere Dame, 'lassen Sie mich doch einmal die Schuhe anpassen!' Die Schuhe besahen sich die neue Frau. 'Mögen wir nicht!' wisperten sie, 'die quetscht uns zu viel!' Die Frau aber zog die Schuhe an und wippte damit im Laden umher. Auf einmal stand sie auf einem Bein, dann auf dem andern und zog das Gesicht schief. Leis aber quietschten dabei die Schuhe:

„Ei, ei, ei, o jemine,
Hühneraugen an jedem Zeh!
Hühneräuglein, sind wir froh,
Kommt, wir springen einen Dreh,
Tun einander gar nicht weh!
Hoppla, holla, holdrio,
Juchheidi heideh!“

So tanzten die Schuhe mit den Hühneraugen. Die Dame aber war blaß geworden. 'Nein, die mag ich nicht!' sagte sie und ließ sich auf ihr Stühlchen fallen. 'Siehst du wohl?' knarrten die Schuhe. Aber schon wieder kam eine Frau.

„Vielleicht passen sie mir“, sagte sie. „Oh“, meinte das Ladenfräulein, „sie werden der Dame zu schwer sein!“ Denn es war eine junge zarte Frau. „Nun“, meinte der rechte Schuh zum linken, „die gefällt mir. Wollen wir die nehmen?“ Dem linken Schuh war es recht, und sie machten sich so leicht und ihr Leder so weich, daß die junge Frau sie gar nicht mehr von den Füßen tun wollte. Sie bezahlte, und die Schuhe gingen mit ihr auf die Straße. „Nein“, sagte sie, „mein Lebtag hab' ich solche Schuhe noch nicht gehabt!“ „Siehst du wohl“, knarrte der rechte Schuh dem linken zu, „und nun wollen wir einmal mit ihr einen langen Spaziergang machen! Dann kriegt sie endlich ein bißchen Farbe ins Gesicht!“ Die junge Frau aber hörte das nicht, sie merkte die Schuhe überhaupt nicht an den Füßen. Und auf einmal war sie draußen vor der Stadt und wußte selber nicht wie, sah die grünen Wälder droben, und, ob sie wollte oder nicht, die guten Schuhe spazierten mit ihr hinauf in die Tannen, noch ein Endchen über die grüne Heide und dann wieder den Weg hinab, bis sie vor einem alten Hause standen.

Die Großmutter saß dort gerade am Fenster und strickte. Und als sie die junge Frau sah, ließ sie den Strickstrumpf fallen, lief an die Tür und sagte: „Ei, Kind, kommst du auch endlich einmal heraus? Und wirklich rote Backen hast du gekriegt!“ „Ja, Mutter“, sagte die kleine Frau, „daran sind nur die neuen Schuhe schuld!“ „Das seh' ich!“ lachte die Großmutter, „ganz staubig hast du sie schon gemacht! Aber wir werden sie schon wieder blank kriegen! Und nun iß erst einen Napf dicke Milch mit Erdbeeren, dann kriegst du noch viel röttere Backen!“ Die Frau ließ es sich schmecken. Und als die Großmutter die Schuhe putzte, da knarrten sie ihr zu: „Jetzt gehen wir jeden Tag mit ihr spazieren! Du sollst einmal sehen, wie ihr das gut tut!“ „Das ist lieb von euch, ihr schönen neuen Schuhe!“ sagte die Großmutter. Und sie putzte sie spiegelblank. Die

Schuhe aber hielten Wort, und immer gesünder sah die junge Frau aus. Alle Tage spazierten die Schuhe mit ihr durch Feld und Wald und Heide. Nur wenn sie zum Schuster kamen und neue Sohlen kriegten, ruhten sie sich aus. Aber kaum waren sie wieder zu Haus, dann mußte die junge Frau hinein, und die Schuhe gingen mit ihr spazieren. Bis eines Tages, — da blieb sie im Bett. Und als die Schuhe aus ihrem Winkel hinüberschauten, da hatte sie Zwillinge bekommen, einen Jungen und ein Mädchen, den Peter und die Gretel. Ja, da standen die Schuhe nun! Sie waren aber auch schon längst nicht mehr so frisch und neu, nein, von dem vielen Laufen in Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein hatten sie Runzeln und Sprünge bekommen. Und als die alte Mutter einmal zu Besuch kam, da sagte sie: „Oje, wie sehen die schönen Schuhe aus! Die könnte ich jetzt gut gebrauchen, wenn ich im Garten schaffe!“ Als das die Schuhe hörten, freuten sie sich, denn nun kamen sie ja wieder hinaus ins Grüne. Über alle Beete und Felder wanderten sie, und aus Schuhwichse machten sie sich bald gar nichts mehr. „Denn“, sagten sie, „sind wir nicht auch so ein Paar schöne alte Leutchen?“ „

So erzählten die Schuhe dem Spaten. Die Kinder aber wunderten sich sehr, liefen in die Scheune und sagten zu den Schuhen: „Liebe gute Schuhe, weil ihr so treu mit unserer Mutter spazierenginget, darum sollt ihr von jetzt an auch leckeres Lederfett kriegen!“

Kaum hatten sie das gesagt, da kribbelte und krabbelte es in der anderen Scheunenecke. Schon dachten die Kinder, es wäre die alte Scheunenratte, da sprang ein kleines Kerlchen hinter den Bohnenstangen hervor. Die Kinder machten große Augen, und der Peter sagte: „Da ist ja schon wieder so ein Männchen, und das kennen wir ja

noch gar nicht!“ „Nein?“ erwiderte das Kerlchen, und es kam nahe heran, „dann beseht mich nur einmal genau, was ich für ein prächtiges Männchen bin!“ Ja, die Kinder schauten nur so, denn der Kleine war wirklich wunderschön. Ein Hütchen hatte er von roten Disteln, ein Röckchen von grauem Mausefell, Höschen von Tannenrinde, ein Mäntelchen von Spinnweben, und die Schuhe waren zwei ausgehöhlte dicke Bohnen. Und die Gretel fragte ihn gleich: „Männchen mit dem Distelhütchen, was bist du denn für eins?“ „O“, sagte das Männchen wichtig, „ich bin das Scheunenmännchen Dille Döppken! Und gerade wollte ich der Großmutter die Gartenschuhe einfetten! Man hat ja entsetzlich viel Arbeit in so einer Scheune!“ Damit gab es sich ans Werk und fettete die Schuhe ein. Wie der Blitz ging das, und schon waren sie rein und butterweich. Dann sprang es zu dem Spaten und sagte: „Das nennst du blinken? Du hast ja Rostflecken im Gesicht!“ Und eins, zwei, drei rutschte es auf seinem tannenrindenen Höschen ein paar Mal den Spaten hinab, und der war nun wirklich blank wie Silber. Dann klopfte es ihm noch einen Nagel ein, und er wackelte nicht mehr am Stiel. „Bist du ein geschicktes Männchen, Dille Döppken!“ wunderten sich die Kinder. „Das ist alles noch gar nichts!“ wisperte das Scheunenmännchen, „ich bin nämlich noch viel tüchtiger! Wenn ich mich nur nicht so über die Ratten ärgern müßte! Die laden immer ihre ganze Verwandtschaft ein, mit Kind und Kegel, und Tag und Nacht muß ich hinter dem Gesindel herjagen!“ „O“, mauzte die Katze Murks, „habe ich dir denn dabei nicht den ganzen Winter geholfen, Dille Döppken?“ „Das schon!“ sagte das Scheunenmännchen, „denn sonst hätten sie mich längst mit Haut und Haaren aufgefressen!“ „Siehst du wohl?“ erwiderte die Katze, „und dafür kannst du uns jetzt einmal dein Gärtchen zeigen, weißt du, das niedliche Stückchen da hinter der Scheune, das dir letztes Jahr die Großmutter zu deinem

achthundertsten Geburtstag geschenkt hat!“ „Hm“, brummte das Scheunenmännchen, „aber ich habe noch gar nichts in meinem Gärtchen geschafft, denn ihr glaubt nicht, was ich alles am Hals hängen habe! Die Kinder könnten mir eigentlich ein Stündchen helfen!“ „Gern!“ riefen die beiden, „aber, Scheunenmännchen Dille Döppken, wo ist denn dein Gärtchen nur? Noch nie haben wir es gesehen und kennen doch den ganzen großen Garten vom alten Haus!“ „Hihi“, griemelte das Kerlchen, „das glaub' ich euch gern! Aber mein Geburtstagsgärtchen, wißt ihr, das ist ringsum eingezaubert! Kommt also, ihr Kinder und ihr Tiere, daß ich es euch aufhexe!“

Da nahm der Junge den Spaten, das Mädchen die Gartenhacke, und hinter dem Scheunenmännchen her gingen sie in die finstere Ecke, in der die Bohnenstangen standen. Alle fünfundzwanzig Bohnenstangen lehnten hier schief an der Wand, eine neben der anderen, so daß es hinter ihnen wie in einem kleinen Häuschen war. Sogar ein winziges Türchen sahen die Kinder in der Wand, und gerade auf dies Türchen ging das Scheunenmännchen zu, hielt den Finger an den rostigen Riegel und murmelte diesen Spruch:

„Riegel, Riegel, Riegelein:
Auf! Hier steht der Scheunenpuck!
Laß den Herrn des Hauses ein:
Riegel, Riegel, ruckzuckzuck!“

Damit ruckte auch schon der Riegel und knarrte, das Türchen sprang auf, und als alle hindurchgeschlüpft waren, klick! da fiel es wieder zu. Und von draußen hörten sie den Riegel knacken. Die Kinder aber schauten sich um. Zuerst konnten sie noch gar nichts erkennen, so dämmerig war es. Nur ein schmales und niedriges Fensterchen war hoch droben an der Wand, das hing voll Spinn-



weben und Staub. Aber bald sahen sie, daß sie in einem kleinen Kämmerchen waren. Da stand in der Ecke ein altes eisernes Kanonenöfchen. Eine verbeulte Laterne mit einem Kerzenstumpf darin hing an der Wand. Auf der Erde in der Ecke lagen Kartoffelsäcke, und in der Mitte stand ein Tisch aus ungehobelten Kistenbrettern, hinter dem Tisch dann eine kleine Truhe. „Miau“, mauzte die ururalte Katze Murks, „was ist das für ein gemütliches Büdchen! Nie hab' ich das gesehen und kenne doch jedes Eckchen im Haus!“ „Ja, ururalte Katze Murks“, lachte das Scheunenmännchen, „dies mein Scheunenbüdchen ist nämlich auch eingezaubert! Und in dem Stübchen da wohne ich, das tüchtige Scheunenmännchen Dille Döppken! Jetzt aber wollen wir in den Garten, den mir die Großmutter geschenkt hat!“ Damit tat es in der Ecke die

Kartoffelsäcke beiseite, und da war wiederum ein Türchen. Und wieder sagte das Männchen seinen Spruch:

„Dreh, mein Schließchen, dich und kling,

große Tütütüre, klapp und spring,

Denn es will der Herr vom Haus,

große Tütütürchen, jetzt hinaus!“

Sprach's, und schon tat sich die kleine Türe auf, und die blanke Sonne schien in das Stübchen. Sogleich sprang da die Katze Murks hindurch, hinter ihr flatterte Krahks, der Hahn, dann kamen die Kinder, und zuletzt der alte Hund mit dem Scheunenmännchen. Als sie sich aber umschauten, war das Türchen verschwunden, nur die rote Scheunenmauer sahen sie noch, und an der Mauer die wilden Reben. Die Ranken waren schon voll zartgrüner Blättchen, und aus und ein lärmten die Spatzen. Die Kinder aber standen da und schauten nur. Denn dies stille Gärtchen hatten sie noch nie gesehen. Mitten drin wuchs ein Kirschenbäumchen, schneeweiß von Blüten, und in der Ecke ein großer alter Apfelbaum. An dem sprangen eben die rotweißen Knospen auf. Im Winkel grünte ein Fliederbusch, und um das ganze Gärtchen war eine Hecke von dichten Stachelbeer- und Rotdornbüschen gezogen. Nur auf den Beeten wuchs nichts als Unkraut. „Nein, Scheunenmännchen“, sagte Peter, „das kann ich nicht mit ansehen!“ Und er stieß den Spaten tief in die Erde. „So ist es recht!“ rief das Scheunenmännchen, hüpfte mit einem Satz in die wilden Reben hinauf, hockte sich in ein Spatzennest, zündete sein Pfeifchen an und baumelte mit den Beinen. Die Katze Murks aber klomm in den Kirschenbaum, Krahks, der Hahn, flog hoch in den Apfelbaum, und Bautz, der alte Hund, legte sich darunter. „So, Peter“, rief dann das Scheunenmännchen, „nun fang an!“ Dann klatschte es in die Händchen und rief mit leiser Stimme:

„Einmal tief, du Spaten, stich,
In die schwarze Erde brich,
Dreimal, Spaten, wende dich:
Blinker, blanker Spatenstich!“

Und was denkt ihr? Kaum saß Peterchens Spaten in der Erde, da drehte er sich, die Erde flog herum, ganz von selber fuhr er dann noch zweimal hinab, und aus einem Stich hatte er, hast du nicht gesehen, dreie gemacht, einen noch sauberer als den anderen. Als das die Gretel sah, nahm sie ihre Hacke zur Hand. Und wieder murmelte der Kobold im wilden Wein:

„Flink, du Hacke Zinkenkrall,
Pack die dicken Schollen all:
Hast du eine kurz und klein,
Sollen's dafür dreie sein!“

Da flog die Hacke mit ihren Zinken hinter dem Spaten drein, daß es eine Freude zu sehen war. Und nicht lange, da war das ganze Beet locker und glatt. „Wirklich, das habt ihr gut gemacht!“ lobte das Scheunenmännchen. „Aber du glaubst nicht“, rief der Peter und wischte sich den Schweiß von der Stirn, „wie schwer es war, den Spaten auch nur festzuhalten!“ „Und was das für einen Hunger macht!“ sagte die Gretel. Das hatte der alte Hund kaum gehört, da sprang er über die Stachelbeerhecke, und als er nach einem Weilchen zurückkam, hatte er ein Frühstückskörbchen im Maul, mit Butterbrot und Kuchen. Davon bekamen aber auch die guten Tiere und das Scheunenmännchen ihr Teil. }

„So, nun wollen wir Erbsen setzen!“ sagte Dille Döppchen, als sie fertig waren, „denn junge Zuckererbsen, die sind mein Leibgericht. Mit den getrockneten Erbsen aber kann ich wintertags, wenn der Garten und die Berge im Schnee liegen, Kegel schieben in meinem Stübchen!“ Und

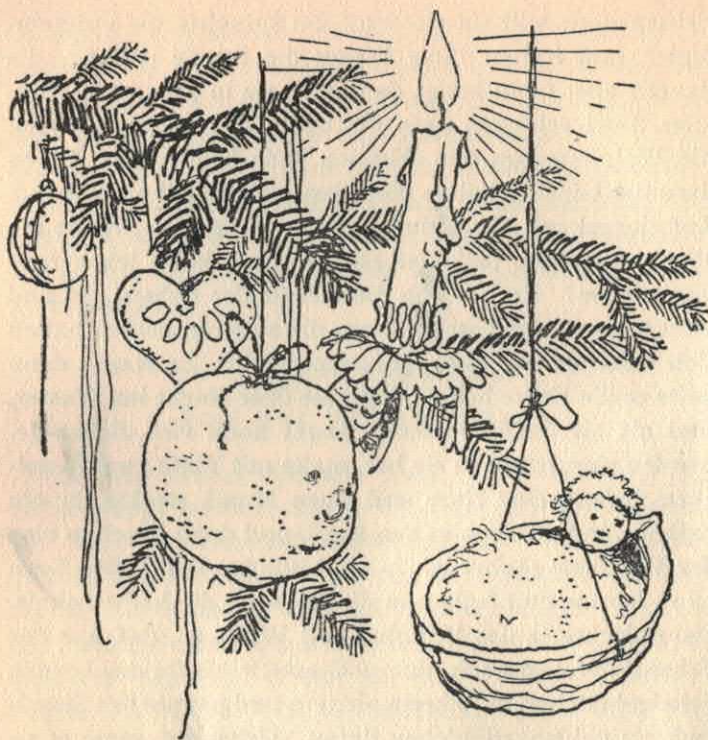
es langte ein Beutelchen Erbsen aus der Hosentasche, die mußten die Kinder nun in langen Reihen in das Beet legen. Bald war die Arbeit getan, und nun setzten sie sich an das Scheunentor und besahen sich, was sie geschafft hatten. „Fein, das habt ihr ordentlich gemacht“, sagte das Scheunenmännchen, „aber kennt ihr denn auch das Erbsenmärchen?“ Nein, davon hatten die Kinder noch nie gehört. Und das Männchen sagte: „Dann will ich es euch erzählen,

Das Märchen von der Erbsensuppe

Es war einmal eine alte Frau, die wollte sich eine Erbsensuppe kochen. Als sie aber die gelben Erbsen aus der Tüte ins Einweichwasser schüttete, fielen ihr drei Erbsen auf den Boden. Weil nun das Häuschen der Alten schief und wackelig war, rollten sie unter der Türe her, die zwei Steintritte hinab auf den Hof. „Was fangen wir nun an?“ sagte die dickste der drei Erbsen. „Wißt ihr“, meinte die mittlere, „wir wollen hinaus in die weite Welt und zusehen, daß wir unser Auskommen finden!“ „Was wollen wir denn werden?“ fragte die jüngste. Das war die hellste und schönste von allen dreien. „Oh“, meinte die älteste, „ich will eine Prinzessin werden und in weichen Kissen schlafen in goldenem Saale bei Kerzenschein!“ „Und du?“ fragte sie die mittlere. „Ich?“ erwiderte die, — eine Flötenerbse will ich werden! Dann wohne ich ganz für mich allein in einem niedlichen Häuschen, und wenn einer in das Pfeiflein bläst, dann werde ich trillern, daß es nur so eine Art hat!“ „Das ist alles noch gar nichts!“ wisperte die jüngste, „denn ich will eine rechtschaffene Erbsensuppe werden!“ Da lachten die beiden andern sie aus und sagten: „Ja, du bist immer ein Dummköpfchen gewesen, und du bleibst es auch. Denkt euch nur, eine ganz gewöhnliche

Erbsensuppe will sie werden!“ So sprachen sie untereinander und rollten ihres Weges die Straße entlang. Es dauerte aber nicht lange, da kamen sie in eine große Nußallee. Dort schlugen eben die Leute mit langen Stangen die Walnüsse von den Bäumen. Die Kinder aber liefen darunter her und hoben die Nüsse auf für Nikolausabend. Auf einmal sah ein kleines Mädchen die drei Erbsen am Wegrand rollen. „Ei“, rief es, „so etwas kann ich gerade gebrauchen!“ Und es hob die dickste der Erbsen auf und steckte sie in die Tasche. Denn die anderen beiden hatten sich beizeiten aus dem Staube gemacht. Zu Hause dann holte es die Erbse hervor, legte sie über Nacht ins Wasser, und als sie davon anderen Tages noch viel dicker geworden war, nahm es sie her, malte mit Tinte zwei Äugelchen darauf, eine Nase und einen Mund, steckte ihr ein halbes Zündhölzchen in den Kopf, und dann brach es eine der Walnüsse säuberlich in zwei Stücke. Den süßen Kern aß es heraus und legte nun die Erbse in die halbe Schale. Dann deckte es das Hölzchen mit Watte zu, daß nur das Erbsenköpfchen noch hinausschaute, wickelte das braune Schalenbettchen in Silberpapier ein und pappte mit Siegelack ein goldenes Fädchen daran. „Siehst du“, sagte es zu seiner Mutter, „ist das nun nicht ein reizendes Wickelpüppchen für den Weihnachtsbaum?“ Und als der heilige Abend kam, da hing die Erbse im Nußbettchen am Baum. So war sie denn eine kleine Prinzessin geworden, die lag in weichem Bettchen bei goldenem Kerzenschein. Aber als das schöne Fest vorüber war, vergaßen die Kinder das Püppchen in der silbernen Walnußwiege, und mit dem alten Baume kam es in den dunklen Keller. Dort fanden es die Mäuse, und es dauerte nicht lange, da hatten sie die arme Erbsenprinzessin aufgefressen.

Indes waren die zwei anderen Erbsen ihren Weg gerollt, immer weiter, und als der Winter kam und Weg und Steg verschneiten, versteckten sie sich in einem leeren



Schneckenhaus, das sie zu ihrem Glück am Straßenrand entdeckten, bis der Frühling wieder die Sonne scheinen ließ. Dann rollten sie fort, und eines Tages kamen sie an eine Wiese. Dort saß am Bach ein Hüttejunge, der schnitzte sich ein Pfeifchen. „Ihr kommt wie gerufen“, sagte er, als er die beiden Erbsen den Pfad hinabrollen sah, „davon tu’ ich mir eine in das Pfeifchen, dann trillert es noch einmal so gut!“ Die jüngste Erbse aber konnte er nicht gebrauchen; denn sie war ihm zu klein, und er warf sie wieder auf den Weg. Da rollte sie nun allein ihre Straße. Die mittlere aber kam in das Pfeifchen. Und nun konnte sie darin trillern, daß es eine Lust war. Doch ihr Glück dauerte nicht lange,

denn bald bekam das Pfeifchen Risse und Sprünge. Der Junge hatte nun keine Freude mehr daran und warf es in den Ententümpel. Da mußte die arme Erbse denn elend verfaulen.

Die dritte aber rollte weiter und weiter. Immer wieder dachte sie: Wie stell’ ich es nur an, daß ich eine recht-schaffene Erbsensuppe werde? Das hörte eine Frau, die des Weges kam. „Dumme Erbse!“ sagte sie, „das ist doch so schwer nicht! Ich will dich mitnehmen, und dann will ich es dir schon beibringen, eine Erbsensuppe zu werden mit allem, was dazu gehört!“ Da freute sich die kleine Erbse, und gern ließ sie sich in die Tasche stecken. Zu Haus aber ging die Frau in ihr Gärtchen und pflanzte dort die Erbse in die dunkle Erde. Da lag sie nun, sah keinen blauen Himmel mehr über sich, keinen Mond und keine Sterne. Nur die Regenwürmer krochen an ihr vorbei. Die Erbse aber quoll und quoll, und eines Maitages, als die Sonne besonders warm in das Gemüsebeet schien, platzte sie in zwei Stücke, ein weißer Keim wuchs aus ihr, und dieser Keim nahm die beiden Erbsenhälften mit sich aus der düsteren Erde an das Licht. Da sah die Erbse noch einmal die Sonne, und dann war sie gestorben. Der Keim aber wuchs, rankte höher und höher, trieb Blätter und Blüten, und aus den Blüten wurden bald grasgrüne volle Erbsenschoten. Die pflückte die Frau im heißen Sommer ab, reihete sie an Fäden und hängte sie zum Trocknen auf den Speicher. Im nächsten Frühjahr machte sie die gelben reifen Erbsen aus den Schoten und pflanzte sie wieder im Garten aus. Da bekam sie denn für den Winter ein schweres Säckchen Erbsen beieinander, und sie kochte ihren Kindern manch leckere Erbsensuppe. So viele Erbsen aber waren noch übrig, daß sie nun in jedem Frühjahr neue setzen konnte. So war die kleine Erbse wirklich eine wohlgekochte Erbsensuppe geworden. Denkt an sie, Kinder, wenn ihr eine solche Suppe eßt, an die Erbse, die in die

Erde ging, damit in allen Gärten neue Erbsen blühen können und auf jedem Tisch einmal in der Woche eine Erbsensuppe dampft.“

So erzählte das Scheunenmännchen. „Das war ein schönes Märchen“, sagte die Gretel. Doch der Peter steckte die Hände in die Hosentaschen und schaute zu dem kleinen Kerlchen auf dem Spatzennest im wilden Wein hinauf. „Scheunenmännchen“, sagte er, „wenn du im Sommer Erbsen für deine Suppe willst, dann darfst du aber die Erbsenreiser nicht vergessen!“ „Weiß schon, weiß schon!“ brummte das Männchen, „aber so grausam kalt war der letzte Winter, daß ich meine alten Erbsenreiser allemal zu Brennholz hackte und mein Öfchen damit heizte. Wenn also meine Erbsenpflänzchen aus der Erde kommen, dann müßt ihr einmal Großmutter's Leiterwägelchen hernehmen und hinauf in den Wald zur Hexe Tannenmütterchen fahren. Die wird euch sicherlich neue Reiser geben für mich armes Dille Döppken.“ Ja, das wollten die Kinder gewiß nicht vergessen. Und nun klopfte das Scheunenmännchen seine Pfeife an der Mauer aus und sprang die Rebenranken hinab. „Kinder“, sagte es, „wartet ein Weilchen. Denn hört nur, wie die Spatzen spektakeln hier in dem wilden Wein!“ „Was wollen sie denn, Scheunenmännchen?“ fragte die Gretel. „Versteht ihr etwa die Spatzensprache nicht?“ wunderte sich das Kerlchen, „und sie rufen es doch laut genug über alle Gärten:

„Schnell herbei, ihr Tauben grau,
Tauben, weiß und braun und blau:
Euer Tisch ist hier gedeckt:
Erbsen, Erbsen sind gesteckt!
Pickt sie aus der Erde all!
Hört's in jedem Taubenstall!“

„Ach“, fragte Gretel, „und nun willst du die armen

Tauben gewiß verzaubern?“ „Wartet nur ab“, rief das Speichermännchen, klopfte an die Scheunenmauer, und sieh, schon war das Türchen wieder da, und das Männchen mit dem Distelhütchen schlüpfte in die Scheune. Dann rumpelte und rumorte es drinnen ein Weilchen, — und auf einmal, was kam aus dem Kläppchen? Ein abscheulicher Hexenkopf mit breitem Maul, mit rotem Hut und wüsten Zottelhaaren. Laut schrien die Kinder und stoben in das hinterste Garteneckchen. Die Katze Murks fauchte auf ihrem Baum und machte einen Buckel. Der alte Hund knurrte, zog die Lippen hoch und zeigte seine spitzen Zähne. Denn schon kamen zwei lange dünne Hexenarme, und die Finger an den schwarzen Händen waren wie Tannenwurzeln. Und eben duckte sich die Katze Murks und wollte der Hexe ins Gesicht springen, da kam das Scheunenmännchen und lachte. Und nun sahen es die Kinder: es war gar keine lebendige Hexe, nur eine Vogel-scheuche auf langem Besenstiel. Da lachten die Kinder mit und halfen dem kleinen Kerlchen, die Scheuche auf das Erbsenfeld zu stellen. „So“, sagte es dann, „nun werden die Tauben und die anderen leckerhaften Vögel fein zu Haus bleiben und meine Erbsen in Ruhe lassen. Denn sie meinen alle, es wäre eine richtige Hexe. Und früher war sie das auch, eine Hexe mit großen gelben Zähnen, mit schwarzen Krallen und roten Augen. Von der will ich euch einmal erzählen. Hört also, Kinder,

Das Märchen vom Igel Stachelfell

Es war einmal ein steinalter Igel — liebe Kinder, ihr kennt ihn ja! —, Igel Stachelfell hieß er. Und Igel Stachelfell wohnte in der Scheune beim alten Haus. Da hatte ihm das Scheunenmännchen Dille Döppken ein molliges Nest gemacht aus Heu und Hobelspänen. Drin schlief und

schnarchte der Igel den lieben langen Tag. Erst abends um die Dämmerung stand er auf. Dann lief er in der Scheune umher, im Hühnerstall, im Hof, und manchmal kam er sogar in den düsteren Keller. Überall fing er die Mäuse weg und die Schnecken. Die ganze Nacht war er auf den Beinen.

So hatte der gute Igel Stachelfell sein auskömmliches Leben. Bis eines Tages, — da sagte er zu dem Scheunenmännchen: „Ich weiß nicht, Dille Döppken, jeden Tag gibst es hier weniger Mäuse! Man wird gar nicht mehr so richtig satt!“ „Ei“, meinte das Scheunenmännchen, „du frißt eben zu viel auf einmal, lieber Freund Stachelfell!“ Aber davon wollte der brave Igel nichts wissen. Und knurrend ging er in sein Nest. Des Abends dann, als der Mond durch das Eulenloch in die Scheune schien, machte er sich wieder auf die Mäusejagd. Aber nicht das kleinste Mäuschen war in der Scheune zu finden. Drum wurzelte er in den Keller hinab; denn er dachte: Vielleicht hat die Großmutter mir armem Mann wenigstens ein Tellerchen Milch auf die Treppe gestellt! Aber nein, das hatte die Großmutter heute vergessen. Und Igel Stachelfell ärgerte sich gewaltig. „Nein“, brummelte er, „hier paßt es mir ganz und gar nicht mehr! Und jetzt zieh’ ich aus dem alten Haus fort in das Feld! Denn dort gibt es Mäuse in Hülle und Fülle. Das alte Haus hier ist ja doch nur eine armselige Hütte. Nicht einmal Mäuse hat die Großmutter. Was ist das für eine arme Großmutter!“ So knurrte der Igel vor sich hin. Aber schon spitzte er die Öhrchen. Denn hinter den Kohlen rumpelte es auf einmal, und eine raue Stimme rief: „Wer brummt da so dumm in dem Keller herum?“ „Holla“, knurrte der Igel, „wohnt denn sonst noch einer in dieser Hütte?“ „Ja, ich!“ rief’s aus der Ecke, und schon rutschte ein schwarzes Kerlchen von dem Kohlenhaufen herab, stellte sich breitbeinig vor den Igel hin und sagte: „Ich bin nämlich das Kellermännchen, Igel Stachelfell!“ „Pfui!“ pfiff Igel Stachel-

fell, „so ein abscheuliches schwarzes Männchen hab’ ich mein Lebtag noch nicht gesehen!“ „Was bin ich?“ fauchte das Kellermännchen, „meinst du, Igel Stachelfell, du wärest schöner?“ „Aber sicher!“ rief der Igel: „hast du vielleicht so herrliche Stacheln wie ich? Doch sag einmal, die Großmutter hat ein Kellermännchen, hat ein Scheunenmännchen, ein Uhrenmännchen sogar, und dabei für all diese Männchen sicher nichts zu essen. Denn sie ist ja so arm. Nicht einmal Mäuse hat sie im Keller und in der Scheune, und drum zieh’ ich jetzt fort, weit hinaus auf das Feld droben am Wald. Denn meint ihr, ich wollte hier elend verhungern?“ „Nein, das sollst du auch nicht, Igel Stachelfell“, sagte das Kellermännchen; „komm, ich gebe dir ein Schälchen Milch da vom Brett!“ Und mit seinen schwarzen Pfoten holte es eine Tasse Milch herbei. Der Igel trank sie leer bis zum letzten Tropfen. Dann putzte er sich sein Schnäuzchen und sagte: „Weißt du, Kellermännchen, eigentlich bist du doch ein bildschönes Männchen! Aber darum zieh’ ich doch fort!“ „Ach wo!“ meinte das Kellermännchen, „diese Nacht bleibst du noch einmal bei uns, und gerad’ hier im Keller bei mir! Denn siehst du, eben scheint der volle Mond ins Kellerloch, und immer wenn der Mond so hell über die Himmelswiese geht, dann kommt die böse Hexe Klotzenpumpel. Die reitet in solchen Nächten auf ihrem Besenstiel unter dem Mond her durch die Welt und fängt alle Vögel, die sie kriegen kann, und auch alle Mäuse für ihren Hexenkater Kratzendübel. Neulich war sie sogar im alten Haus, und da hat sie mir im Keller die ganzen Mäuse weggefangen. Und gewiß kommt sie auch diese Nacht wieder auf ihrem Besen ins Kellerloch gefegt, denn unsere Mäuse sind die fettesten weit und breit!“ Als das der Igel hörte, knisterte er mit seinen Stacheln. „Ei“, pfiff er, „das ist gut, Kellermännchen! Wir wollen sie schon kriegen, die böse Hexe Klotzenpumpel!“ Dann legte er sich gerade unter das Kellerloch und rollte sich zusammen wie

eine Kugel. Das Kellermännchen aber hockte sich in die Ecke auf die Kohlen, rauchte seine Pfeife und wartete. Draußen stieg indes der Mond immer höher über die Scheune, über das alte Haus und den Garten, und gar nicht lange, da brauste es von fern wie ein großer Wind, wie ein Hagelwetter rauschte es in den Gartenbäumen, finster flog es unter dem Monde her, und schon sauste die Hexe auf ihrem Besenstiel hinab ins Kellerloch. Drunten dann schnupperte sie mit ihrer langen Nase umher in allen Winkeln. „Ah, wie lecker riecht's hier nach Mäusen!“ zischelte sie, „wie stinkt es nach fetten Mäusen so lieblich!“ Und mit dünner Stimme fing sie zu singen an:

„Alle Mäuschen, groß und kleine,
Kommt, heut gibt es Räucherspeck!
Körnchen hab ich, wunderfeine,
Und den schönsten Butterweck!“

Freude jedem Mäuseneste!
Mäuse, heute jubiliert!
Denn zum großen Vollmondfeste
Sind die Katzen all spaziert!

Und sie kriegten obendrein
Um den Hals ein Glöckchen noch;
Kommen heim sie, schellt's hinein
Dann in jedes Mäuseloch!

Flink herbei drum, graue Mäuschen,
Heut ist euer Tisch bereit!
Keine Katze sitzt vor'm Häuschen:
Heiße, jetzt ist Mäusezeit!“

So sang die alte Hexe, und die Mäuse, tief in ihren Löchern, ließen schon die Öhrchen spielen. Aber da auf einmal bewegte sich der Igel und raschelte mit seinen Stacheln. „Ei“, zischte die Hexe, „was war denn das für

eine Maus?“ Und schon sah sie den Igel. Und sie tanzte von einem Bein auf das andre. „Der Mausekönig! Der Mausekönig!“ rief sie, „das ist der große Mausekönig!“ Und schnapp! hatte sie ihn gepackt. Im gleichen Augenblick aber tat sie einen Sprung, daß sie mit dem Kopf droben an das Kellergewölbe stieß. Denn tief in beiden Händen saßen ihr die scharfen Igelstacheln und ließen nicht mehr los. Und mit dem Igel zwischen den Klauen raste sie im Keller umher, stieß sich an Ecken und Schränken, an den Kanten der Kartoffelkisten und dem eisernen Werkzeugschrank,



purzelte längelang in die Kohlen, und in weitem Bogen flog ihr Hexenbesen dahin. Das Kellermännchen aber hatte ihn schon beim Stiel, sprang der Hexe nach und fuhr ihr mit den harten Besenreisern in das Gesicht und hinter die Ohren, über das breite Maul und durch die struppigen Haare. Dabei piekte sich der Igel fest und immer fester in ihre Hände. „Au, au, au!“ schrie sie, „jetzt bin ich unter die Zauberer gefallen! Ach, lieber Herr Zauberer, laßt mich los! Denn ich bin ja nur die böse Hexe Klotzenpumpell!“ Bei all dem Zappeln aber ging ihr die Schürze auf, und die vielen kleinen Vögel, die sie draußen im Nachtigallenwald und in dem Garten gefangen hatte, flatterten fröhlich zum Kellerfenster hinaus in den Birnbaum, in die Kastanien und die Weißdornhecke. Als das der Igel Stachelfell sah, brummte er: „Nun mag sie laufen, die alte Hexe! Ihr Lebtag kommt sie nicht wieder!“ Damit ließ er sie los und rollte sich auf die Erde. Die Hexe freute sich schon, und sie knurrte: „Wart! Jetzt nehm’ ich meinen Besenstiel!“ Denn der Besenstiel, das war ihr Zauberstab. „Ja, den hättest du wohl gern!“ brummte das Kellermännchen mit seiner Bärenstimme, „aber deinen Besenstiel, den hat jetzt das liebe Kellermännchen in seinen schwarzen Pfoten!“ Und es packte den Stiel fester und schnurrte diesen Zauberspruch:

„Hexenroß und Besenstiel:
Aus das ganze Hexenspiel!
Besen, Besen, Besen rund,
Fahre in den Hexenschlund!
In den Magen auch hinein!
Trocken soll die Hexe sein,
Wie der dürre Besenstiel:
Schurimuri Zauberspiel!“

So rief das Kellermännchen, und schon gab es einen Krach, tat einen Knacks, und der Besenstiel saß in der

Hexe und die Hexe am Besenstiel. Mitten in den Kohlen stellte sie das Kellermännchen auf.

Als dann anderen Tages die Großmutter in den Keller kam und Kartoffeln holen wollte, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Sieh mal an, was hat uns da das gute Kellermännchen eine prächtige Vogel-scheuche gebastelt!“ Und sie stellte den Besenstiel mit den Hexenkleidern, dem wüsten Hexengesicht und dem fürchterlichen Hexenhütchen in den Garten auf das Erbsenbeet. Da fürchteten sich die Vögel sehr. Denn sie meinten, die Hexe lebte noch. Und nicht eine einzige Erbse mehr pickten die Tauben aus dem Feld. Igel Stachelfell aber freute sich am meisten. Denn von nun an gab’s jede Nacht wieder der leckersten Mäuse genug im alten Haus, — und das Märchen ist aus.“

So erzählte das Scheunenmännchen Dille Döppken. Und der Peter sagte: „Das war eine schöne Geschichte, Scheunenmännchen! Aber siehst du, nun hatte der alte gefräßige Igel Stachelfell alle Mäuse, und der arme Hexenkater Kratzendübel mußte hungrig ins Bett gehen! Sag, was hat er nun angefangen, als seine Meisterin nicht mehr heimkam ins Hexenhaus? Das mußt du uns noch erzählen!“ „Ach“, erwiderte das Scheunenmännchen, „davon weiß ich kein Wörtchen! Aber ich glaube, der Hexenkater ist verhungert, oder der Jäger hat ihn totgeschossen!“ „Miau!“ rief die ururalte Katze Murks, „was denkt ihr euch wohl? Der Kater ist nicht verhungert, und den hat auch kein Jäger totgeschossen! Miau, dazu ist der Kratzendübel ja viel zu schlau! Und jetzt will ich euch erzählen, wie es ihm gegangen ist. Gebt acht, das ist nämlich

Das Märchen vom Hexenkater Kratzendübel

Da wohnte einst im tiefen Wald die böse Hexe Klotzenpumpel. Und die Hexe Klotzenpumpel hatte einen gewaltigen Kater, der hieß Kratzendübel. Aber dem guten Kratzendübel gefiel es gar nicht bei der alten Hexe. Er durfte ja nicht einmal vor die Tür gehen. Den ganzen lieben langen Tag mußte er der Hexe beim Zaubern helfen, das Winterholz mußte er ihr hacken, mußte ihr die Suppe kochen, und wenn der Backofen im Hexenhaus rußig war, dann packte die böse Klotzenpumpel den braven Kater beim Schwanz und fegte mit ihm den Ofen aus, als wär' er ein Handbesen. Kam sie aber des Morgens von ihrem Hexenritt nach Haus, dann hatte sie immer eine ganze Schürze voll fetter Mäuse und Lerchen, Amseln, Finken, Meisen und Grasmücken. Diese Vögelchen mußte dann der Kater säuberlich rupfen, den Mäusen das Fell abziehen und sie für die Hexe in goldgelber Butter braten. Der arme Kratzendübel war froh, wenn er die Knöchelchen bekam. Eines Tages nun, als die Hexe gerade ausgeflogen war, spazierte der Kater im Hexenhaus umher, und da sah er, daß die alte Klotzenpumpel das Speicherfenster offengelassen hatte. Mit einem Satz war er auf das Dach hinaus. 'So', mauzte er, 'jetzt lauf' ich in die weite Welt!' Und er kletterte hinab in den dunklen Wald. Es dauerte aber nicht lange, da begegnete ihm die gute Hexe Tannenmütterchen. 'Ach, der Herr Kratzendübel!' rief sie, 'schönen guten Tag auch, großmächtiger Kater Kratzendübel!' 'Guten Morgen auch, Hexe Tannenmütterchen!' erwiderte der Kater, '— weißt du keinen, der einen braven Kater gebrauchen kann? Denn bei der alten Klotzenpumpel gefällt es mir schon lange nicht mehr.' 'Aber darum brauchst du doch nicht gleich fortzulaufen, guter Kratzendübel!' sagte das Tannenmütterchen; 'schick deine Hexe doch

einfach einmal zum alten Haus. Denn im Keller dort und in der Scheune gibt es die fettesten Mäuse weit und breit! Ja, und wenn das Kellermännchen vom alten Haus die böse Klotzenpumpel erwischt, dann ist es aus mit ihr! Denn weißt du, solche Kellermännchen, die können zaubern, daß es nur so eine Art hat!'

Als das der Kater Kratzendübel hörte, da freute er sich, lief wieder in sein Hexenhaus, und kaum daß die Hexe kam und ihre Mäuse aus der Schürze schüttelte, mauzte er: 'Das sollen Mäuse sein, Hexe Klotzenpumpel?' 'Was denn sonst, du Dummkopf?' fauchte die Hexe. 'Nein, nein!' rief der Kater, 'im alten Haus sind die Fliegen so groß wie diese armseligen Mäuse hier! Und die Mäuse vom alten Haus? Aus dem Fell von einer einzigen solchen Maus kannst du dir einen Unterrock machen!' Das ließ sich die Hexe nicht zweimal sagen, und in der Nacht packte sie ihren Besenstiel und ritt zum alten Haus. Als sie aber zurückkam, hatte sie wirklich die ganze Schürze wimmelvoll so fetter Mäuse, daß es eine Pracht war. Denn das Kellermännchen war gerade nicht daheim gewesen. Und sofort in der anderen Vollmondnacht fuhr die böse Klotzenpumpel wieder hin. Aber diesmal kam sie nicht zurück. Den ganzen Tag wartete der Kater Kratzendübel, wartete noch einen Tag, und als sie auch am dritten nicht kam, da sagte er: 'Miau, nun hat das gute Kellermännchen sie geholt!' Er putzte sich also den Bart und sein schwarzes Fell, daß es ordentlich glänzte, speiste noch ein Pfännchen Mäuse, die vom letzten Mittag übrig waren, nahm das Zauberbuch der alten Hexe unter den Arm und spazierte fröhlich in den dunklen Wald hinaus. Und gerade wo der Wald am dicksten war, begegneten ihm die drei alten Zwerge Kwibus, Bolfras und Hühledoll. 'Guten Tag, Kater', sagten sie alle drei und zogen ihre Mützen ab, 'weißt du nicht, wo wir bleiben können in der dunklen Nacht? Denn als wir heute heimkamen aus dem Berg, hatten die bösen Menschen unsern

Wald gefällt und unser Zwerghäuschen in Brand gesteckt!‘ ‚Soso‘, mauzte der Kater, ‚war das ein Glück, daß ihr mir begegnet seid! Geht nur ein Weilchen den Weg hier unter den Tannen her, dann kommt ihr an ein wunderbares Häuschen, das hat der bösen Hexe Klotzenpumpel gehört, aber die ist jetzt tot, und das Häuschen will ich euch gerne schenken!‘ Als das die drei Zwerge hörten, bedankten sie sich vielmals bei dem guten Kater und machten, daß sie weiterkamen.

Der Kratzendübel aber spazierte seinen Weg voran, bis ihm an einer wehenden Heidebirke das Windchen Susumsausedreh begegnete. ‚Denk dir nur, Kater‘, rief es schon von weitem, und sein Mäntelchen und seine langen Haare flatterten nur so, ‚jetzt haben sie doch meine alte Windmühle abgerissen und eine abscheuliche Dampfmaschine hingestellt! Nun steh‘ ich da, ich armes Windchen Susumsausedreh!‘ ‚Oh‘, erwiderte der Kater, ‚ich weiß noch etwas viel Besseres für dich als eine klapprige Windmühle! Flieg nur hier den Weg entlang, dann kommst du zu einem Häuschen, wo die drei alten Zwerge Kwibus, Bolfras und Hühledoll drin wohnen, und ein schönes Windfännchen ist auf dem Dach! Und da kannst du in der Speicherkammer wohnen und das Windfännchen drehen, solange du nur Puste hast!‘ Da freute sich das Windchen, bedankte sich sehr und lief dahin, daß die Blätter am Weg nur so wirbelten.

Der Kater aber ging weiter, und nicht lange, da begegnete ihm Kluckenöck, der dicke Brunnenkerl. Der hatte rote Entenfüße, wasserhelle Glotzaugen und Haare von grünen Binsen. ‚Du, Kater‘, sagte er, ‚meinen Brunnen haben sie zugemauert und eine Wasserleitung angelegt! Wo soll ich armer Kluckenöck hin?‘ ‚Immer der Nase nach!‘ knurrte der Kater, ‚dann kommst du an ein Häuschen, darin wohnen nur die drei alten Zwerge Kwibus, Bolfras und Hühledoll, und auf dem Speicher das Windchen Susumsausedreh. Im Keller aber ist ein gewaltig

tiefer Brunnen, wie geschaffen für dich!‘ Als das der Wasserkerl hörte, schlug er einen Purzelbaum vor Freude mitten in den nassen Farn hinein, bedankte sich sehr und watschelte davon, so schnell er konnte.

Der Kater aber ging weiter und dachte bei sich: Wer mag mir nun noch in den Weg laufen? Aber das Hexenhaus hat ja für viele Platz!

Und richtig, schon am nächsten Kreuzweg kam das Echo Siebenhall herangestieft. Und es blieb vor dem Kater stehen. ‚Hallo?‘ fragte der. ‚Ooooooooo!‘ rief das Echo, ‚denk dir, sie haben meinen Berg gesprengt, und fast wär‘ ich unter dem Steinschlag begraben worden! Guter Kater, wo soll ich nur hin?‘ ‚Ganz einfach‘, mauzte der Kater, ‚lauf nur weiter, dann kommst du an ein Häuschen, darin wohnen nur die drei alten Zwerge Kwibus, Bolfras und Hühledoll, auf dem Dachstübchen das Windchen Susumsausedreh, im Kellerbrunnen der Wasserkerl Kluckenöck. Und du, Echo Siebenhall, hast auch noch Platz! Du legst dich einfach ins Fenster, und wenn einer ruft, dann gibst du siebenmal Antwort, und keiner wird dich und das wunderbare Häuschen finden!‘ Wie freute sich das Echo, und es lief dahin, daß der Kater es noch lange hallen und widerhallen hörte im Wald.

Inzwischen aber wurde es düster und immer düster, und bald ging der Mond hinter den Tannen auf. Und als er hell über den Weg schien, da sah der Kater auf einmal ein wunderschönes Fräulein auf einem tiefen Baumast sitzen, das baumelte mit den weißen Füßchen, und der Wind wehte durch ihre goldenen Haare, die im Mondschein gleißten. Und sie sang dabei:

‚Sahst du schon Frau Irregang?
Ach, um dich ist mir so bang!
Mußt mir nach nun immerzu,
Nimmer findest du deine Ruh!



Sitz ich da an Waldes Toren,
Hast du Weg und Steg verloren,
Suchst nur noch Frau Irregang!
Ach, um dich ist mir so bang!

Sie nur ist jetzt noch dein Glück,
Nie mehr findest du dich zurück . . .
«Komm, o komm!» ruft Irregang!
«Denn um dich ist mir nicht bang!»

So sang die schöne Fee. „Donnerwetter, schöne Frau“, mauzte der Kater, „können Sie aber singen!“ „Nicht wahr?“ erwiderte die Waldfee, „aber eigentlich ist mir gar nicht nach Singen zumut. Denn in meinem alten schönen Wald haben sie jetzt hundert Wegweiser aufgestellt, Ruhebänke dazu, Wirtshäuser haben sie hineingebaut, und gerad' vor die schönsten Wege, auf denen ich am liebsten ging, Schildchen genagelt mit «Verbotener Weg». Da bin ich denn ausgezogen!“ „Wenn es weiter nichts ist!“ rief der Kater; „gehen Sie nur ein Stückchen voran, dann finden Sie im tiefsten Hexenwald ein Haus, darin wohnen nur die drei alten Zwerge Kwibus, Bolfras und Hühledoll, auf dem Dachstübchen das Windchen Susumsausedreh, im Keller der Brunnenkerl Kluckenöck, im Fenster liegt das Echo Siebenhall. In der guten Stube aber ist sicherlich noch Platz für eine so feine Frau wie Sie!“ Als das die Waldfee hörte, bedankte sie sich sehr bei dem guten Kater, sprang von ihrem Baumast und lief mit silberner Schleppe im Mondschein hin dem alten Hexenhäuschen zu.

Der Kratzendübel aber ging weiter, und immer höher stieg der Mond. Als er dann auf der anderen Himmelsseite wieder hinabging, da begegnete dem Kater der Wolf. „Wo hin des Wegs, alter Isegrim?“ rief der Kratzendübel ihm zu. „Die Sache ist so“, erwiderte der Wolf, „ich suche nämlich den Brunnen, weißt du, in den ich damals gefallen bin, als mir der Jäger die Wackersteine in den Bauch genäht hatte. Mit genauer Not hab' ich mich noch gerettet, aber nun kann ich mich nirgendwo mehr sehen lassen. Die Leute lachen nur noch über mich, kein Rotkäppchen kommt mehr in den Wald, und sogar die jungen Geißlein sind schlau geworden. Drum will ich armer alter Wolf mich nun wirklich ersäufen!“ „Ach, was!“ knurrte der Kater, „so alt und böß bist du ja doch nicht! Lauf nur weiter, dann kommst du an ein Häuschen, darin sitzen nur die drei alten Zwerge Kwibus, Bolfras und Hühledoll, auf

dem Dachboden das Windchen Susumsausedreh, im Keller Kluckenöck, der Brunnenkerl, im Fenster liegt das Echo Siebenhall, in der guten Stube wohnt die Waldfee Irregang, und für dich, alter Isegrim, ist sicher auch noch Platz! Du legst dich einfach in die Hundehütte und gibst acht, daß keine bösen Menschen kommen! Der Wolf bedankte sich und trottete seinen Weg weiter, dem Hexenhäuschen zu.

Mittlerweile sank der Mond tiefer und tiefer, bald rief schon der Kuckuck durch den Wald, heller wurde der Himmel über den Bergen und lichter der grüne Busch. Nun bin ich aber gewiß bald in der weiten Welt! dachte der Hexenkater Kratzendübel, — wenn ich doch nur den Weg dahin wüßte! Und sieh, da kam gerade einer zwischen den kleinen Tännchen her, an denen voller Tautropfen die Spinnweben perlten; lange Stiefel hatte er an, das Jägerhütchen schief auf dem runden Kopf, und eine Jagdtasche hing an seiner Seite. Sonst aber sah er wie ein rechtschaffener Kater aus, mit schiefen grünen Augen, einem feinen grauen Pelz und prachtvollem Schnurrbart an den Backen. „Miau, mioh!“ rief der Kater Kratzendübel, als er den Fremden sah, „wer bist du, o Schöner? Ich bin nämlich der Hexenkater Kratzendübel.“ „Mioh, miau“, antwortete der andere, „o Kratzendübel, und ich bin der Gestiefelte Kater! Miau, mioh, wie bin ich froh!“ Und die beiden guten Kater fielen einander um den Hals und umpfoteten sich herzlich. „O, Gestiefelter Kater“, sagte dann der Kratzendübel, „jetzt kannst du mir sicher den Weg zeigen in die weite Welt!“ „Ach, miau, die weite Welt!“ mauzte der Gestiefelte, „davon mag ich nichts mehr hören! Denn denk dir nur, o Kratzendübel, in der weiten Welt drunten haben sie jetzt Mausefallen erfunden, und vom Gestiefelten Kater wollen sie nichts mehr wissen! Drum bin ich in die Berge gegangen hinter der Welt und will mir dort für meine alten Tage ein ruhiges Plätzchen suchen!“ „Miau, mioh!“

rief der Kratzendübel, „dann weiß ich etwas für dich! Geh diesen Weg weiter, dann kommst du an ein Häuschen, darin wohnen nur die drei alten Zwerge Kwibus, Bolfras und Hühledoll. Auf dem Dachboden haust noch das Kühlewindchen Susumsausedreh, das pustet in die Wetterfahne, im Kellerbrunnen hockt der alte Wasserkerl Kluckenöck, im Fenster liegt das Echo Siebenhall, in der guten Stube wohnt die Waldfee Irregang, vor der Tür, in der Hundehütte, Isegrim, der alte Wolf. Und wenn jetzt du noch kommst, o Gestiefelter Kater, dann ist das Häuschen voll!“ Der Gestiefelte schnurrte vor Behagen, als er das hörte, und er bedankte sich sehr und sagte: „Weil du mir diesen Weg gezeigt hast, o Kratzendübel, will ich dir jetzt einen guten Rat geben: geh ja nicht in die weite Welt! Drüben an der Straße mußt du nämlich an einen Wegweiser kommen, da steht auf dem linken Arm: «In die weite Welt! Zwei Stunden!» Rechts aber steht: «Nach Mythikon. Tausend Jahre und ein Tag!» Und den Weg mußt du gehen. Denn in Mythikon wohnt der große Zauberer Groffi Ventilator! Der kann einen wie dich, o Kratzendübel, sicherlich gebrauchen!“ „Ja, miau, das will ich tun!“ sagte der Kratzendübel, dann umpfoteten die beiden Kater sich noch einmal, und ein jeder ging seiner Wege. Bald kam der Hexenkater denn auch an den Wegweiser, aber schon von weitem sah er so viele Menschen den linken Weg gehen in die weite Welt, daß er sich schleunigst rechts in die Ginsterbüsche schlug und was gibst du was hast du den Berg hinabrannte über Stock und Stein, Gestüd und Gestrüpp, an der Grünen Schule, am alten Haus vorbei, bis er fern im blauen Nebel die Stadt Mythikon mit ihren Toren und Türmen liegen sah. Und noch stand er am Weg und blinzelte hinab, da kam auf einmal ein kleines, altes Männchen durch die hohe Wiese dahergewandelt. Es hatte einen buntgestickten Mantel an, einen hohen spitzen Tütenhut auf dem Kopf, und die großen runden Eulenaugen schauten durch ge-

waltige Brillengläser. Und dies Männchen rief mit tutender Stimme über die weite Berghalde hin: „Heda, guter Kater mit dem Buch, so einen wie dich suche ich schon lange! Denn ich bin der große Zauberer Groffi Ventilator. Und wenn du bei mir in Dienst treten willst, dann will ich dich halten wie ein Kind im Hause! Und Mausfallen gib'ts nicht bei mir!“ Als das aber Kratzendübel hörte, lief er spornstreichs hin, gab dem Zauberer das Zauberbuch und dann die Pfote und mauzte: „Miau, mioh, wie bin ich froh! Und einen recht schönen Gruß auch vom Herrn Gestiefelten Kater, denn der ist mein guter Freund!“ Und sofort ging er mit dem alten Zauberer, und weil es ihm gar so gut dort gefiel, blieb er wohnen und hext und zaubert heute noch den ganzen Tag im Zaubererhaus, — und das Märchen ist aus.“

So erzählte die ururalte Katze Murks, und das Scheunenmännchen und die Kinder sagten: „War das eine hübsche Geschichte, Katze Murks!“ Und der Peter fragte: „Was meinst du, Murks, ob wir nicht einmal hinauf dürfen in den wilden Wald zu dem wunderbaren Häuschen, wo all die Märchenleute wohnen?“ „Mioh, mioh, mioh“, mauzte die Katze Murks, „dafür seid ihr noch viel zu klein, und das Märchenhaus ist weit, so weit von hier. Aber wenn ihr eine Zeitlang in der Grünen Schule seid und fleißig lernt, dann macht euer guter Herr Lehrer vielleicht einmal mit euch einen Ausflug hinauf ins Märchenhaus! Gebt nur acht, wenn das Echo Siebenhall ruft!“ „Ja, ururalte Katze Murks“, fragte die Gretel, „dürfen wir dann wenigstens in Mythikon einmal den großen Zauberer Groffi Ventilator besuchen?“ „Miau, o ja!“ rief die Katze Murks, „das dürft ihr gern! Und wenn ihr den Hexenkater Kratzendübel dort trifft, dann bestellt ihm einen dicken Gruß von der ururalten Katze Murks und sagt ihm, wenn der Maimond voll ist, dann käme Murks, die ururalte Katze, zu ihm und sänge

mit ihm auf dem Dach vom Zauberhaus ein wunderschönes Mailied!“ Als das die Kinder hörten, freuten sie sich sehr, denn solange sie in Mythikon waren, hatten sie ja noch nie den großen Groffi Ventilator gesehen. Aber als sie noch miteinander sprachen, was sie alles dem berühmten Zauberer erzählen und was sie ihn fragen wollten, da piff auf einmal das Scheunenmännchen Dille Döppken — es saß wieder hoch in dem wilden Wein — und mit feinem Stimmchen sang es:

„Kinder, hört, ihr frommen,
Dämmrig wird die Welt.
Und die Sternlein kommen
Bald ans Himmelszelt.

Um die Linde streichen
Schon die Fledermäus.
Hört den Sandmann schleichen
Leise ums Gehäus.

Graue Nebel steigen,
Kühler weht der Wind.
Tag will nun sich neigen.
Schlafe, schlaf, mein Kind!“

So sang das Scheunenmännchen Dille Döppken, und wie Sand rieselte es auf einmal über die Weißdornhecke weg. Die Kinder aber rieben sich die Augen . . . sie hörten nur noch, wie es leise aus dem Garten herüber lachte, und sie meinten, sie sähen ein buckliges Männchen dort schleichen mit einem großen Sandsack auf dem Rücken. Oder war es nur ein Nebel, der zwischen den Bäumen wehte?

„Ich glaube, wir träumen schon!“ sagte die Gretel verschlafen . . . Wieder rieben sie sich die Augen. Und als sie endlich recht aufwachten, da standen sie auf einmal mit den drei Tieren vor der Scheune auf dem Hof vom alten

Haus. Kein Scheunenmännchen war mehr da, dunkel lag die Scheune hinter ihnen, und die Großmutter hatte drüben in der Küche die Lampe schon brennen. „Denkt nur“, sagte sie, als die Kinder kamen, „gerad war der Sandmann hier und hat nach euch gefragt! Saht ihr ihn nicht draußen im Garten hinter der Scheune streichen?“ Da wußten die Kinder mit einemmal wieder alles, und sie erzählten beim Abendessen der Großmutter von dem Scheunenmännchen Dille Döppken und dem verzauberten Gärtchen. „Ja“, sagte die Großmutter, „das ist ein gutes Männchen, unser liebes Dille Döppken! Und denkt ja daran, daß ihr nächstens zur Hexe Tannenmütterchen geht und die Erbsenreiser holt!“ „Aber zuerst müssen wir zum großen Zauberer Groffi Wentilator!“ rief der Peter. „Husch, husch!“ machte die Großmutter und klatschte in die Hände, „zuerst ins Bett! Denn ich hör’ es schon, der Sandmann schleicht wieder ums Haus.“

Und so lagen die Kinder bald in ihren Bettchen und träumten. Am anderen Tag aber durften sie der Großmutter beim Backen helfen. Einen prachtvollen Honigkuchen backte sie, mit Mandeln darauf. Und als die Kinder des Nachmittags wieder heim nach Mythikon gingen, schnitt sie ein großes Stück von dem Kuchen ab und sagte: „So, Kinder, das nehmt ihr dem Zauberer Groffi Wentilator mit, — ihr wißt ja sein Haus an der Stadtmauer von Mythikon. Und wenn er euch aufmacht, dann sagt ihr zu ihm: ‚Großer Zauberer Groffi Wentilator, einen schönen Gruß von der Großmutter im alten Haus! Und die Großmutter schickt dir dies Stück Honigkuchen! Denn Honigkuchen, den magst du doch so gern!‘ Genau so müßt ihr zu dem Zauberer sagen!“

Ja, das wollten die Kinder gewiß nicht vergessen. Und die Großmutter wickelte ihnen den Honigkuchen in Seidenpapier, tat ein rotes Bändchen darum, und dann gingen die Kinder über die Wiese zwischen den Gärten und

Hecken her nach Mythikon. Es dämmerte schon über dem Tal, und hinter den Tannen am Berg ging silbern ein Stern auf. Droben aber im Wald, bei der Grünen Schule, riefen die Eulen. Da nahm der Peter sein Schwesterchen an der Hand, und sie liefen, was sie laufen konnten. Denn immer meinten sie, hinter den dunklen Hecken sähen sie wieder den Sandmann huschen und mit seinen großen Augen durch die Zweige zu ihnen herüberschauen. Da waren sie froh, wie sie an das Stadttor von Mythikon kamen. Und nun klapperten sie über die Straßen hin, links um die Ecke, rechts um die Ecke, ein Stückchen geradeaus, dann wieder links, und schon standen sie vor dem Häuschen, in dem der Zauberer wohnte. Neben der Tür aber hing an einem goldenen Kettchen ein Tannenzapfen. „Nein“, sagte der Peter, „so eine Schelle hab’ ich aber noch nie gesehn!“ Nun zog er an dem Tannenzapfen, und sogleich ging’s im Hause drinnen: Klingklangklong! Dongklangklongklong! „O weh“, rief die Gretel, als sie das hörte, „wie klingt das so silbern und wunderbar! Sicher wohnt hier gar kein Groffi Wentilator, denn so ein Geläut kann doch nur der alte Sankt Niklaus haben. Und jetzt schickt er seinen Knecht Ruprecht an die Tür!“ Derweil klingelte es drinnen immer noch lieblicher, — klingklangklongklongklong . . . Dongklangklongklong . . .! Und mitten unter dem Läuten ging leise die Tür auf, vor den Kindern aber stand ein steinaltes Männchen, das hatte einen prachtvollen, mit silbernen Sternen und Monden bestickten buntseidenen Mantel an und auf dem Kopf eine hohe spitze Mütze, mit allerlei seltsamen Zeichen verziert. „Kinder“, sagte es, „was klingelt ihr am Häuschen, am Häuschen? Muß ich euch verzi-za-zaubern?“ „Nein“, rief der Peter, „o großer Zauberer Groffi Wentilator —“ „Ja, der bin ich auch!“ sagte das Männchen. „Dann ist es gut!“ nickte der Peter, „wir sollen nämlich einen schönen Gruß bestellen von der Großmutter im alten Haus. Und die Großmutter

schickt dir dies Stück Honigkuchen, denn Honigkuchen, den magst du doch so gern!“ Da lachte der Zauberer von einem Ohr bis zum andern und sagte: „Ja, das mag ich auch! Denn kein Bäcker auf der ganzen Welt kann einen so leckeren Honigkuchen backen wie die Großmutter vom alten Haus, alten Haus!“ Und er nahm die Kinder bei der Hand. „Oh, ihr guten Kinder“, sagte er, „weil ihr mir den Honigkuchen gebracht habt, dürft ihr auch einmal mitkommen in mein Zi-za-zauberzimmer, Zauberzimmer!“ Und sie gingen eine hohe Treppe hinauf über dunkelrote Teppiche, dann durch einen sehr langen Gang, in dem silberne Lampen brannten, nun eine enge Holztreppe hinab, und sie kamen drunten an eine goldene Tür; die machte der Zauberer auf, und da waren sie in einem marmornen Saal, rundherum standen gewaltige Palmen, herrliche bunte Vögel, rot, blau, grün und orangen, hüpften mit lautem Geschrei in den Zweigen umher. Und in der Mitte sprudelte ein kristallener Springbrunnen. Ganz im Winkel an der Wand, hinter den Palmen, aber war eine niedrige Eisentür. Die schloß der Zauberer mit einem rostigen Haken auf, dann bückten sie sich und gingen hindurch. Und nun standen sie in einer alten Stube, da waren die Wände bis hoch hinauf an die Decke voller Bücher, und durch das niedrige Fenster schien der Mond golden wie eine Lampe auf einen mächtigen Schreibtisch. Auf diesem Tisch aber lag das dicke Zauberbuch, und auf dem Zauberbuch saß großmächtig eine schwarze Katze. Als Peter die sah, nahm er die Mütze ab und sagte: „Schönen guten Abend, o großer Hexenkater Kratzendübel!“ „Ja, der bin ich auch!“ schnurrte der Kater. „Dann sollen wir dir auch viele Grüße bestellen!“ rief das Mädchen, „nämlich von der ururalten Katze Murks im alten Haus! Und sie käme dich nächstens einmal besuchen!“ „Schön, sehr schön!“ mauzte der Kratzendübel, „aber das sag’ ich euch, laßt nur ja eure Finger von den Zaubersachen im Zaub-

zimmer, sonst muß ich euch nämlich verzi-za-zaubern!“ Da hob der alte Groffi Wentilator den Finger. „Kratzendübel, Kratzendübel“, sagte er, „das sind gute Kinder, liebe Kinder! Denn sie haben mir Honigkuchen gebracht von der Großmutter im alten Haus, Honigkuchen mit Mandeln drauf. Und Honigkuchen, den mag ich doch so gern!“ „Schön!“ mauzte der Kater und strich sich mit der Pfote den Bart, „gute Kinder, liebe Kinder! Ja gewiß dürft ihr euch alles besehen im Zauberzimmer, und wer weiß, vielleicht schenkt er euch sogar etwas, der große Groffi Wentilator!“ „Ja, der bin ich auch!“ sagte der Zauberer und ging mit den Kindern ganz nahe an den Tisch heran, auf dem das Zauberbuch lag. „Willst du nicht ein Viertelstündchen von dem Zauberbuch herunter, Zauberbuch herunter, o großer Hexenkater Kratzendübel?“ fragte er. „Ja, der bin ich auch!“ mauzte der Kater, „aber, o großer Zauberer Groffi Wentilator —“ „Ja, der bin ich auch!“ rief der Zauberer sehr laut. Da stieg der Kater von dem Buch, setzte sich daneben auf den Tisch und brummte: „Zeig den Kindern nur nicht zu viel in dem Zauberbuch, sonst lernen sie in der Grünen Schule nichts und hexen lieber ihre Schulaufgaben!“ Der große Groffi aber sagte gar nichts und klappte das dicke Buch auf. „O, ein Bilderbuch!“ rief da die Gretel. Denn wirklich, der alte Hexenmeister hatte in dem Zauberbuch ein Bild aufgeschlagen, darauf war in bunten Farben eine große Puppenstube gemalt. In der Mitte stand ein Tisch mit zierlichen Stühlchen, und um den Tisch saßen vier reizende Püppchen in seidenen Kleidchen. An der Wand war ein blinkeblankes Herdchen mit kupfernen Pfännchen, und vor dem Herd stand ein Püppchen in silbernem Kleid mit goldenen Haaren. An der anderen Wand aber hing eine kleine Kuckucksuhr, und als die Gretel recht hinschaute, da sah sie, wie das Pendelchen emsig hin- und herschwang, und deutlich hörte sie es ticketacken aus dem winzigen Gehäus’.



Aber auch auf dem Herd in den kupfernen Pfännchen fing's auf einmal zu brutzeln und zu zischen an, ein roter Feuerschein flackerte hell durch das Stübchen, und die Püppchen am Tisch klapperten mit den Messerchen und den Gabelchen. Ticketacke, ticketacke aber ging das Uhrchen. Und auf einmal, fast waren die Kinder erschrocken, sprang droben an der Uhr ein Kläppchen auf, und „Kuckuck! Kuckuck!“ rief's, „Kuckuck“ immer wieder, zwölfmal. Kaum war dann das Kläppchen wieder zugesprungen und der Kuckuck fort in seinem Häuschen, da flog die Tür der Puppenstube auf, und fünf winzige Kobolde in roten Mützen mit silbernen Glöckchen daran, blauen Höschen und grünen Jäckchen kamen hereingesprungen. Die Püppchen am Tisch klatschten in die Hände vor Freude, als sie

die lustigen Kerlchen sahen, und das Püppchen am Herd trug eine große Schüssel leckerbrauner Pfannkuchlein heran mit Zucker und Zimt darauf. Doch die Kobolde ließen Pfannkuchen Pfannkuchen sein, ein jeder packte sich eins der Püppchen, und schon tanzten sie in der Stube herum, daß Röckchen und Zipfelmützchen nur so flogen. Und allesamt sangen sie dabei mit feinen Stimmen dies Liedchen:

„Tanze, mein Liebchen, und spring!
Silberglöcklein, kling!
Alle ja sind wir nun da,
Klingklangkloria!

Klappert, ihr Schühchen, fein leis, —
Klippklapp Zauberkreis!
Rechts, links und rundherum,
Susesumsumsum!

Eins zwei und eins zwei und drei!
Herzchen, hüpf dabei!
Dreh dich und schwing dich und sing,
Lirumlarumkling!“

Und gerade beim letzten Vers sprang eines der Rotmützchen mit seinem Püppchen im Tanz hoch über den kleinen Puppentisch hin und griff sich im Sprunge noch einen Pfannkuchen aus der Schüssel. Die Kinder lachten hell. „Nein, wie schön!“ rief das Mädchen.

Da drehte der Zauberer das Blatt auch schon um, und alles war wieder still. Nur roch es noch immer aus dem Buch nach frischen Pfannkuchen. „Nein“, sagte Peter, „wie das riecht, wie lecker, und immer noch frischer!“ „Still!“ wisperte der Zauberer und zeigte auf das neue Bild... Da war ein winziges Häuschen von Ziegelsteinen unter dem blauen Himmel auf einer großen grünen Wiese mit vielen bunten Blumen. Und dies Häuschen war ein

Backofen. Aus der Türklappe quoll der Dampf von frischem Brot, und mit vielen Stimmchen rief's von drinnen her: „Zieht uns heraus, zieht uns heraus, — wir sind alle gar!“ „O, das ist ja Frau Holles Backofen!“ rief die Gretel. Da kam auch schon eine bergalte Frau von fern aus dem Wald heran, ging, auf ihren Stock gestützt, über die weite Wiese, und als sie bei dem Backofen angekommen war, machte sie die Ofenklappe auf und sang über die Wiese hin und in die Berge, in alle vier Winde:

„Herbei, ihr guten Leute,
Zu End ist alle Not!
Es backt im Ofen heute
Frau Hollens liebes Brot!

Vom Lenz ist dreingegeben
Der lieben Erde Saft,
Des Sommers warmes Leben,
Der schönen Sonne Kraft!

So blüht drin Luft und Erde
Und Wasser, Feuers Rot:
Daß neues Leben werde
Der alten Holle Brot!“

So rief Frau Holle, und schon kamen sie von allen Enden her, aus den Wäldern, aus den Tälern auf die Hollenwiese hinaus, Kinder und Große, Alte und Junge, und immer lieblicher duftete das frische Brot. „Du, Gretel“, sagte leise der Peter, „sieht die Frau Holle nicht genau wie unser gutes Tannenmütterchen aus?“

Aber da schlug der große Ventilator rasch das Blatt um, — und was sahen die Kinder jetzt? Ein kleines Stübchen mit weißen Gardinen, durch die schien der helle Mond, und sie wehten im Nachtwind. Von draußen durch das offene Fenster rauschten die Kastanienbäume aus dem Garten. Aber als die Kinder nun noch genauer hinschau-

ten, sahen sie in der Ecke hinter geblühten Vorhängchen ein weißes Eisenbettchen, und in dem Bettchen lag ein kleines Mädchen und schlief. Vor dem Bett aber saßen, Fell an Fell und Schnäuzchen an Schnäuzchen, ein ganzer Kreis grauer Mäuse, und mitten unter den Mäusen, mit ihren Glühaugen, eine große schwarze Katze. Und gerade piepte die größte Maus: „Und du tust uns auch ganz gewiß nichts, großmächtige Katze Dickopp?“ „Ihr braucht keine Angst zu haben“, mauzte die Katze, „denn heut ist unser Kind heimgekommen, und drum ist großer Festtag für das ganze Haus, für Menschen und Tiere, Große und Kleine! Nein, Mäuse, heute freß ich euch nicht! Lieber will ich euch erzählen, wie es dem Kind gegangen ist!“ Da freuten sich die Mäuse, ringelten ihre Schwänzchen, legten die Vorderfüßchen übereinander und machten ihre Öhrchen spitz. Die Katze aber schnurrte: „Hört gut zu, ihr lieben Mäuse! Denn ich erzähl' euch jetzt

Von Bank und Bett und Tisch eine wunderbare Geschichte

Da schlief alles im Haus, und der volle Mond schien durch die Fensterscheiben in die alte Kammer. Draußen rauschte der Bach, und vom Kirchturm her schlug es eben Mitternacht. Kaum aber hatte die Uhr ausgeschlagen, da machte es krax! in der alten Bank, die in der Kammer stand, und noch einmal krax! und noch einmal. „Ich weiß ja“, sagte da der kleine Tisch in der Mitte, „ich weiß ja längst, alte Wackelbank, daß du den Mondschein nicht mehr vertragen kannst, aber gar so sehr brauchst du denn doch nicht zu stöhnen!“ „Ach, guter Tisch“, erwiderte die Bank, „wenn du wüßtest, was ich weiß, dann würdest du gleich mit beiden Schubladen klappern vor Angst und wackeln mit allen vier Beinen! Denn unser letztes Stündlein hat geschlagen!“ „Oho“, rief das Bett aus der Ecke, „mir

kann keiner ans Leben, denn ich bin aus Eisen, und wenn mich nur einer frisch lackierte, wie neu sähe ich dann aus!' ,Das sagst du!' meinte die alte Bank, ,aber es hilft dir alles nichts! Denn die Mäuse, die da bei mir unter den Dielenbrettern wohnen, haben es erzählt. Und solche Mäuse, wißt ihr, die kommen überall herum. Sogar der Katze ist es nicht mehr geheuer im Haus!' ,Nun', knarrte der Tisch, ,dann sag doch schon, was los ist! Denn meine Mäuse, die bereits ein ganzes Jahr zur Miete in meiner rechten Schublade wohnten, haben gar nichts erzählt, nein, die sind einfach ausgezogen!' ,Siehst du wohl', knackerte die Bank, ,dann will also ich es euch sagen! Jetzt kommt das kleine Mädchen, das früher hier im Kämmerchen gewohnt hat, heim von der Schule draußen im fernen Land, und da wollen sie sein altes Stübchen recht fein machen. Eine Bank soll es überhaupt nicht mehr kriegen, dafür aber weiße Stühlchen und Sesselchen und einen neuen Tisch und ein neues Bett. Ja, und ich arme alte Bank und du guter Wackeltisch, wir sollen morgen im Hof zu Brennholz zerhackt werden!' ,Und ich?' krispelte das Bett mit seiner Stahlfedermatratze. ,Du? Dich holt der Lumpenhändler ab!' ,O weh!' klirrte das Bett, ,und auf mir hat das kleine Mädchen immer geschlafen!' ,Ach', rappelte der Tisch, ,und auf mir hat es immer gespielt und sein Puppenstübchen aufgebaut!' ,Und auf mir erst', kraxte die Bank, ,hat es immer gesessen und in seinem Märchenbuch gelesen.' ,Weiß denn keiner einen Rat für uns?' jammerte der Tisch. ,Doch', wisperte es da von der Türe her, und das war eine kleine graue Maus, die wollte sich aus der rechten Schublade das Käsekrüstchen holen, das sie beim Ausziehen in der Eile vergessen hatte, — ,doch, guter Tisch, ich weiß einen Rat! Jeder von euch hat doch vier Beine, genau wie wir Mäuse, — da kann es doch nicht fehlen! Macht euch also auf und wandert in die weite Welt! Das leuchtete den dreien ein. ,Vier Beine! Vier Beine!'

riefen sie. ,Und ich', krächzte das Bett, ,habe sogar unter jedem Bein noch ein Rädchen!' — Und schon stelte Bein für Bein die alte Bank durch die offene Türe die Treppe hinab, hinter ihr, hippel, hoppel, der Tisch, und hinter dem Tisch auf seinen vier Rädchen, mit Kissen und Decken, rollte das Bett. Die Leute im Haus aber wurden wach von dem Gepolter auf den Stiegen und im Flur und horchten hinaus. ,Über Nacht hat es Sturm gegeben!' sagten sie, ,denn hört nur, wie der Wind um die Fensterläden klap-pert!' Aber als sie aufstanden und die Läden zusperren wollten, war alles mitternachtsstill draußen im Garten und voll Mondenschein. Kein Lüftchen rispelte in den alten Bäumen, und nur Dickkopp, die Katze, schlich über den Weg. ,Wer hätte das gedacht!' mauzte sie; ,nun sind sie fortgezogen alle drei, Bank, Tisch und Bett! Nein, nein, was man nicht alles erlebt!'

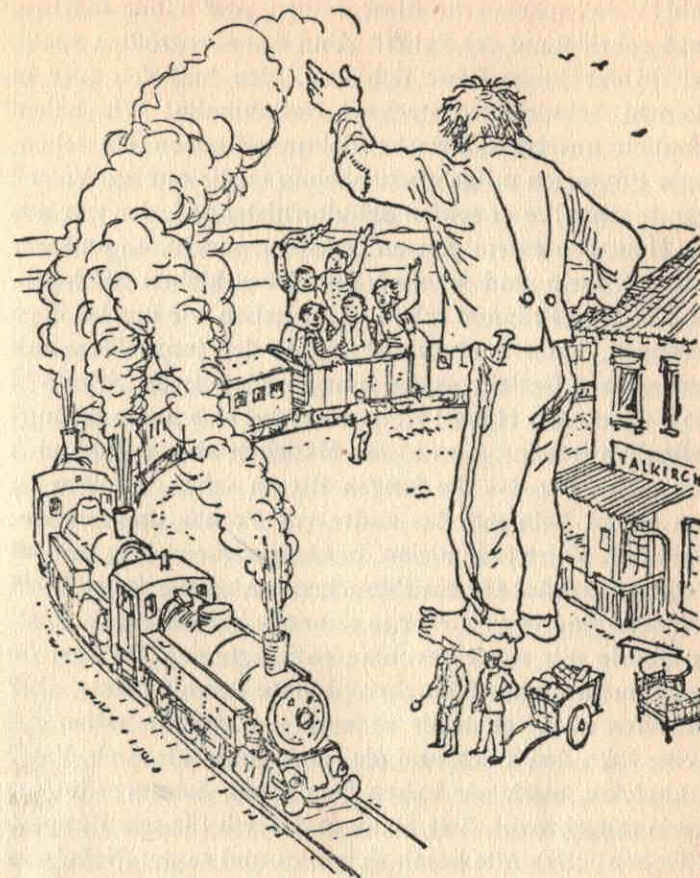
Indes spazierten die drei Ausreißer, klipper, klapper, auf der breiten Waldstraße dahin. Und es dauerte nicht lange, da kamen sie an einen Wegweiser, der hatte drei Arme. ,Wenn wir nur lesen könnten, was darauf steht!' stöhnte die Bank, ,denn ich bin müde, daß es in all meinen Brettern kracht, und ich hätte gern bald ein Dach über dem Kopfe!' Und sie ratschlagten hin und her, bis ein kleines Eulchen, das hoch auf dem Wegweiser saß, mit dem Schnabel knappte und sagte:

„Seid doch nicht dumm!
Laßt das Gebrumm!
's geht schon, ich wett:
Tisch auf das Bett!
Und dann nur frisch:
Bank auf den Tisch!'

„Danke, kluges Eulchen!' sagte der Tisch, hüpfte mit allen vieren auf das Bett, dann turnte die Bank mit vieler Mühe auf den Tisch, und richtig, jetzt konnte sie alles

lesen, was auf dem Wegweiser geschrieben stand; denn sie hatte zwei Astlöcher gleich nebeneinander, wie eine Brille. Und da sah sie, der eine Weg führte in die Windberge. „Hu, da ist es mir zu kalt!“ rief das Bett, „und außerdem fliegen ja all meine Federn davon! Und der zweite Weg?“ „Zum Riesen Schludrian!“ las die Bank mit ihren Brillenaugen. „Nur ja nicht!“ zeterte der Tisch, „dieser schreckliche Kerl reißt mir womöglich die Beine aus und stochert sich damit die Zähne! Aber wohin geht denn der dritte Weg?“ „Zum Bahnhof!“ las die Bank. „Ja, den wollen wir nehmen!“ freute sich das Bett, „dann fahren wir mit dem Zug in die weite Welt! Und keiner kann uns mehr kriegen!“

Und sie wanderten frohgemut den breiten Waldweg, eine Stunde, noch eine und noch eine, und als das Morgenrot eben über die Berge stieg, kamen sie auf dem kleinen Bahnhof an. Eine gelbe Postkarre stand dort, und die Bahnschaffner dabei. Die warteten auf den Zug. Als sich einer von ihnen aber einmal umdrehte, da sah er Bank und Tisch und Bett vor dem Güterschuppen stehen. „Wo kommen die denn her?“ rief er, und gerade wollte er hingehen und nachschauen, da krachte es auf einmal von der Straße her wie Pflasterstampfer. Immer näher kam es, immer lauter polterte es. Und schon steuerte er um die Ecke, der Riese Schludrian, so lang wie ein Mastbaum; fuchsrot war sein gewaltiger Schnauzbart, ein Auge gelb, das andere grün, und so groß wie Tortenschüsseln. „Hollahe!“ brüllte er über den Bahnhof, „hat der elende Zug immer solche Verspätung? Ich will nämlich meine fünf kleinen Büblein abholen, die kommen aus der Riesenschule in die Ferien!“ „Sehr schön“, sagte der Bahnhofsvorsteher, „hoffentlich bringen sie gute Zeugnisse mit, die jungen Herren!“ „Dummes Zeug!“ grölte der Riese, die Herren Lehrer wissen schon, was ihnen passiert, wenn sie den armen Kindern schlechte Zeugnisse schreiben! Aber, hollaho! hinten kommt ja der Zug!“ Und richtig, er pustete und ächzte



heran. Drei Lokomotiven waren davorgespannt, und eine jede qualmte wie ein Dampfschiff. Als er aber hielt, sieh, da war ein großer Güterwagen in der Mitte, ein Wagen ohne Dach, und in diesem Güterwagen steckten die jungen Riesen, Ellbogen an Ellbogen, und gerade hatten sie Platz. So lang waren sie wie die Telegrafmasten an der Bahn. „Hollaho, Knurpel, Schlacks und Runks, Bullebauz und Koddrian!“ bölkte der alte Riese, „habt ihr gute Reise ge-

habt?' „Ja“, schrien die Riesenbuben, „wir haben mächtig Spaß gekriegt auf der Fahrt!“ „Und den allergrößten Spaß“, brüllte der junge Riese Schlacks, „den hab' ich hier in meinem Schulranzen stecken! Hollahihaho! Wir haben nämlich unserer Schwester Schnurpelinchen ein lebendiges Püppchen mitgebracht! Schau es dir nur an, Vater!“ Damit schnallte er seinen Schultornister auf, der war aus der Haut von einem ganzen Ochsen gemacht, — und wer saß tief darin und weinte? Ein liebes kleines Mädchen, ein richtiges Fräulein schon. „Das haben wir uns im Zuge gefangen, Vater Schludrian!“ lachte der junge Riese mit dem ganzen Gesicht, — „es fuhr gerade aus der Schule in die Ferien nach Hause! Hoh, was wird sich unser Schnurpelinchen freuen!“ Das kleine Mädchen aber weinte noch viel mehr. Als das die jungen Riesen sahen, hüpfen sie von einem Bein auf das andre vor Freude und schrien: „Sieh nur, Vater Schludrian, es kann sogar richtig heulen! Nein, was ist das für ein Püppchen!“ Aber der junge Riese Schlacks stopfte es wieder in seinen Schulranzen, — „denn es könnte mir sonst davonlaufen!“ sagte er. „Da hast du recht, mein kluges Söhnchen!“ bölkte der alte Riese, aber da riefen auch schon die anderen, — denn sie hatten das weiße Bett, den Tisch und die Bank entdeckt: „Sieh, Vater Schludrian, auch wir haben dem lieben Schnurpelinchen etwas mitgebracht, Bett, Bank und Tisch für sein Puppenstübchen!“ Der Alte besah sich alles und sagte: „Nein, was seid ihr für gute Kinder! Aber nun kommt! Denn die liebe Mutter hat heute für jeden von euch ein fettes Schwein gebraten!“ Da freuten sich die jungen Riesen, packten Bett und Bank und Tisch in ihre Ranzen und stampften mit dem Vater aus dem Bahnhof und dann den Berg hinauf. Weil sie es aber nach dem guten Schweinebraten leckerte, machten sie so lange Schritte, daß sie, hastdunichtgesehn! schon droben an der Riesenburg ankamen.

Oh, war das eine Freude, als sie ihr feines Schwesterlein

begrüßten! Das Schnurpelinchen war aber auch wirklich ein liebes und hübsches Kind. Es hatte fuchsiges Haar und ein schönes Näschen, nicht viel größer als eine Salatgurke, Finger wie Leberwürste und Nägel daran wie Kohlenstäbchen. Und seine Augen waren kreisrund wie Suppenteller. Ach, und als die guten Brüderlein dann ihre Geschenke auspackten! Zuerst den Tisch, dann die Bank, nun das gedeckte Bettchen und endlich gar ein lebendiges Püppchen! So etwas Nettes hatte Schnurpelinchen noch nie gesehen. Und es tat die ganzen Herrlichkeiten in seine Schürze und polterte die Treppen hinauf in sein Zimmer. Dort stellte es seine Sachen vorsichtig auf die Erde, setzte das kleine Mädchenpüppchen auf die Bank, legte sich dann längelang auf den Bauch und glotzte mit seinen Suppentelleraugen das arme Kind an. Das weinte und weinte und konnte sich gar nicht beruhigen.

„Du“, sagte das Riesenkind, „wenn du nicht sofort mit dem Weinen aufhörst, dann hole ich unsere Katze Munkelpunk! Holla, da kommt sie schon!“ Und richtig, ein gewaltiges Tier sprang von Schnurpelinchens Bett, gelb und weiß, mit Pfoten so hoch wie Tischbeine und mit einem Kopf, der so dick war wie ein Biertönnchen. Und die schrägen Striche in seinen großen Augen glühten wie zwei Briketts. Ach, was war das für eine Katze! Und nun strich sie rund um das arme kleine Mädchen, beschnupperte es von allen Seiten, dann hakelte sie mit der Pfote vor seinem Gesicht herum und streckte die Krallen heraus, die waren so lang wie die Zinken einer Heugabel. „Na“, mauzte sie, „wie gefallen dir diese Krällchen?“ Das kleine Mädchen zitterte vor Furcht und trocknete sich die Tränen ab. „Oh“, sagte es ängstlich, „das sind ja entzückende Krallen! So schöne hab' ich noch nie gesehen!“ „Schau an!“ brummte die Riesenkatze, „du bist wenigstens höflich!“ Dann tippte sie das Schnurpelinchen mit der Pfote an. „Du“, knurrte sie, „dein Püppchen hat gewiß Hunger, und darum weint

es so! Laß es doch einmal an meiner Milch trinken!' Da holte Schnurpelinchen das Katzentellerchen aus der Ecke herbei, — so groß war das wie eine Waschbütte. Und die Katze steckte die Schnauze hinein, leckte ein paarmal mit ihrer Zunge wie mit einer rosaroten Fahne in der Milch und schnurrte: 'Sie ist noch hübsch warm! Trink also und laß es dir schmecken! Sonst —, du weißt ja!' Und sie hakelte wieder mit ihren Krallen. Da mußte denn das arme Kind aus dem Katzenteller trinken. Und als es ein Schlückchen genommen hatte, brachte ihm Schnurpelinchen sogar noch ein Stück Zucker, so groß war das wie ein Ziegelstein, und nun mußte es daran knabbern. 'Schmeckt es?' rief die Katze. Aber das kleine Mädchen nickte nur. 'Du', mauzte Munkepunk da das Riesenmädchen an, 'die Kleine ist gewiß müde!' Und schon packte sie das arme Kind wie eine Maus ins Maul, aber sie gab gut acht, daß sie ihm nicht weh tat, und legte es säuberlich ins Bett. 'Höre!' schrie das Schnurpelinchen ärgerlich, 'wer spielt eigentlich mit dem Püppchen, du oder ich?' Und es gab der Katze einen Tritt, daß sie in die Ecke flog. 'Na warte du!' knurrte Munkepunk und rollte sich zusammen wie ein Igel. Und schon wollte das Riesenmädchen sein lebendiges Püppchen wieder aus dem Bett zerren, da böllte der Riesenvater Schludrian die Treppe herauf, Schnurpelinchen sollte zum Essen kommen, sonst würden die gebratenen Mastschweine kalt! Auf der Stelle lief das folgsame Kind hinab.

Das arme kleine Mädchen aber rührte und regte sich nicht in seinem Bettchen, solche Angst hatte es. Dabei wurde es dunkler und dunkler in der Kammer, bis endlich der Mond aufging und durch die Fenster schien. Erschrocken riß das Kind im Bett die Augen auf. Denn was war das für ein Mond! Viel größer als der daheim, so groß wie ein Scheunentor. Mitten im silbernen Mondlicht aber saß auf einmal die Riesenkatz, leckte die Pfote und putzte sich. Als dann ihr Fell wieder glatt und glänzend war, ging

sie zu dem Puppenbettchen, schaute mit ihren glühenden Augen auf das arme Kind hinab und knurrte: 'Du, das böse Schnurpelinchen hat mir einen Tritt gegeben! Und jetzt ärgere ich es, daß es platzt!' 'Wie willst du denn das machen, liebe Katze Munkepunk?' fragte das kleine Mädchen und setzte sich in seinem Bettchen auf, 'weißt du was, du gutes, du niedliches Kätzchen? Laß mich in den Wald hinauslaufen! Dann ärgert das Schnurpelinchen sich am meisten!' 'Ach was!' sagte die Katze, und immer grasgrüner funkelten ihre Augen, 'das täte mir zu leid, wenn du so rennen müßtest mit deinen armen kleinen Beinchen! Und die Schludrians gäben doch keine Ruhe, bis sie dich wieder gefangen hätten. Denn so schnell kannst du gar nicht springen wie diese Riesen mit ihren Siebenmeilenstiefeln! Nein, ich werde dich jetzt auffressen. Das geht im Nu und tut gar nicht einmal weh! Und was glaubst du, wie dann das böse Schnurpelinchen sich ärgert!' Aber das kleine Mädchen war ein kluges Ding. 'Ja, liebes Munkepünkchen', sagte es, 'ärgern wird es sich schon! Aber noch viel mehr ärgert es sich, wenn du mich erst noch ein paar Tage leben läßt! Sieh, dann werde ich morgen dem Schnurpelinchen etwas vortanzen, und schöne Geschichten will ich ihm erzählen, weißt du, solche Märchen wie ich sie früher auf der Bank an meinem Tischchen gelesen und in meinem Bettchen geträumt habe! Und das war gerade so ein Tischchen und genau so ein Bettchen und eine Bank wie diese hier!' 'Schön!' sagte die Katze, 'du bist gar nicht so dumm! Ich werde dich also erst übermorgen fressen, dann ärgert sich Schnurpelinchen noch viel mehr!' 'Iß und trink also ordentlich, daß du mir gut schmeckst!' Damit rollte sie sich wieder in ihrer Ecke zusammen und schlief weiter. Und auch das kleine Mädchen wollte nun ein wenig schlafen. Denn es war gar so müde von dem vielen Weinen. Noch aber hatte es die Augen nicht zugemacht, da rispelte und wispelte es auf einmal aus dem Bett:

„Kind, dein altes Bettchen —!
Welch ein Wiedersehn!
Alte Traumwindrädchen
Sich noch einmal drehn!

Schlaf im alten Bettchen,
Draußen weht der Wind!
Surre, surre, Rädchen,
Märchen meinem Kind!

Was da Kind und Bettchen
Flüsterten sich zu,
Damit surrt das Rädchen
Heut mein Kind zur Ruh!“

So wispelte das alte Bettchen, und Tisch und Bank knarzten und wackelten den Takt dazu. Die Katze im Winkel aber war längst wieder aufgestanden, schlich an das Bett heran, und als sie sah, daß das arme Mädchen nun wirklich schlief, mauzte sie dem Bett zu: „Das muß ich sagen, kleines Bettchen, singen kannst du fast so schön wie wir lieben Katzen! Wirklich, das hat mir gar nicht schlecht gefallen!“ „Nicht wahr?“ knispelte das Bett, „aber nun könntest auch du mir einen Gefallen tun!“ „Recht gern!“ erwiderte die Katze, „was soll es denn sein?“ „Oh“, sagte das Bett, „du könntest mir wohl die Tür einmal aufmachen! Dann geh’ ich hinab und werde Schnurpelinchen ärgern, daß es eine wahre Pracht ist!“ „Wenn es weiter nichts ist —?“ rief die Katze und klinkte die Türe auf. Gleich aber fing das Bett mit seinen vier Rädern zu rollen an — das Kind lachte dabei im Schlaf —, und die Räder rasselten ein neues Liedchen und rollten dabei langsam mit Bett und Kind zur Tür hinaus, die Stiege hinab. Hinterdrein aber wackelten und klapperten Tisch und Bank. Und so ging das Liedchen:

„Bett, nun mußt du rollen
In der Träume Land,
Unterm Mond, dem vollen,
Heller Straßen Band.

Goldne Wege fahren
Mit dem lieben Kind . . .
Aus der Tannen Haaren
Wehe Träume, Wind!

Alte Zwerge winken
Rechts und links vom Weg.
Mond und Sterne blinken
Über unsern Steg.

Und wir ziehn und reisen
So durch Land und Au
Auf des Mondes Gleisen
In der Sterne Blau!“

„Miau, mioh, miau!“ sang die gelbe Katze hinterher. Denn so ein schönes Lied hatte sie ihr Lebtage noch nicht gehört. Hoch auf der Treppe vor Schnurpelinchen’s Tür saß sie, hatte den Schwanz um die Pfoten geschlungen und verdrehte vor Entzücken die grünen Augen. Und immer wieder sang sie ihr Miau, Mioh, Miau in das dunkle Riesenstiegenhaus hinab. Tief unten aber und immer ferner und immer leiser rumpelten Bett und Bank und Tisch. Da ging auf einmal drunten eine Tür auf, hell strahlte die Zimmerlampe die Treppe hinauf, und Schnurpelinchen rief: „Heda, Munkepunk, was machst du denn für ein Geschrei?“ „Laß doch den guten Munkepunk heulen!“ brummte da der Riesenvater, „denn wenn der volle Mond über die Dächer scheint, dann singen alle Katzen, das weiß doch jedes Kind!“ Da war Schnurpelinchen beruhigt, setzte sich wieder an den Tisch und nahm sich ein neues Schweineviertel aus der Schüssel. Munkepunk, die

Katze, aber saß längst auf dem Fensterbrett draußen, schaute in den Garten und den Wald hinab, und als sie draußen auf der mondweißen Straße die dreie wandern sah, da gefiel das ihr wieder so gut, daß sie vor Freuden ihnen nachsang:

„Ach, wie ist das lieb und nett,
Wie sie wandern so,
Tisch und Bank und warmes Bett,
Mau, miau, mioh!

Durch der Wälder grünes Meer
Rollt im Bett das Kind
Über sieben Berge her,
Wo die Märchen sind!

Mond dazu und alle Sterne
Wandern mit ihm froh
In die nebelblaue Ferne, —
Mau, miau, mioh!

„Nein“, rief drunten das Schnurpelinchen wieder, „was hat die elende Katze nur?“ Und mit gewaltigen Sprüngen donnerte das liebe Kind die Treppen empor, ein ganzes Schweineviertel noch in der Faust. Die Katze aber stand schon wieder mitten im Zimmer und machte glühende Augen. „Heda“, schrie Schnurpelinchen, „warum heulst du so, Katzenvieh?“ „Mau“, sagte die Katze, „Bett weg, Bank weg, Tisch weg, Pupp’ weg! Mau!“ Ja, da sah’s auch das Riesenmädchen schon, — das Eckchen im Zimmer war leer. „Warum hast du denn nicht aufgepaßt?“ schrie es wütend. Aber die Katze machte jetzt Augen so grün wie Gift. „Mau“, knurrte sie, „Schnurpelinchen Munkepunk Tritt! Munkepunk Tür aufgemacht! Mau!“ „Und wo sind sie hin?“ jammerte das Riesenmädchen. Da zeigte die Katze einen ganz anderen Weg: „Daher! Mau! Straße unter den Tannen! Lauf, kriegst du sie noch! Mau!“ Da setzte

sich Schnurpelinchen aufs Treppengeländer, und im Hui sauste es hinab. Und bald sah die Katze, die droben wieder am Fenster saß, sie alle Mann hoch in den düsteren Wald hinausrennen, vornan das Schnurpelinchen, dann der alte Riese Schludrian und Knurpel, Schlacks und Runks, Bullebauz und Kodrian, die fünf Riesenbuben. Ja, lauft ihr nur! dachte Munkepunk, die Katze, ihr kriegt sie ja doch nicht! Und das hast du nun davon, Schnurpelinchen, wenn du dem Munkepunk einen Tritt gibst!

Indes rollte und rollte das Bett, und Tisch und Bank rumpelten hinter ihm drein über die mondhelle Straße. Das kleine Mädchen aber schlief. Nur manchmal machte es die Augen auf, und dann sah es verwundert, wie rechts und links vom Wege die Wälder sausten, wie die alten Bäume vorüberflogen, wie Zwerge voller Staunen am Wegrand standen und dann hinter dem Bett herwinkten, und manchmal fuhr es auch durch ein Städtchen. Aber alles schlief, nur der Nachtwächter stand da und schüttelte den Kopf. Denn vieles hatte er gesehen, was kein Mensch noch sah, aber noch nie ein Bett, das des Nachts mit dem Kind darin spazierenfuhr.

Doch schon war das fahrende Bett wieder aus dem Städtchen hinaus, sauste mit Tisch und Bank weiter seine Straße, bis es auf einmal in einen großen Garten kam. Und gerade an der Gartentür saß Dickopp, die Katze vom Haus. „Da seid ihr ja wieder!“ mauzte sie, „miau, mioh, wie sind wir froh! Und sogar unser Mädels habt ihr mitgebracht! Schau, schau!“ Das Kind aber machte erschreckt die Augen auf, aber als es sah, daß der Mond wieder nur so groß wie eine gelbe Papierlaterne in den Kastanien hing, da freute es sich. Ach, dachte es, das ist ja wieder der alte Mond! Und ich habe gemeint, es hinge noch der schreckliche Riesenmond am Himmel, groß wie ein Scheunentor! „Ja, nun bin ich zu Haus!“ Und es schlief wieder ein. Bett und Tisch und Bank aber rollten und rumpelten die Treppen

hinauf in das alte Stübchen. Dort stellten sie sich in die Ecken, der Tisch in die Mitte, wie es sich gehört, und die Katze Dickopp ... paßt auf —“

Bis dahin erzählte die schwarze Katze den Mäusen, und Peter und Gretel rissen die Augen auf ... Richtig, da sprang die Katze Dickopp auch schon auf das Bett des kleinen Mädchens, rollte sich am Fußende zusammen und fing zu schnurren an.

Der Zauberer aber schlug das Blatt um. „O großer Groffi Ventilator —“ fragte die Gretel leise. „Ja, der bin ich auch!“ sagte der Zauberer, „und nun möchtest du wissen, wie es mit dem Bett weitergegangen ist. Natürlich ist es dageblieben, und Tisch und Bank auch, und das kleine Mädchen schläft noch heute in seinem alten Bett. Denn ein Bett, das nachts über die Sieben Berge fährt, verkauft man doch nicht dem Trödler!“

Sprach's, klappte das Zauberbuch zu, und großmächtig setzte sich wieder der Kater Kratzendübel darauf. „Miau“, sagte er, „die Kinder haben jetzt genug gesehen, sonst lernen sie wirklich noch Hexen!“ Doch der Peter schaute schon wieder rundumher in dem Zauberzimmer und zeigte auf eine grau und weiß gestreifte Vogelfeder, die hing an einer eisernen Kette von der Stubendecke herab und war so lang wie ein Besen. „Was ist denn das für eine Riesenfeder?“ fragte er. „Finger davon!“ rief der alte Zauberer, „denn das ist ein kleines Federchen von dem Vogel Greif. Wenn man diese Feder nur anfaßt, dann kommt der Vogel Greif geflogen und schreit aus rauhem Halse:

„Du hast mich gerufen, hier bin ich nun!
Vogel Greif, was soll er tun?“

„Und ich hatte beinahe die Finger schon dran!“ sagte der Peter erschrocken, „— aber das hier?“ Er zeigte auf

ein winziges Trömmelchen, das hing hinter der Feder an der Wand. Der Zauberer nahm das Trömmelchen vom Haken und gab es dem Jungen in die Hand: „Darauf kannst du gern einmal einen Schlag trommeln, wenn du willst!“ Und er reichte ihm ein Trommelstöckchen. Der Peter nun war nicht bange, gleich zwei Schläge bumste er hin, und schon sprangen zwei riesengroße wilde Kerle mit langen Schnauzbärten und dicken Knüppeln aus dem Trömmelchen und schrien mit heiseren Stimmen:

„Bullebumbumbommel,
Aus der Trommel, aus der Trommel!
Sag, wen sollen
Wir vertrommeln?“

Ach, ins dunkelste Eckchen waren die Kinder gelaufen, denn schrecklich rollten die Trommelkerle mit den glühenden Augen, und furchtbar fletschten sie die Zähne hinter den wilden Schnauzbärten. Der Zauberer aber hatte schon das Trömmelchen selbst in die Hand genommen und sagte:

„Nix für heute,
Liebe Leute!
Bullebumbumbommel,
In die Trommel, in die Trommel!“

Damit tat er zwei Schläge auf das Fell, und schrumm! waren die Kerle in der Trommel verschwunden. Die Kinder aber kamen wieder aus ihrem Eckchen, und der Peter sagte: „Nein, was ist das hier für eine Hexerei!“ „Und dabei ist gewiß auch eine?“ meinte die Gretel und zeigte auf ein rotes Zipfelmützchen an der Wand. „Das ist ein altes Zwergenmützchen!“ sagte der Zauberer, „und es gibt davon eine lustige Geschichte!“ Da setzten sich die Kinder auf das Fußbänkchen vor dem Bücherbrett und sahen den Zauberer an. Der aber begann und erzählte

Das Märchen
vom Rotnickel und dem Zwergenmützchen

„Es war einmal ein Kerl, der hieß Nickel, aber die Leute nannten ihn nur den Rotnickel; denn er hatte fuchsrote Haare. Dieser Rotnickel nun arbeitete und schaffte nichts, aber wintertags und im Sommer, morgens und abends, nahm er sein Gewehr vom Nagel, ging in den Wald und schoß, was ihm vor die Flinte kam. Hasen und Rehe, Hirsche und wilde Sauen, ja, sogar die Eichhörnchen knallte er von den Bäumen. Seit Jahr und Tag war der Förster hinter ihm her, aber nie konnte er ihn erwischen. Wie verhext war es.

Eines Tages schlich der Rotnickel wieder in den Wald. Zuerst spähte er nach allen Seiten, ob kein Förster käme, aber als weit und breit nichts zu sehen war, setzte er sich unter die dichten Zweige einer Tanne auf einen kleinen Hügel und wartete, ob nicht endlich der Hirsch aus dem Walde trete, auf den er schon lange lauerte. Als er nun so mucksmäuschenstill da hockte, spitzte er auf einmal die Ohren. Kam da nicht eine feine Musik gerade aus dem Hügel, auf dem er saß? Ja, das war Geigenschwirren, Flötengetön und silbernes Wehen von Harfen. Tief drunten aus dem Hügel kam es, und der Rotnickel wußte Bescheid: er saß auf einem Zwergenberg, und die Unterirdischen waren es, die drinnen die Musik machten. Ganz leise stand er auf, dann legte er sich platt auf die Erde und preßte sein Ohr in das grüne Moos. Da hörte er, wie ein Zwergenstimmchen rief: „Ei, wie freu' ich mich, daß ich heut neunhundert Jahre alt wurde, und nun endlich einmal zum Geburtstag ein neues Mützchen bekam! Wem aber soll ich nun das alte schenken? Der muß rufen: «Mir!»“ Als das droben der Rotnickel hörte, da war er nicht faul. „Mir!“ schrie er. Und er hatte den Mund noch nicht zugeklappt, da flog auch schon aus dem Kaninchenloch am Hügel ein

liehen. Denn, denkt euch, die ungezogenen Kinder haben neulich den großen Ventilator auf der Straße nicht begrüßt! Seht, da kommt die Rasselbande eben!“ Und schnell sprangen sie auf die Seite, der Kater und die Tiere, hinter die dichten Tannen. Da liefen denn die Kinder von Mythikon vorüber, mit Ranzen und Butterbrotpaketen, und gingen der Grünen Schule zu. Aber sie waren noch nicht lange vorüber, da rauschte und rispelte es wieder im Wald. „O, diesmal ist es aber der Rotnickel!“ riefen die Tiere und duckten sich voll Angst. „Ach was“, knurrte der Kater, „meint ihr, der machte solch einen Spektakel? Nein, das sind erst die Kinder, die immer zu spät zur Schule kommen!“ Als dann auch diese Kinder vorüber waren, wurde es stiller und stiller weit umher im Wald; schließlich regte sich kein Vogel mehr, kein Wind blätterte mehr in den Bäumen, und sogar die weißen Wölkchen am blauen Himmel standen still. Da fauchte der Kater, so leise, daß nur seine Schnurrhaare ein wenig zitterten: „Jetzt kommt er, der Rotnickel!“ Und er duckte sich tief in Waldmeister und Hasenklees, und steil und spitz horchten seine Ohren. Mit einem Mal aber tat er einen gewaltigen Sprung, als wollte er im Bogen über den Weg wegspringen, und mitten in diesem Sprung sah er gerade unter sich ein fuchsrotes Büschlein Haare flimmern, — da streckte er die Krallen aus, — und sieh, auf der Waldstraße stand auf einmal, mit Rucksack und Schießgewehr, der Rotnickel, ohne Mützchen. Der Kater aber raste den grünen Waldweg hinauf, im Maul das Zwergenmützchen; denn das hatte er im Sprung dem Kerl vom Kopfe gekrallt.

„Meine Mütze! Meine Mütze!“ schrie der Rotnickel und sprang mit langen Beinen hinter Kratzendübel drein, der dahinflog, wie ein dunkler Strich, durch das Gras der Grünen Schule zu. Und gerade als der böse Kerl das Schulhaus von weitem sah, flitzte der Zauberkater die Schultreppen empor, hoch auf den Speicher, durch das offene

→
2x umdrehen



Dachfenster, und dann war er mit einem Schwung und Sprung auf dem Schornstein. Dort legte er das Zauber-Mützchen hin, und bums! Keiner konnte die Grüne Schule mehr sehen, der Rotnickel nicht und die Tiere nicht, und sogar die Kinder nicht, die eben von allen Wegen aus dem Wald heranliefen. „Fein!“ riefen sie, „jetzt ist die Schule weggehext, und wir können nach Hause gehen!“ Doch da sprang plötzlich der Lehrer aus der graugrünen Luft, von der Seite her, wo sonst die Schule gestanden hatte; in der Hand aber schwenkte er einen Sack und rief: „Rasselbande, wollt ihr wohl sofort in die Schule kommen?“ Da sah er aber auch schon den Rotnickel heranspringen und hörte sein Geschrei: „Lehrer, mein Mützchen her, sonst hat es geknallt!“ „Mau, Mützchen? Mau, Mützchen?“ knurrte der Kater vom Schornstein herab, packte das Nebelkäppchen wieder zwischen die Zähne und sprang in mächtigem Satz vom Dach herab, dem erschrockenen Kerl gerade auf

rotes Mützchen, gerade vor seine Füße hin. Sofort hob er es auf und zog es über die Ohren. Denn das hatte ihm schon seine Großmutter erzählt: wer so ein Zwergenkäppchen trägt, der ist unsichtbar, wie der Wind. Und es war auch die höchste Zeit für ihn. Denn gerade kam der Förster zwischen den Tannen her. Aber frech ging der Kerl mit seinem Mützchen hart an ihm vorbei, fast streifte er ihn mit dem Ellenbogen, — der Förster sah ihn nicht.

Von dem Tag an wurde der Rotnickel noch viel unverschämter, und für die Tiere kam eine böse Zeit. Drum machten sie sich eines Nachts auf, als es durch die Wälder stürmte und der Regen nur so rauschte. Zuerst kamen, zu zweien und zweien, die Hirsche, dann die schwarzen Wildsauern, nun die Rehe, die Hasen und die Kaninchen; zuletzt hüpfen die Eichhörnchen. Und sie gingen zu dem Zwergenhügel. Dort klopfte der alte Hirsch, der vornan marschierte, bescheiden an, und als die Zwerge herauskamen, da sagte er: „Hört, wie konntet ihr nur dem Rotnickel das Mützchen geben? Jetzt kann kein Förster ihn mehr sehen, und ehe der Herbst kommt, hat er uns alle totgeschossen!“ „Das tut mir ja furchtbar leid“, greinte der neunhundert Jahre alte Zwerg, „aber das ist nun einmal so bei uns: wer zuerst «Mir» ruft, der hat das Mützchen! Doch kann ich euch einen guten Rat geben. In dem Mützchen ist nämlich ein Loch, und durch dies Loch kann man ein talergroßes Stück von dem brandroten Haar des Rotnickels sehen. Ja, und nun sucht euch ein fliegendes Tier. Das sieht von droben dies Sträußchen fuchsiges Haar, und es kann mit den Krallen dem Lämmel das Mützchen vom Kopfe reißen!“ Als das die Tiere hörten, da freuten sie sich, und sie gingen zu dem Raben. Der saß auf einem Eichenast und äugte den Weg hinab. Denn der Regen hatte aufgehört, und der Tag schimmerte schon in den Wald. „Schönen guten Morgen, Rabe“, grüßte der alte Hirsch, „du könntest uns einen Gefallen tun!“ „Wenn es nichts kostet!“

krächzte der Rabe. „Ganz gewiß nicht“, erwiderte der Hirsch, „du brauchst nur dem Rotnickel sein Mützchen vom Kopfe zu krallen. Du siehst doch von droben durch das Loch in der Mütze immer ein Sträußchen von seinem brandroten Haar!“ „Arr, Arr“, machte der Rabe, „seht ihr denn nicht, daß ich gerade auf den Herrn Nickel warte? Der brave Mann läßt nämlich von allem, was er schießt, so viel übrig, daß wir Herren Raben uns daran rund und satt fressen können. Trollt euch nur weiter, denn mit dem Gefallen ist es nichts!“

Da gingen die Waldtiere betrübt ihren Weg, bis sie nach einer Weile dem Wind begegneten. Der spazierte eben durch den Wald und freute sich über die vielen Zapfen, die er in der Nacht von den sausenden Fichten geblasen hatte. Und die Tiere klagten ihm ihr Leid. Der Wind hörte sich alles an, dann schüttelte er die Flügel und sagte: „Nein, ihr Guten, wie oft hab ich's nicht schon versucht, dem Kerl sein Mützchen vom Kopf zu blasen! Aber er hat es viel zu tief über die Ohren gezogen! Doch geht nur weiter, denn gleich wird euch einer begegnen, der ist stärker als ich!“ So sprach er, kreiselte eine Fichte hinauf, daß sein grauer Mantel wie Nebel durch die Zweige wehte, und war verschwunden. Die Tiere trotteten mit hängenden Köpfen dahin, sie waren aber noch nicht weit gegangen, da sahen sie einen gewaltigen Kater am Wege hocken. Und der Hirsch fragte ihn: „Bist du es, Kater, der mächtiger ist als der Wind?“ „Ja“, mauzte der Kater, „denn ich bin Kratzendübel, der berühmte Hexenkater Kratzendübel. Ihr kommt also gerade an den Rechten! Denn eben wollte ich zur Grünen Schule und dort unseren Knüppel aus dem Sack wieder abholen!“ „Knüppel aus dem Sack?“ fragte ein neugieriges Eichhörnchen, „was ist denn damit los?“ „Miau“, sagte der Kater, „den Knüppel aus dem Sack haben wir, ich und mein Herr und Meister, der große Zauberer Groffi Wentilator, dem Herrn Lehrer von der Grünen Schule ge-

den Kopf. „Da hast du dein Mützchen!“ fauchte er und zog ihm die scharfen Krallen vorn und hinten, alle zwanzig, über den Schädel. Der Lehrer aber merkte gleich den Braten und rief: „Knüppel aus dem Sack!“ Und wie der Blitz sprang der Knüppel aus dem Sack dem Rotnickel in den Nacken und gab sich mit Gewalt daran, ihm nach Strich und Faden das schlechte Fell zu zerbleuen. „Hexen über mir! Hexen über mir!“ schrie der böse Kerl und rannte, den Kater auf dem Kopf, den Knüppel auf dem Buckel in den Wald hinaus, so schnell er konnte.

Nach drei Tagen erst kam Meister Kratzendübel mit dem Knüppel und dem Mützchen heim ins Zaubererhaus. „Mau“, sagte er zu seinem Herrn, „jetzt kommt der Rotnickel nimmermehr. Bis ans Ende der Welt und noch zehn Meilen weiter haben wir ihn gejagt, ich und der Knüppel aus dem Sack!“

Das Nebelmützchen aber behielt der große Groffi Wentilator, und da hängt's nun noch immer zu Mythikon im Zaubererhaus, — das Märchen ist aus!“

So erzählte der große Groffi Wentilator. „Nicht wahr, Kinder“, sagte er und stand auf, „das war eine feine Geschichte! Aber nun dämmert es über Mythikon, dämmert über Mythikon, und der alte Zauberer muß noch den Sternen ihr Lied singen! Ihr aber geht nun heim, nun heim!“ Doch vorher schloß er noch seinen Glasschrank in der Zimmerecke auf und langte zwei prächtig lackierte Griffelbüchsen heraus, eine für den Jungen, die andere für das Mädchen. Auf Peters Büchse waren die sieben bösen Männchen abgemalt und auf der für die Gretel der alte Osterhase mit seinen sieben kleinen Häschen. Die Kinder bedankten sich sehr bei dem Zauberer, doch der brummte nur: „Schon gut! Schon gut!“ Und er sagte zu seinem schwarzen Kater: „O großer Hexenkater Kratzendübel —“ „Ja, der bin ich auch!“ mauzte der Kater. „Wir wissen

es“, erwiderte der Wentilator, „drum habe die Güte und bring mir die Kinder nach Hause, Kinder nach Hause, denn schon steigt die Nacht über die Tore und Mauern von Mythikon, Nacht über die Mauern von Mythikon!“ Der Kater machte einen gewaltigen Buckel, riß weit gähmend das rote Maul auf und mauzte: „Dann kommt, ihr zwei! Denn ihr habt uns Honigkuchen mitgebracht von der Großmutter, mit Mandeln drauf!“ Und alle gingen sie aus dem Zauberzimmer hinaus, durch den Palmensaal, hohe Treppen hinauf und hinab, und an der Haustür drunten bedankten sich die Kinder noch einmal für die Griffelbüchsen und sagten: „Gute Nacht denn, o großer Zauberer Groffi Wentilator!“ „Ja, der bin ich auch!“ nickte der Alte, „drum, o Kinder, gute Nacht!“ Und er schloß die Tür hinter sich zu. Die Kinder aber nahmen sich bei der Hand und gingen in den Abend hinaus. Vor ihnen her aber wandelte auf leisen Pfoten der schwarze Kratzendübel und ließ seine grünen Augen über den Weg leuchten. Die bösen Hunde, die ihnen an den Straßenecken begegneten, hatten Angst, sie auch nur von weitem anzubellen, so grimmig schaute der Kater, — sie zogen die Schwänze ein und schlichen in ihre Hütten.

Dunkler und dunkler aber wurde der Himmel hoch über den Straßen. Und gerade kamen sie an einer hohen Kirche vorüber. „Horch“, sagte das Mädchen und blieb stehen, „spielt drinnen nicht einer die Orgel?“ Aber nein, die Kirchentür war verschlossen, und alle Fenster standen schwarz und düster in den Mauern. Und doch hing auf einmal ein gewaltiges Tönen in der Luft und über allen Häusern. Dabei stiegen immer mehr Sterne am Himmel auf. „Hört ihr es“, sagte da leise der Kater und sah sie an mit den grünen Lampen seiner Augen, „hört ihr es? Da singt der alte Zauberer sein Abendlied über Mythikon, Abendlied über Mythikon!“ Und wirklich, schon verstanden sie Wort für Wort den Gesang:

„Sterne, wandelt eure Bahnen,
Durch der Nächte stillen Raum,
Hoch umwallt von Wolkenfahnen,
Kreisend in dem Weltenbaum!

Tages Licht ist nun verglütet,
Dies und das und alles aus.
Und von ew'gen Höhen flutet
Silber um der Erden Haus.

Seht den Kahn im Fluß der Sterne,
Menschen alle, groß und klein:
Steiget ein, in heil'ge Ferne,
Fahrt in Gottes Hafen ein!“

So sang der alte Zauberer über die Stadt hin. Die Kinder aber gaben längst nicht mehr acht auf ihren Weg und sahen nur die vielen Sterne über sich. Erst als die Stimme still war, schauten sie einander an, sahen sich um, — und sie standen gerade vor ihrer Haustür. Der Kater aber war verschwunden.

Und die Mutter wartete schon in der Tür. „Kinder, wo wart ihr so lange?“ rief sie. „Hast du ihn denn nicht singen hören?“ fragte die Gretel, „bei ihm nämlich waren wir, bei dem großen Zauberer Groffi Wentilator! Und sieh nur, was er uns geschenkt hat!“ Da freute sich die Mutter, daß die Kinder wieder daheim waren.

Doch anderen Morgens, in aller Frühe, als wieder die Sonne schien und in den Gärten von Mythikon alle Vögel sangen, da standen sie beide schon, der Peter und die Gretel, droben auf dem Speicher und schauten durch die Bodenluke über die Stadt hin, sahen die Tauben über die roten Dächer fliegen, und weit hinter der Stadtmauer, zwischen den Gärten und Wiesen, ganz nah an dem blauen Wald, da sahen sie auch das alte Haus, sahen, wie der Rauch kerzengerade aus dem Kamin stieg in die

blaue Luft, und wie die kleinen Fensterscheiben im Sonnenlicht herüber blitzten. Da liefen sie hinab, nahmen ihre Butterbrote auf die Hand, und klipperklapper trappelten sie die noch stillen Straßen hinab durch die Stadt dem Tore zu.

Der große Zauberer Groffi Ventilator aber stand schon vor seiner Haustür, als sie vorüberkamen, und qualmte seine Morgenpfeife. „Nun, ihr zwei“, fragte er, „lauft ihr wieder zum alten Haus?“ Und er langte eine große Tüte aus der Schlafrocktasche. „Für die Großmutter“, sagte er, „Großmutter! Kaffeebohnen drin, die hab' ich diese Nacht selber in Afrika geholt, Afrika geholt. Denn lecker, lecker war er, der Honigkuchen mit Mandeln drauf!“ Die Kinder bedankten sich schön und hüpfen weiter, zum Stadttor hinaus, dann zwischen den Hecken durch und über die kleinen Wiesenwege. Und gerade pflückten sie dort Schlüsselblumen für die Großmutter, da kamen auf einem Seitenweg mit Beilen und Stricken zwei fremde Männer heran und stampften quer über den Wiesenhügel droben dem Walde zu. Noch eben hörten die Kinder, wie sie zueinander sagten: „Heut muß sie weg, die dicke Tanne an der Grünen Schule! Ein Glück, daß der Lehrer gerade verreist ist!“ „Hast du gehört?“ wisperte der Peter zur Gretel, „jetzt aber geschwind ins alte Haus!“ Und sie liefen dann durch die Wiese, und gerade als der uralte Hahn vom Heubodenfenster hinabrief:

„Großmutter, Kikeriki!

Die Kinder sind gleich hie!“

— da rannten die beiden durch den Garten, rissen die Küchentür auf, und Gretel gab der Großmutter die Tüte mit den Kaffeebohnen: „Die hat dir der große Zauberer Groffi Ventilator geschickt!“ „Und zwei fremde Kerle“, rief der Peter, „sind mit Säge, Beil und Stricken zur Grünen Schule hinauf. ‚Heut muß sie weg, die alte Tanne!‘ haben

sie gesagt!“ „Die alte Tanne?“ wunderte sich die Großmutter, „unsere alte Tanne wollen sie umhauen?“ Und die Hände schlug sie zusammen. „Was sind das für Sachen! Was sind das für Sachen!“ Und sie bedachte sich hin und her, kreuz und quer, und dann rief sie den alten Hund vom Hof herein. „Bautz, alter Hund“, sagte sie, „lauf und spring, so geschwind du kannst, zur Hexe Tannenmütterchen hinauf in den Wald, und dann bestellst du ihr: ‚O ehrwürdiges Tannenmütterchen, sie wollen die alte Tanne bei der Grünen Schule umhauen!‘“ „Wau!“ bellte der alte Hund, „ich laufe, Großmutter, Großmutter, ich bin schon fort!“ Und er sprang durch das offene Fenster, daß die Geraniumtöpfchen fast umgefallen wären, und schon sahen ihn die Kinder die Wiese hinaufrennen, dem ostergrünen Walde zu. „So“, sagte die Großmutter, „jetzt wird wohl gleich die Hexe Tannenmütterchen kommen! Und dann, ihr Kerle da oben, dann geht es euch schlecht!“ „Großmutter“, fragte der Junge, „was ist denn so Besonderes an dieser alten Tanne? Ist sie vielleicht verzaubert?“ „Das gerade nicht“, sagte die Großmutter, „aber vor nun beinahe hundert Jahren hab' ich selber sie gepflanzt, einen Samenkern von der Tanne Silberblau! Und drum ist unsere Tanne droben doch ein Kind von der alten Silberblau!“ „Und was war denn mit der Tanne Silberblau?“ fragte die Gretel. „Das ist eine Sterngeschichte“, erwiderte die Großmutter, „und die will ich euch jetzt erzählen, bis die Hexe Tannenmütterchen kommt. Hört also

Das Märchen von der Tanne Silberblau

Droben hinter den Sieben Bergen, gar nicht so weit vom Häuschen der sieben Zwerge, steht die Tanne Silberblau. Frau Holle selbst hat sie gepflanzt. Und die Tanne wuchs, bis sie hoch über die Wolken reichte. Und wenn

auf der Erde die Sonne längst untergegangen ist, dann leuchtet die Spitze der alten Tanne noch lange im Abendlicht. Am Tag aber wirft sie einen feinen blauen Schatten weit über alle Sieben Berge hin und drüber hinaus bis in das Menschenland.

So war die Tanne Silberblau ihre tausend Jahre alt geworden, da kam eines Tages Frau Holle von ihrer Hollenwiese hinauf in die Berge, denn sie mußte doch endlich einmal nach ihrer Tanne schauen. Und als sie sah, wie sie gewachsen war, da freute sie sich. Ehe sie aber wieder hinabstieg in den Hollenbrunnen, schnitt sie sich mit ihrem goldenen Scherchen eine große Bahn aus dem silberblauen Schatten, den die Tanne über den Waldboden warf. Von diesem Stück nähte sie sich einen prächtigen Mantel. Und wenn sie nun wissen wollte, wie es ihrer Tanne ging, dann legte sie nur den Mantel um ihre Schultern und fragte ihn:

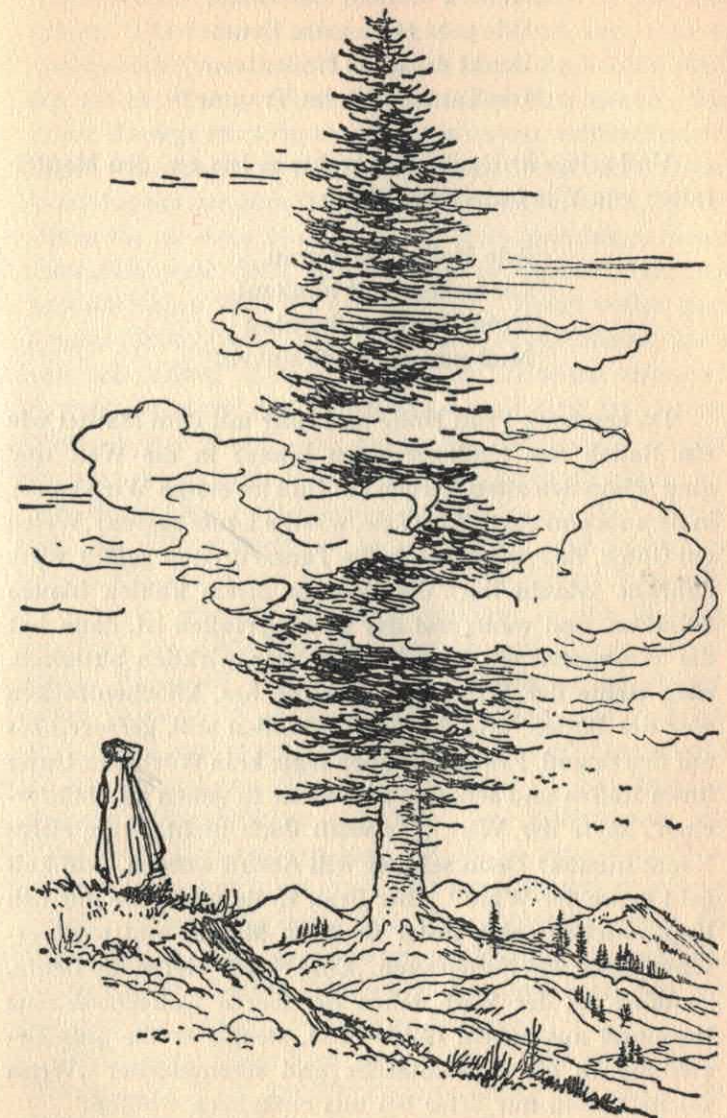
„Mantel, Mantel, silberblau,
Wie geht es meinem Baume?
Denkt der alten Hollenfrau
Die Tanne noch im Traume?“

Dann wehte und wisperte es aus den Mantelfalten wie Windrauschen im Tannenwald:

„Holle, Holle, Hollenfrau:
Der Baum aus deinem Kerne
Wächst und blüht noch silberblau
Bis nahe an die Sterne!“

Wenn das Frau Holle hörte, dann war sie zufrieden.

So gingen wieder hundert Jahre herum, da stöberte Frau Holle eines Tages in ihren Schränken und sah dabei den blauen Mantel hängen. Sogleich legte sie ihn um die Schultern und fragte ihn wieder:



„Mantel, Mantel, silberblau,
Wie geht es meinem Baume?
Denkt der alten Hollenfrau
Die Tanne noch im Traume?“

Und schon knispelte und wehte es leis aus den Mantel-
falten wie Wind aus dem Wald:

„Alte Holle, Holle grau,
Die hellen Äste blinken!
Hohe Tanne Silberblau
Muß nun zur Erde sinken!“

Da erschrak Frau Holle und fuhr mit dem Mantel wie ein Rauch den Hollenbrunnen hinauf in die Welt und ging schon den alten Bergen zu. Und im ersten Wirtshause, in dem sie einkehrte, hörte sie, wie die Leute sagten: „Welch ein Glück, daß nun endlich die Tanne droben gefällt wird. Jahraus jahrein liegt die Welt in ihrem kühlen blauen Schatten, und wenn erst der Baum gefallen ist, dann hat die Wintersnot ein Ende!“ Ja, es war wirklich bitterkalt, eisig wehte der Wind vom Gebirge her, knochentrocken war der Boden, und die Bäche standen still, gefroren bis auf den Grund. Frau Holle aber sagte kein Wörtchen, trank ihren Kaffee und schickte sich dann zu gehen an. „Mütterchen“, sagte der Wirt, „Ihr wollt doch nicht in die eisige Nacht hinaus? Denn seht, es will Abend werden, und kalt geht heute der Wind!“ Aber Frau Holle schüttelte nur den Kopf, wickelte sich fester in ihren Mantel und war verschwunden wie Nebelrauch. „Eine Hexel!“ riefen die Leute, — doch als der Wirt neben der leeren Kaffeetasche eine Haselnuß aus purem Golde fand, steckte er die gute Bezahlung in die Westentasche und schmunzelte: „Wenn solche Hexen nur öfter bei uns einkehren wollten!“

Die alte Holle wehte indes die klirrend gefrorenen

Straßen hin, und als es dunkel war, stand sie vor den Bergen. Über denen stieg eisig der Mond auf, und in seinem Licht wanderte Frau Holle durch die kahlen Wälder, bis sie droben bei der Tanne Silberblau ankam. Alle sieben Zwerge standen schon drumherum, schüttelten die Köpfe und besahen die weißen Späne, die von den blanken Ästen bereits aus dem Stamm herausgebissen waren. „Nun“, sagten sie zu Frau Holle, „das tut dem gewaltigen Baum noch nicht weh!“ Und sie gaben sich daran, mit Harz und Bast die hellen Wunden zu verkleben. „Macht weiter, gute Zwerge“, lobte Frau Holle die Kleinen, „macht weiter, indes will ich selber einmal nach dem Rechten schauen!“ Sprach’s, stieg auf den untersten Ast der Tanne, und höher, immer höher hinauf, wie auf einer unendlichen Treppe. Da kam sie denn bald in eine große hallende Stadt; auf dem Marktplatz dort vergnügten sich im blanken Mondlicht die Winterriesen mit Kegelschieben, und sie warfen die Kugeln, daß es nur so donnerte in die Sieben Berge hinab, und die Menschen drunten glaubten, in den Wäldern krachten vor Kälte die alten Buchen und Eichen auseinander. „Kinderei!“ sagte Frau Holle zornig zu den Riesen, nahm ihnen die Kegelkugeln ab, die waren aus diamant-hartem Eis, und warf sie im Kreis in die Luft hinauf, daß sie auf einmal wie gläserne Bälle hoch an den Tannenzweigen hängenblieben, blinkend im Widerschein des Mondlichts. Und aus den neun Kegeln — gewaltigen Tannenzapfen — brach sie die Kerne und pflanzte sie allenthalben umher in die harte Erde. Dann stieg sie weiter den Baum hinauf, und die Winterriesen glotzten ihr nach, bis sie mit ihrem blauen Mantel droben zwischen den eisknisternden Zweigen verschwunden war.

Nach einer Weile kam sie wieder in eine große Stadt. Das war die Stadt der Winde. Die liefen einander nach, sausten kalt durch die Straßen, pffiften aus Türen und Fenstern und warfen einander mit Eiszapfen, die dann in

schimmernde Kristalle zersprühten. „Kinderei!“ sagte Frau Holle, als sie dem unordentlichen Treiben eine Weile zugeschaut hatte. Dann nahm sie eine Handvoll der Eissplitter, warf sie rundherum über die Häuser der Winde hinweg, daß sie glitzernd über den Baum fielen.

Nun stieg sie über die Äste hinweg, die bis tief hinab in die Stadt der Winde hingen, stieg und stieg, bis sie den Mond und die Sterne ganz nahe sah. Da kam sie in die Stadt der Märchen. Die lag verborgen unter dem blauen Tannenschatten. An Schneewittchens Haus kam sie vorüber, an Dornröschens Rosenschloß, an dem Waldhäuschen der Bremer Stadtmusikanten; Aschenputtels Tauben sah sie um den Nußbaum fliegen, daran klapperten vom Herbst her noch die braunen Nüsse. Und im Hause daneben saß die fleißige Spinnerin und spann an ihrem Rädchen das Mondgold und das Sternsilber, das durch den Baum vom Himmel floß, zu feinen Fäden. Scharen von Irrlichtern leuchteten ihr dazu. Auf der Straße vor dem Hause aber spielte das kleine Mädchen mit seinen Sternthalern. Als Frau Holle das alles sah, da streckte sie den Arm aus und sagte:

„Wachse, Hasel, schnurre Rädchen!
Goldene Nüsse, silberne Fädchen
Will in den Nadeln ich sehn!
Eiskristalle in allen Zweigen,
Und in himmlischer Kerzen Reigen
Soll mir der Baum dann stehn!“

So zauberte sie. Dann stieg sie höher und höher hinauf, bis in die Spitze des alten Baumes; die ragte mitten hinein in die Sterne. Und die Sterne kreisten nun um sie und unter ihr in den immergrünen Zweigen. Das betrachtete sie lange, und ihr Mantel wehte im Luftzug der tausenden Sterne. Und sie sang diesen Zauber in die Nacht:

„Hör, ich ruf im Sternrunde
Dich, den Immergrünen:
Lieber Baum, denn deine Stunde,
Nun ist sie erschienen!“

Steige, Baum, zur Erde nieder,
Wo nur Menschen sind!
Und die alten Weihnachtslieder
Singe jedem Kind!

Löscht im Tag dann in dem matten
Dein Geleuchte aus:
Falle friedevoll dein Schatten
Blau um jedes Haus.“

So rief die alte Holle über die Sieben Berge und in die Welt hinab von dem silberblauen Baume. Dann streckte sie wieder ihre Hand aus in die stille Luft, und aus den Zweigen des Baumes wehte sogleich ein Wind, rüttelte die Äste, blies über die Berge hin, und schon flogen die Wolken heran, krochen in den Baum, und nebelten ihn ein. Und immer neue segelten herbei, daß die Welt bald weit und breit in tiefen Wolkenschatten lag. Frau Holle aber schüttelte nun den Baum, und schon begann es, erst sacht und leis, dann immer dichter und in vielen Flocken zu schneien, in dem Baume, dann rundumher in die Sieben Berge, und nun in die Täler, wo die Menschen wohnen, über Felder und Wiesen, über Gärten und Häuser hin, über die Straßen und Dächer der Städte. Und als am anderen Morgen die Leute aufstanden, da war die Welt weiß verschneit.

Frau Holle aber stieg nun den Baum wieder herab, und als sie in die Stadt der Märchen kam, da waren die Nüsse an der alten Hasel von rotem Gold, da hatte die fleißige Spinnerin von Gold- und Silberfäden ganze Berglein hoch gesponnen, da funkelten die Lichter der Stern-taler in tausend bunten Kerzen. Frau Holle freute sich, als sie das sah, und mit beiden Händen streute sie all die

Herrlichkeiten weit über den Baum hin. Dann stieg sie hinab in die Stadt der Winde. Und sieh, die Winde hatten mit ihrem Atem alles um sich her zu glitzerndem Rauhreif gehaucht und unzählige gläserne Glöckchen geblasen. Auch die warf Frau Holle hinauf in den Baum, streute den Rauhreif über die Zweige, und schon wiegten sich die Glöckchen und läuteten in allen Winden. Indes stieg Frau Holle schon wieder tiefer herab, und als sie dann in die Stadt der Winterriesen kam, da waren aus den Eisbällen gläserne Kugeln geworden, blau und rot, grün und golden, die hingen schon im Baume, und der Glanz von tausend Lichtern spiegelte sich in ihnen. Aus jedem Tannenkern aber, den sie dort gesetzt hatte, war ein neues Tännchen gewachsen, fein schlank und immergrün. Da streckte Frau Holle die Arme über die Tännchen hin und rief:

„Die ihr wuchset zu dem Feste,
Ziehet leuchtend nun hinaus,
Seid den Menschenkindern Gäste
Heut in jedem Haus!
Daß mit Glöckchen und mit Schellen
Kinder ihr beglückt:
Christnacht herrlich zu erhellen,
Hab ich euch geschmückt!“

So zauberte die Frau Holle. Und sogleich ordneten sich die Tännchen zu einem golden wimmelnden Zuge, jedes im Glanz von vielen Lichtern, geschmückt mit silbernen Nüssen und gelbroten Äpfeln, mit gläsernen Glöckchen und Schellen, Glitzerfäden und Rauhreif und bunten Sternkugeln. Eine lange, lange Reihe war es, und als die ersten schon hinter dem Hang des letzten der Sieben Berge verschwunden waren, wanderten noch immer neue und neue von der alten Himmelstanne hinab in die verschneite Welt. Frau Holle aber in ihrem blauen Mantel stand droben und schaute ihnen nach. Und sie sah, wie bald alle Wege und

Straßen ein einziger Glanz waren, sah, wie aus den Fenstern aller Häuser in Stadt und Land die Kerzen der Bäume hinaus in die Schneenacht strahlten; und sie hörte drunten in dem weiten weißen Land die Kinder singen, und immer noch stand sie da und lauschte und schaute. Erst als der Morgen zu grauen anfang, da stieg auch sie von den Sieben Bergen hinab, ging durch die Städte der Menschen, in denen es noch immer duftete nach Tannenbaum und Kerzenlichtern, nach Äpfeln, Nüssen und Marzipan, und als der Morgenwind dann in ihren blauen Mantel wehte, läuteten zart hinter ihr her noch die silbernen Glöckchen aus den Weihnachtsbäumen.

Seit dieser Christnacht aber dachten die Menschen nicht mehr daran, die alte Tanne Silberblau droben zu fällen. Noch heute steht sie auf den Sieben Bergen und reicht bis in die Sterne, und noch heute freuen sich die Menschen das ganze Jahr über an dem zarten Blauschatten, den sie weit über ihr Land wirft, — bis dann wieder die Heilige Nacht kommt mit den Sternen und den vielen Lichtern.“

So erzählte die Großmutter. Die Kinder waren eine Weile still, dann sagte das Mädchen: „O Großmutter, war das aber eine wunderbare Geschichte!“ Der Peter aber hob den Finger hoch und lauschte mit gespitzten Ohren zum Fenster hinaus. „Horch, Großmutter“, sagte er, „was ist das?“ Denn von weitem donnerte es auf einmal, wie von fernen Bergen herab, und immer näher kam das Donnern, und nun ein Rasseln dazu und ein Rollen. Und alle drei, die Großmutter und die beiden Kinder, liefen zum Fenster, sogar die uralte Katze sprang auf das Blumenbrett und äugte zwischen den roten Geranien her durch die Scheiben. Da aber rief auch schon der uralte Hahn vom Balken herab:

„Kikeriki, ich sehe sie!
Kikeriki! Gleich ist sie hie!“

Und bald sahen es auch die Kinder, — da kam es schwarz und blau und grau vom Berge herab gedonnert den steinigen Weg; immer größer wurde es und das Rasseln immer lauter. „Ein grauer Wagen ist es!“ schrie der Peter. „Und ein kohlschwarzer Ziegenbock ist davorgespannt!“ sagte das Mädchen. Dann der Peter wieder: „Und hoch auf dem Wagen steht eine alte Frau, der Fahrwind weht in ihrem blauen Mantel, und die Zügel schwenkt sie in der Hand!“ „Oh, die Frau Holle!“ meinte Gretel leise. Aber es war nur die Hexe Tannenmütterchen. Brr! hielt sie vor dem alten Hause den Ziegenbock an. Da aber fegte auch schon der alte Hund durch die Wiesen heran, und als er in die Küche sprang, da bellte er: „Nun, Großmutter, hab' ich die Hexe nicht schnell herbeigebracht?“ Das alte Tannenmütterchen aber stieg erst gar nicht vom Wagen, winkte über den Gartenzaun und rief: „Kinder, steigt auf und fahrt mit in den Wald!“ „Oh, Hexe Tannenmütterchen“, sagte die Gretel vom Fenster her, „ich habe solche Angst vor deinem Ziegenbock! Sieh nur, wie er mit den roten Augen funkelt und wie er mit den Klauen die Straße scharrt, daß die Steine fliegen! Und so groß ist er wie ein Esel, einen Bart hat er wie ein Heidebesen und Hörner so lang wie Säbel, so krumm und spitz wie Nadeln!“ „Ach wo“, lachte die Hexe, „Brause, mein Bock, tut euch nichts! Kommt nur mit in den Wald, und dann sollt ihr sehen, wie ich die bösen Kerle jage!“

Nun, das wollten sich die Kinder denn doch nicht dreimal sagen lassen, — sie liefen hinaus und kletterten hinter dem Tannenmütterchen auf den Hexenwagen. Und Peter stieß die Gretel an: „Da, siehst du sie?“ fragte er und zeigte auf den Bock Brause. Denn, da saßen sie alle sieben zwischen den Hörnern von Brause, dem Bock, eins neben dem andern: die sieben bösen Männchen mit den Entenschnäbeln. Sie schnatterten durcheinander, daß die Kinder nicht ein Wörtchen davon verstehen konnten.

Aber schon schnalzte die Hexe mit der Zunge, wippte mit den Zügeln und rief: „Brause, brause, mein Bock!“ Hui, da ging es los! Die Großmutter stand am Fenster und schlug die Hände zusammen. Denn wie ein Sturmwind jagte der Wagen den Berg hinan; wo der Bock hintrat, da sprühten Funken aus den Steinen, und das rote Feuer spritzte hinter den Rädern her. „Gretel“, rief Peter, und er klatschte in die Hände und trampelte mit beiden Füßen vor Vergnügen, „Gretel, so möcht' ich fahren bis ans Ende der Welt!“ Doch da waren sie an der Grünen Schule. Hier hielt die Hexe den Wagen an und band den Bock mit einem langen Spinnwebfaden an die eiserne Pumpe auf dem Schulhof. Dann sagte sie: „So, Kinder, so, meine guten bösen Männchen, jetzt wollen wir zu der Tanne gehen!“ „Zur Tanne, zur Tanne!“ schnatterten die bösen Männchen, und sie liefen, eins hinter dem andern, wie schwarze Wieselchen, durch das hohe Gras dahin. Als dann die Hexe mit den Kindern kam, standen sie alle in einer Reihe, guckten aus ihren rotgeränderten Entenaugen und warteten.

„Still, still!“ wisperte die Hexe, „denn höret, die Kerle kommen eben den Wald herauf!“ Ja, es rauschte und trampelte schon von weitem durch die Büsche. Und geschwind versteckte die Hexe die Kinder hinter einem Himbeerbusch. Dann ging sie zu der Tanne hinüber und sah auf einmal aus wie ein armes altes Weiblein, das im Walde Reisig sammelt. Dabei schnatterten die schwarzen Männchen ihr zu, alle sieben zusammen, — die Kinder verstanden es diesmal Wort für Wort.

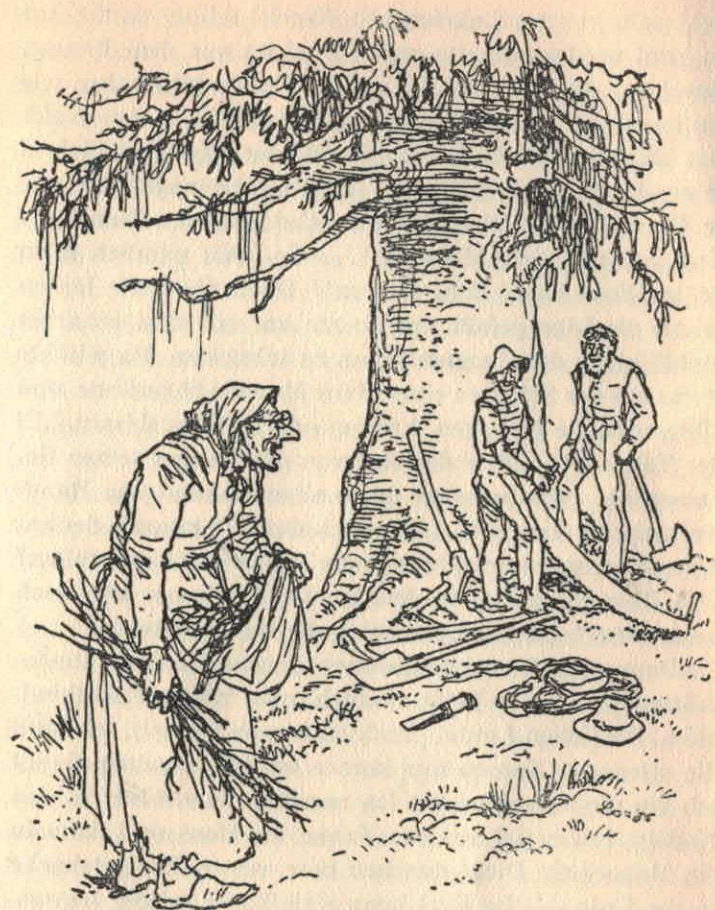
„Hex, hier ist das Tännchen!
Sag uns schwarzen Männchen,
Waswaswaswaswas nun,
Gibt's für uns zu tun?“

„Ruhig, ruhig!“ zischelte die Hexe,

„Braucht nicht zu fragen,
Werd's euch schon sagen!
In das Tännchen,
Schwarze Männchen!“

Kaum hatte sie das gesagt, huschhusch! waren die schwarzen Männchen wie die Eichhörnchen in die wolkenhohe Tanne gehüpft, und keiner sah sie mehr. Indes kamen denn auch die Kerle herbei, warfen ihre Äxte, die Stricke und Sägen auf die Erde und schauten sich nun zuerst einmal die Tanne an. „Ein schweres Stück“, brummte der eine, „ein schweres Stück, diesen Mordsbaum zu fällen!“ Und jetzt sahen sie die Hexe Tannenmütterchen, wie sie Reisig und Tannenzapfen in ihre Schürze sammelte. „Heda, Alte“, rief der eine Kerl, „sucht gefälligst Euer Reisig anderswo! Jedenfalls sind wir es nicht schuld, wenn Euch nachher die Tanne auf den Kopf fällt!“ „He?“ fragte das Tannenmütterchen und hielt die Hand an das Ohr, als hätte sie kein Wort verstanden. „Die ist taub und blöd!“ lachten die Kerle untereinander, „vor der brauchen wir keine Angst zu haben!“

„Montag!“ rief da das Tannenmütterchen in den Baum hinauf. Die Kerle lachten wieder: „Daß heute Montag ist, wissen wir selber!“ Aus der Tanne schnarrte es wie ein Häher: „Was soll Montag?“ Doch nur die Hexe verstand das. „Montag heißt nämlich mein ältestes Enkelkind!“ kicherte sie. „Was geht mich Euer Montag an?“ rief der Mann, nahm seine Axt und tat einen mächtigen Schlag gegen den Tannenstamm. Im gleichen Augenblick purzelte etwas Schwarzes aus der Tanne wie ein Tannenzapfen, genau auf die blanke Axt, und schon war es im Moos verschwunden. Der Mann hatte es kaum gesehen. Aber als nun sein Beil in den Baum fahren wollte, da prallte es ab, und siehe, die Schneide war voller Scharfen, als hätte einer mit winzigen Zähnen sie stumpf gebissen. „Hol's der



Kuckuck!“ rief der Kerl, „und eben war sie noch scharf wie Gift!“ Das Tannenmütterchen aber wisperte: „Gut gemacht, Montag!“ Dann rief sie laut: „Dienstag!“ „Nun haltet doch endlich Euren Mund!“ schrie der Kerl und packte die zweite Axt. „Danke der Nachfrage, lieber Mann“, sagte die Hexe freundlich, „Dienstag heißt näm-

lich mein zweites Enkelchen!“ Krach! schlug da die Axt zu, und wieder purzelte etwas Dunkles aus dem Baume, gerade auf den Stiel, — der splitterte, war zerbrochen wie ein fauler Ast. Die Axt aber flog weit hinaus in den Wald. Der Mann schüttelte den Kopf und besah das Stielstück in seiner Hand. „Als hätt' eine Maus es abgenagt!“ knurrte er. Doch die Hexe zischelte nur: „Gut gemacht, Dienstag!“ Und laut rief sie: „Mittwoch! . . . So heißt nämlich mein drittes Enkelchen, liebe Herren!“ Denn die Kerle hatten schon die Säge gefaßt und fingen an, mit dem scharfen Stahlblatt in den Tannenstamm zu schneiden. Da wischte etwas wie der Schatten einer Maus über die Sägezähne, und alle waren sie verbogen, krumm oder gar abgebissen. „Ei der Tausend!“ schrie der eine von den Kerlen seinen Genossen an, „wie konntest du so einen Schund von Handwerkszeug besorgen?“ „Kann ich dafür?“ knurrte der andere, „aber warum wollen wir die Tanne überhaupt fällen? Das Zwergengold, das drunter liegt, können wir doch ausgraben!“ Und er langte sich die Hacke heran.

„Donnerstag!“ rief im gleichen Augenblick das Tannenmütterchen, „— so heißt nämlich mein viertes Enkelkindchen, ihr lieben Leute! Und ich bin so steinalt, ich muß die schweren Namen mir immer wieder vorsagen, damit ich sie nicht vergesse!“ Da raschelte es droben in den Nadeln, etwas fiel aus der Tanne ins Moos und dann in ein Mauseloch. Dicht daneben aber sauste die Spitzhacke in die Erde, — der Kerl konnte sie kaum wieder herausbekommen. Da packten sie beide den Stiel, rissen und zerrten, und schon purzelten sie hintenüber mit der Hacke, — und sieh, der lange Pickelzahn war krumm wie ein Kuhhorn. „Gut gemacht, Donnerstag!“ kicherte die Hexe. Doch als sich die Kerle aufrappelten, rief sie schon wieder: „Freitag! . . . Gute Leute, so heißt nämlich mein fünftes Enkelsöhnchen!“ Die beiden hörten schon gar nicht mehr hin und besahen sich noch ingrimmig die verdorbene

Hacke, da rutschte etwas über den blanken Spaten, der am Baum lehnte, rutschte noch einmal und noch ein drittesmal, und als die Kerle gerade den Stiel ergriffen, war es verschwunden. „Donner noch eins!“ rief der Mann, „wie ist der leicht geworden!“ Und wie er ihn dann in die Erde stoßen wollte, da knitterte das glänzende Spatenblatt zusammen wie Silberpapier, — denn so dünn hatte es der kleine Freitag mit seinem rauhen Hexenhöschchen abgerutscht. Die Kerle zitterten vor Wut. „Jetzt machen wir's mit der Hand!“ knurrte der eine, „—denn siehst du dort das Kaninchenloch? Wir packen, wer weiß, gleich mitten hinein in das Zwergengold!“

„Samstag!“ rief da geschwind die Hexe, „—das ist nämlich mein sechstes Enkelsöhnchen!“ Und schon brüllte der Mann laut auf und riß die Hand aus dem Loch, — etwas Schwarzes zappelte daran und hatte sich wie eine Ratte tief in das Fleisch verbissen. Dann aber ließ es los und war wie weggehext. Doch das dicke Blut tropfte aus dem Riß in das Moos. „Das haben wir nun davon!“ giftete sich der andere Kerl. „Ja“, erwiderte der eine, „und du bist schuld daran! Hättest du besseres Werkzeug mitgebracht!“ „Ich?“ schrie sein Kumpan. „Sonntag!“ rief in dem Augenblick die Hexe. Patsch! flog dem Manne da etwas an die Backe, daß ihm die Zähne wackelten, und er meinte, der andre hätte ihm eins hinter die Ohren gegeben. Klatsch! gab er ihm eine Backpfeife zurück, und die schönste Prügelei war im Gange. Im Handumdrehen hatten sich die zwei bei den Hälsen gepackt und rollten den Tannenhügel hinab, traten sich, pufften einander, und die Ohrfeigen hagelten nur so. „Ei, so ist's recht!“ kicherte das Tannenmütterchen, „so gefällt es mir!“ Und dann rief sie laut in den Wald hinein: „Brause, brause, mein Bock!“ Da rauschte es im Gebüsch, und wie ein Donnerwetter polterte der schwarze Ziegenbock heran, — mit Gewalt hatte er sich von dem Spinnwebfaden losgerissen —!

schnob auf die Kerle zu, und ehe sie sich's versahen, hatte er ihnen die krummen Hörner in die Rippen gestoßen, daß es nur so krachte, und den ganzen Hang kugelten sie hinab, sprangen dann auf und rasten mit mörderlichem Geschrei davon, hinter ihnen her gluhäugig der schwarze Ziegenbock. Immer wieder stieß er mit seinen Hörnern zu, daß bald der eine, bald der andere einen Luftsprung tat über Dornbüsche, Hecken und Zäune. Dazu meckerte er gar greulich, heißen Dampf stieß er aus beiden Nasenlöchern. Die bösen Männchen aber tanzten alle sieben um die alte Tanne und schnatterten im Chor:

„Montag Axt zerbrissen,
Dienstag Stiel zerrissen ,
Mittwoch Säge stumpf,
Donnerstag Pickel krumm,
Freitag Spaten weg,
Samstag ganz im Dreck,
Sonntag Veilchen!
Auch der Bock dabei,
Von dem Ort
Kerle fort
Jagten böse Männchen!
Wachse, wachse, Tännchen!“

Und auch die Kinder kamen hinter dem Himbeerbusch hervor, stimmten ein und sangen mit:

„Wachse, wachse, Tännchen!“

Und

„Wachse, wachse, Tännchen!“

sangen da auf einmal noch viel mehr Stimmen, als sänge die Tanne selbst in all ihren Nadeln mit und der ganze Wald dazu. Als aber die Kinder verwundert umschauten, sieh, da waren's viel kleine Zwerge, die sprangen im Waldgras umher, und aus dem Kaninchenloch unter der Tanne kamen ihrer noch immer mehr geschlüpft, einer hinter

dem andern, alle mit weißen Bärten, in grauen Röckchen und roten Mützchen. Der mit dem längsten Bart aber ging zu der Hexe Tannenmütterchen, verbeugte sich tief vor ihr und sagte: „Holle, Holle, Tannenmütterchen, wie bist du gut, wie bist du klug! Die bösen Menschen kommen nun nimmer zurück. Unsere Tanne darf nun weiter wachsen in die Wolken, wir aber können unter ihren Wurzeln in Frieden hausen!“ Dann winkte er mit der Hand, und unter der Tanne tat sich der Berg auf. Die Kinder aber sahen zwischen dem braunen Wurzelwerk auf einmal eine schmale Treppe, die führte eng und düster in die Erde hinab. „Ja, Holle, Holle, Hexe“, sagte der alte Zwerg, „jetzt bist du gewiß müde vom Zaubern! Also komm ein wenig herab zu uns, mit den Kindern, mit den bösen Männchen, daß ihr euch ausruhet!“ Das wollte Tannenmütterchen gern, und die sieben bösen Männchen fuhren kopfüber die steile Treppe hinab, auf jeder Stufe schlugen sie das Rad, und hinter ihnen ging der Zwergenalte, dann kam langsam und würdig die Hexe, und als ihr rotes Kopftuch in der Tiefe verschwunden war, stiegen auch die Kinder hinab, und nach ihnen kugelten in dichten Haufen die Zwerge. Die Kinder aber machten große Augen; denn schon waren sie tief in der Erde, keine Sonne schien mehr und kein Mond, und doch war es wundersam hell. Zauberrisch leuchtete rechts und links das Gestein von den Wänden, blau und grün, rot und violett glitzerten Edelsteine von der Decke, weißgolden blinkten die bergkristallinen Stufen. Und erst als sie drunten in den großen Zwergensaal kamen! Da glimmerte und flimmerte es noch viel bunter von allen Seiten, wie tausend Sterne schimmerte es von den Gewölben herab, und sogar der runde Steintisch, um den in buntmarmornen Sesseln auf einmal ein Zwerg neben dem andern saß, glänzte silbern wie der Mond. Und jeder Zwerg hatte ein goldenes Kästchen vor sich stehen, und in dies Kästchen schabte er von einem

roten, blauen, grünen oder violetten Edelstein die Farben. „Hexe Tannenmütterchen“, fragte die Gretel leise, „was machen die Zwerge denn da?“ Aber die Zwerge hatten es doch gehört, gaben Antwort, und sangen, während sie fleißig weiterschabten, allesamt mit tiefen Stimmen:

„Osterhas im Berge
Muß viel Farben haben!
Drum wir klugen Zwerge
Fleißig Farben schaben!

Eier dann, die bunten
Geht er zu verstecken
Allen Kindern drunten
In den Osterhecken.

Und im grünen Rasen
Baut er euch die Nestchen:
Reiben drum den Hasen
Farben wir ins Kästchen!“

„Bitte“, rief Peter, „dürfen wir euch dabei nicht helfen? Denn seht, die bösen Männchen sind längst an der Arbeit!“ Ja, die kleinen Kerlchen kletterten schon wie die Mäuse an den Wänden auf und ab, bissen da einen roten, dort einen grasgrünen oder himmelblauen Stein herunter und brachten ihn den Zwergen. Da ging die Arbeit denn noch einmal so schnell. „Gewiß, Kinder“, sagte der Zwergenalte, „hilft uns nur, denn wir haben heuer noch viel zu schaffen!“ Da setzten sich die beiden jedes in einen leeren Sessel und fingen an, mit diamantener Raspel die schönen Farben in goldene Kästchen zu schaben. In dem größten Sessel aber saß die Hexe Tannenmütterchen, rauchte aus der Pfeife des Zwergenalten und sagte: „Fleißig die Zwerge, fleißig die Kinder, fleißig sogar die bösen Männchen! Und drum will ich euch nun eine neue Geschichte erzählen, eine Geschichte aus der Grünen Schule:

Einst an einem Frühlingsmorgen, bunt blühten alle Blumen, spazierte der große Zauberer Groffi Ventilator mit seinem Hexenkater Kratzendübel über Land. Denn er wollte droben im Wald die Hexe Tannenmütterchen besuchen, unter der Tanne die Zwerge und die Großmutter im alten Haus. So wandelte er fröhlich und guter Dinge durch den grünen Wald, und ihm voran wandelte ernst und stolz der Kater Kratzendübel, den Schwanz hoch in die Frühlingsluft gereckt, und lauschte mit spitzen Ohren dem lieblichen Gesang der Vögel rechts und links vom Wege.

Auf einmal aber raschelte es im Gebüsch, knickte und knackte es im Holz, und ein besendürres Männchen kam durch das hohe Gras herangesprungen, — das I-Männchen aus der Grünen Schule. Als es aber den berühmten Zauberer sah, da schlug es einen Purzelbaum, zog dann das Käppchen ab und sagte: „Recht schönen guten Morgen, o du, der du mich erschaffen hast, großer Zauberer Groffi Ventilator!“ „Ja, der bin ich auch!“ erwiderte der Zauberer, „guten Morgen, o I-Männchen von der Grünen Schule! Denn das bist du ja! Wohin so früh am Tag, o I-Männchen?“ „Ja, das möcht’ ich auch wissen“, knurrte der Kater Kratzendübel, „was fällt dir überhaupt ein, daß du ganz armseliges Männchen so berühmten Leuten wie uns über den Weg rennst?“ „Sei mir nicht böse, o Kratzendübel!“ rief das I-Männchen, „aber ich muß nach Mythikon und Honigbonbons für den Herrn Lehrer von der Grünen Schule kaufen. Der hat nämlich arg den Husten und kann heut keine Schule halten! Die Kinder aber lernen nun nichts, machen einen abscheulichen Spektakel und springen über Pult und Bänke!“ „Soso, soso“, nickte der große Zauberer, „dann komm nur gleich wieder mit, o I-Männchen, denn Hustenbonbons kann ich dem Herrn

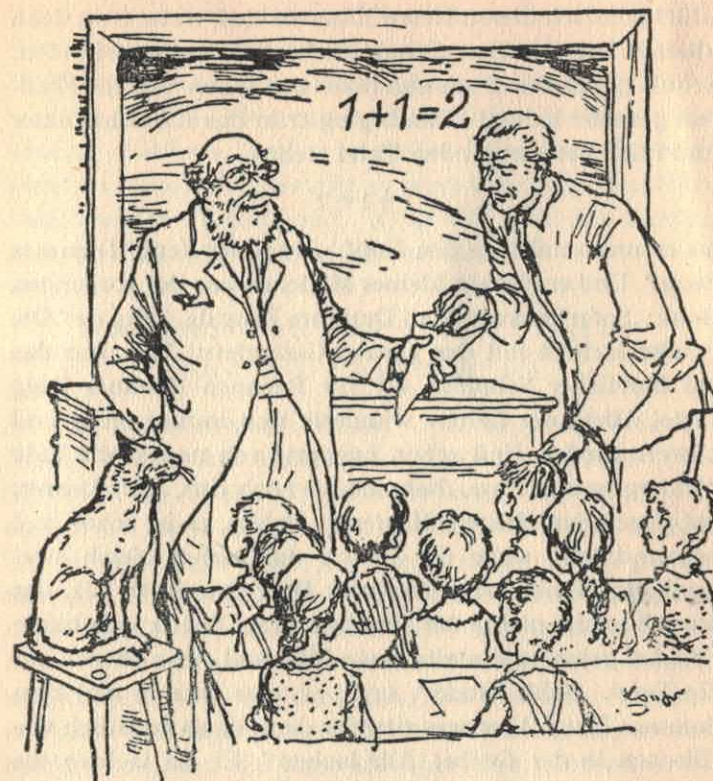
Lehrer einen ganzen Laden voll zaubern! Und gleich fing er zu hexen an:

„Husten, Husten, Hustenzucker,
Klümpchen in der Tasche pucker!
Groffi, o verschwindibus,
Schulrat, der wir sindimus!“

Sprach's, und das I-Männchen wäre fast umgefallen vor Schreck. Denn verschwunden war auf einmal der Zauberer, und an seiner Stelle stand in schwarzem Gehrock, im Zylinderhut und breiten grauen Hängebart der Herr Schulrat wie er lebte und lebte. „Nun hat es aber gerappelt!“ pfiff es, und wie aus der Flinte geschossen rannte es zurück in die Grüne Schule. Dort spektakelten die Kinder noch immer, daß die Wände wackelten, unter den Bänken spielten sie Verstecken, malten Männchen auf die Tafel und warfen sich mit dem nassen Schwamm. Mitten in den Lärm hinein riß nun das I-Männchen die Türe auf, stieß hart mit seinem Besen auf den Fußboden und rief: „Wollt ihr Rangen wohl Ruhe halten? Auf die Plätze mit euch! Denn in fünf Minuten wird der Herr Schulrat hier sein!“ Als das die Kinder hörten, bekamen sie einen gewaltigen Schreck, alle setzten sich auf ihre Plätze und nahmen ihre Fibeln vor. Das gute I-Männchen aber wischte geschwind die Kerlchen von der großen Tafel und schrieb darauf mit hohen Ziffern

$$1+1=2.$$

Denn der Herr Schulrat sollte meinen, die Kinder hätten gerade gerechnet. Kaum aber war es fertig mit seinem Werk, da ging die Tür auf, und großmächtig stand der Schulrat darin. Hinter ihm kam der schwarze Kratzendübel und funkelte die Kinder an, und hinter dem Kratzendübel der Lehrer; der aß eben ein Honigbonbon, den ihm der Herr Schulrat gegeben hatte, und schon war sein



Husten besser geworden. Die Kinder hatten nun kaum den Schulrat gesehen, da sprangen sie allesamt auf und riefen, so laut sie konnten: „Guten Morgen, Herr Schulrat!“ „Ja, der bin ich auch!“ nickte der Schulrat, „guten Morgen, Kinder!“ Dem Lehrer kam das alles so sonderbar vor, er sah bald den Schulrat, bald den gewaltigen Kater an und hustete wieder. Da reichte ihm der Schulrat noch einmal die Tüte hin. „Nehmen Sie, Herr Lehrer! Gut gegen Husten, Husten!“ Der Lehrer steckte noch ein Zuckerchen in den Mund und verbeugte sich: „Danke sehr, Herr Schulrat!“ „Ja, der bin ich auch!“ erwiderte der Schulrat, „und es war ein

Glück, daß ich diesen Herrn Kater da traf, Kater traf, denn allein hätte ich Ihre Schule sicherlich nicht gefunden, Schule gefunden! Doch nun lasset uns sehen, was die Kindlein gelernt haben!‘ Damit ging er in das Klassenzimmer und blieb vor der großen Tafel stehen.

$$1+1=2$$

las er und schüttelte den Kopf. ‚Dummes Zeug! Dummes Zeug!‘ Und er rief ein kleines Mädchen aus der vordersten Bank: ‚Sofort auswischen! Dummes Zeug da, Zeug da!‘ Die Kinder lachten mit den ganzen Gesichtern! Was war das ein herrlicher Schulrat, der für Rechnen dummes Zeug sagte! Allein der Lehrer wunderte sich immer mehr und hustete wieder. Und schon knisterte von neuem die Tüte dicht vor seiner Nase. ‚Nehmen Sie noch eins, Herr Lehrer, gut gegen den Husten, Husten!‘ ‚Danke, es ist schon viel besser damit!‘ sagte der Lehrer und nahm gleich zwei Bonbons, ‚danke sehr, verehrter Herr Schulrat!‘ ‚Ja, der bin ich auch!‘ nickte der Schulrat, dann ließ er sich bunte Kreiden geben und malte einen Max und einen Moritz auf die Tafel. ‚Seht, Kinder,‘ sagte er, ‚das ist nun mal kein dummes Zeug! Aber was sitzt ihr denn da so ängstlich wie Häschen in der Grube! Alle lachen!‘ Ei, da lachten die Kinder los, daß es aus den offenen Fenstern weit hinaus in den Wald schallte. ‚So war es gut!‘ lobte der Schulrat, ‚und ich sehe schon, ihr habt fleißig gelernt in diesem Jahr, diesem Jahr!‘ Und als da der Lehrer hustete, bekam er sofort wieder sein Zuckerchen: ‚Gut gegen Husten, Husten, Herr Lehrer!‘ ‚Danke sehr!‘ verbeugte sich der Lehrer, ‚aber jetzt ist er wirklich weg, der Husten, Husten, gerade als wären die Bonbons verzaubert gewesen, verzaubert, Herr Schulrat!‘ ‚Ja, der bin ich auch!‘ sagte der Schulrat, und er schaute den Lehrer dabei an, ‚aber etwas kurios kommen Sie mir noch immer vor, Herr Lehrer! Deshalb wollen wir einmal prüfen, ob Sie den Kindern auch schöne

Märchen erzählen können, Märchen erzählen!‘ ‚Gewiß, Herr Schulrat,‘ freute sich der Lehrer, und dann fragte er die Kinder: ‚Was für ein Tier haben wir zuletzt durchgenommen?‘ ‚Die Fledermaus, Herr Lehrer!‘ schrien die Kinder. ‚Schönes Tier, prachtvolles Tier, Herr Lehrer!‘ lobte der Schulrat, ‚aber gibt es denn überhaupt ein Märchen von der Fledermaus?‘ ‚O gewiß,‘ rief der Lehrer, ‚also, Kinder, gebt acht: so geht nämlich

Das Märchen von der Schwalbe und der Fledermaus

Vor vielen tausend Jahren, — so arg lange war die Welt noch gar nicht erschaffen —, da lebte irgendwo eine Schwalbe. Die hatte ihr Nest in einem uralten Kamin, den noch die Zwerge gebaut. Nun aber rauchte der düstere Schornstein längst nicht mehr, und die Schwalbe hauste seit Jahr und Tag darin in gutem Frieden. Nun eines Jahres aber, um Ostern, als die Schwalbe eben heimkam vom Nil, — da wurde sie krank. Die anderen Schwalben hegten und pflegten sie viele Wochen lang. Da wurde es besser mit ihr. Aber der Roggen fing schon zu reifen an, und es war höchste Zeit, daß die Schwalbe ihre Eier ausbrütete. So saß sie denn in ihrem Nest und träumte von ihren kleinen Schwalbenkindern. Gerade aber läuteten die Glocken von den Domtürmen den Abend ein, da steckte auf einmal eine Maus ihr schnurrbärtiges Schnäuzchen ins Schwalbennest, — sie hatte sich in den vielen Stiegen und Speichern des alten Gäßchens verirrt. ‚Guten Abend, schöne Frau,‘ sagte sie zu der Schwalbe, ‚erlaubt mir doch, daß ich diese Nacht bei Euch herberge! Denn ich habe mich verirrt und kann in dem Düster den Weg nicht finden zu meinem Speicher. Ach, und ich habe solch eine Angst vor den Katzen! Seht, schöne Frau Schwalbe, da steigt schon wieder so ein mörderisches Tier über das Dach!‘ ‚Ja,‘ sagte die Schwalbe,

«komm nur herein, gute Maus! Aber dafür mußt du mir drei Tage lang helfen, meine Eier auszubrüten. Denn ich war krank und bin noch immer nicht recht bei Kräften!» «Ach ja», erwiderte die Maus, «ich hörte schon davon! Alle Mäuse erzählten es sich bereits. Und es hat uns so leid getan!» Die Schwalbe freute sich. «Nun ja», sagte sie, «langsam geht es ja wieder besser! Also, es bleibt dabei, Maus! Drei Tage mußt du auf meinen Eiern sitzen, und ich bringe dir das Essen!» Die Maus war es gern zufrieden, und drei Tage lang saß sie mit ihrem warmen Pelz auf den Eiern. Die Schwalbe holte ihr derweil zum Schnabulieren das Beste, was sie nur finden konnte, Brotkrusten, Käsrinden und Wurstpelle. Am dritten Tag brachte sie sogar mit vieler Mühe ein Stück köstliches Weißbrot heran. Dann sagte sie: «Nun, gute Maus, kommt bald der Abend, und ich fliege noch einmal fort, vielleicht glückt es, irgendwo ein Stückchen Speck aufzutreiben, denn das ist doch dein Leibgericht! Und den Speck kannst du dir dann für morgen zum Frühstück mitnehmen.» Sprach's und flog davon. Die Maus aber — kaum hatte sie ihr Weißbrot angeknabbert — hörte es auf einmal picken und knicken in den Eiern, und schon krabbelten die Jungen heraus. Neugierig sah sich die Maus die Tierchen an. Aber o weh, sie erschrak sich beinahe zu Tod. Denn die Kleinen waren gar keine Schwälbchen, das waren Ungeheuerlein! Keine Federn hatten sie, nur ein graues Fell, einen Mauskopf mit langen Ohren, und schwarze Flügel mit Krallen daran, wie die rechten Teufelchen. Was wird das geben! dachte die Maus, die Schwalbe pickt mich zu Tod! Und sie kroch aus dem Nest und wischte, so geschwind sie konnte, den Schornstein hinab über Treppen und Böden hinauf in ihr Speicherloch. Kaum aber war sie fort, da kam die Schwalbe zurück mit einem Bröckchen Speck im Schnabel. Und sie sah die abscheulichen Kleinen. Laut schrie sie auf vor Schreck und ließ den Speck in den Kamin fallen. Dann aber legte sie

sich hin und starb vor Gram. Drob ward ein großes Jammern im Schwalbenvolk. Und aus Italien, aus Griechenland, aus Finnland und Schweden und aus ganz Deutschland kamen die Schwalben zum Begräbnis. So sehr hatten sie alle die tote Schwalbe geliebt. Als sie dann begraben war, setzten sich all die tausend und tausend Schwalben zusammen auf dem Dom und beredeten und berieten, was mit den häßlichen Waisen geschehen sollte. Endlich sagte die Königin der Schwalben. «Diese Tiere sollen Fledermäuse heißen! Im Dunklen sollen sie wohnen, in alten Kaminen und Türmen. Und nie dürfen sie ausfliegen bei Tag!» So ist es denn auch geschehen. Auch heute noch wohnen die Fledermäuse im Düstern, und niemals dürfen sie die Sonne sehen. Erst wenn es dämmt und der Abend kommt, fliegen sie aus.

So erzählte der Lehrer. Und der Schulrat nickte ihm zu: ‚Recht hübsche Geschichte, Geschichte: das haben Sie gut gemacht, lieber Herr Lehrer!‘ ‚Ja, der bin ich auch!‘ erwiderte der Lehrer, ‚denn das Märchenerzählen habe ich von dem weisen Zauberer Groffi Wentilator gelernt!‘ Da sah ihn der Schulrat groß an und hustete ein wenig. Der Lehrer aber nahm die Tüte vom Pult und hielt sie ihm hin. ‚Nehmen Sie, Herr Schulrat‘, sagte er, ‚gut gegen den Husten, Husten!‘ Und wirklich, der Schulrat aß ein Bonbon, gab auch dem Kater eines, denn der knurrte schon ganz bedenklich, und sagte dann: ‚Jetzt, liebe Kinder, will auch einmal ich, der gute Herr Schulrat — denn der bin ich ja! — euch ein Märchen erzählen! Nicht wahr, ihr alle habt ja gehört von diesem großen Zauberer Groffi Wentilator, — denn der ist er ja! — Und ihr wisset, von welch furchtbarem Vogel er eine Feder an der Wand in seinem Zauberzimmer hängen hat: das ist nämlich der Vogel Greif. Und damit ihr immer so fleißig seid und so gut lernet wie jetzt, sollt ihr nun hören

Es war einmal ein Kind, das lernte nicht gern. Immer sagte es: «Ach nein, im grünen Wald ist es doch tausendmal schöner als in der Grünen Schule!» Und es nahm seine Butterbrote, pffte sich eins und spazierte fröhlich in den Wald hinaus, statt zur Schule zu gehen. Als einmal der Lehrer zu ihm sagte: «Das geht nicht so weiter mit dir! Du mußt doch etwas lernen!» — da lachte das Kind: «Hasen und Rehe haben auch nichts gelernt und leben doch!» Der Lehrer schüttelte den Kopf, und als dann die anderen Kinder auf den Schulhof liefen, kletterte das faule Kind über das Gitter, ließ Schule Schule sein und rannte in den Wald hinaus.

So war es auch diesmal wieder. Fleißig schrieben die andern Kinder auf ihren Tafeln und rechneten, und derweil sprang das faule im Wald umher, pffte und sang, kletterte auf die höchsten Bäume, kroch durch die dicksten Büsche und erschreckte die armen Vögelchen in ihren Nestern. Auf einmal aber begegnete es einem niedlichen Häschen. Und es nickte ihm zu und sagte: «Siehst du wohl, Hasemännchen, du brauchst auch nichts zu lernen und kannst den ganzen Tag spazierengehen!» Da setzte sich das Häschen auf die Hinterbeine, ließ die Langohren spielen und sagte: «Nein, gibt es denn überhaupt so dumme Kinder, wie du eins bist? Hast du vielleicht eine Ahnung, wo ich jetzt hingehe? In die Schule geh' ich, wenn du es wissen willst!» «Nein, so etwas» rief das faule Kind, «magst du mich nicht mitnehmen, Hasemännchen? Denn eure Schule sähe ich mir gar zu gern einmal an!» Ja, der Hase hatte nichts dagegen, und das Kind lief mit ihm, viele krumme Waldwege, die es noch nie gesehen hatte, und endlich kamen sie an eine alte verfallene Scheune. Das war die Hasenschule. Und auf den Zehenspitzen ging das Kind mit dem Häschen hinein.

Und sieh, drinnen hockten schon vielhundert genau so kleine Hasen vor einem großen erdgrauen Hasen, der auf einem Hauklotz saß. Und dieser Hase war der Lehrer. Gerade fragte er ein winziges Häschen: «Du, Lämpchen, jetzt sagst du mir einmal, welche Tiere euch arme kleine Häschen jagen?» «Der Fuchs, Herr Lehrer», erwiderte das Kleine, «und das böse Wiesel, sogar die brave Hauskatze holt sich manchmal ein junges Häschen.» «Richtig!» nickte der Lehrer, «aber sei froh, daß ich so hoch auf dem Hauklotz sitze, sonst käme ich dir schön an die Ohren! Denn noch eine ganze Menge anderer Tiere sind hinter uns Hasen her. Wer kann sie aufsagen?» «Ich!» rief das Häschen, das mit dem faulen Kind gekommen war, «da sind nämlich noch der Habicht und die abscheuliche Krähe! Auch der Elster darf man nicht trauen, dem Marder nicht und dem Iltis. Der schlimmste aber ist der Mensch mit seinem Schießgewehr. Denn Hasenpfeffer, das ist sein Leibgericht!»

So sagte das kluge Häschen. Aber das faule Kind hörte längst nicht mehr hin. Puh, dachte es, die Hasen müssen also auch lernen! Nein, das ist nichts für mich! Und es lief fort aus der Hasenschule, tiefer und immer tiefer in den Wald hinein.

Auf einmal sah es zwei Wildtauben daherstreichen. «Heda, wohin so eilig?» rief es ihnen zu. «In die Schule, in die Schule!» gurrten die Tauben.

Ei dachte es, die Vögel haben auch Schule? Die will ich mir doch ansehen! Es hatte auch gar nicht mehr weit bis dahin. Denn es sah schon, wie sich die Tauben in eine gewaltige Eiche schwangen, — und der große Baum war schon voll Vögel. Flügel an Flügel saßen sie auf jedem Ästchen, auf jedem Zweiglein wippte eins. Dicht am Stamm aber hockte die Dohle, der kluge schwarze Vogel. Und eben hörte das Kind, wie die Dohle zu einer Blaumeise sagte: «Du, Wippchen, was frißt eigentlich der

Fuchs?» Die Meise schlug mit den Flügeln und zwitscherte: «Der Fuchs? Der frißt alles, was er kriegen kann, den Hasen im Feld, die Gans auf der Wiese, das Huhn auf dem Hof, die Ente am Weiher, im Schnee die Maus, im Wald das Reh!» «Und was noch mehr?» schnarrte die Dohle. «Ich weiß es!» piepte die Grasmücke, «er frißt auch die Vögel, wenn er sie erwischt, Lerche und Wildente, Rebhuhn und Fasan. Und aus den Nestern holt er uns gar die Eier fort!»

«Richtig!» lobte die Dohle, «doch Nester ausnehmen, das tun auch die bösen Buben —.»

Das Kind aber dachte: Wie dumm! Nun müssen sogar die Vögel etwas lernen! Also laufe ich an den Bach zu den Fischen. Denn die gehen ganz gewiß nicht in die Schule! Doch kaum war es aus dem Wald und auf der Wiese, da wurde es auf einmal dunkel über ihm, — zuerst meinte es, eine Wetterwolke segele schwarz in den Frühlingstag. Aber diesmal war es keine Wolke, es war der Vogel Greif, — allein seine Schopffedern waren so groß wie Weihnachtstannen. Und der Greif sah das Kind, wie es zum Bach lief. «Ei», knurrte er, «den Braten nehm' ich mir mit für meine Jungen!» Und schon hatte er den Schuleschwänzer in den Krallen und stieg steil in die Lüfte, hoch bis über die Wolken, flog über den Wald und die Gebirge, über Elbe und Rhein, und da war er am Meer. Das Kind sah die Schiffe darauf, aber all sein Rufen und Schreien half ihm nichts, — wie ein Sturm flog der Vogel Greif über die Schiffe hin, und die Menschen darauf stürzten in die Luken und versteckten sich in den Kabinen. Aber als sie an Land kamen, erzählten sie es: über dem Meer hätten sie den Vogel Greif gesehen, ein lebendiges Kind in den Krallen. Das stand denn auch bald in allen Zeitungen, und als es in Mythikon die Mutter des faulen Kindes las, da rief sie: «Du lieber Gott, das war sicher unser Junge!» Er war ja aus der Schule nicht nach Hause gekommen.

Und schon lief sie zu dem großen Zauberer Groffi Wentilator. «O großer Zauberer Groffi Wentilator», jammerte sie. «Ja, der bin ich auch!» nickte der Zauberer, «und drum weiß ich schon, was du von mir willst; denn die böse Geschichte von dem Vogel Greif las ich heute morgen in der Zeitung! Wir wollen ihn also fragen!» Damit ging er in sein Zauberzimmer und nahm die allmächtige Greifenfeder von der Wand. Da rauschte es fern über den Bergen, dunkel wurde der Himmel, — der Vogel Greif war auf dem Wege. Die Bäume bogen sich im Wald von dem Wind seiner Flügel, und die Leute schrien und liefen von den Straßen in ihre Häuser und dort in die Keller. Der Greif aber steckte schon seinen Schnabel durch das offene Fenster bis mitten in Groffi Wentilators Stube und schrie mit grausiger Stimme:

«Kommt der Greif weit übers Meer:
Feder, Feder rief ihn her!»

Aber der Zauberer fürchtete sich nicht, schlug den Greifen mit dem Federkiel über den Schnabel und fragte: «Sag, Vogel, deinem Herrn und Meister: warst du es, der den faulen Jungen beim Schuleschwänzen erwischte und davontrug?»

«Wer denn sonst?» kreischte der Greif, «und in mein Nest hab' ich ihn getragen, zum Frühstück für meine Jungen. Aber eh' sie ihn erwischten, ist er über den Rand gepurzelt ins tiefe Meer. Da können ihn jetzt die Fische verschlingen!»

«Ach», sagte der Zauberer, «so schnell geht das nicht! Also los, alter Greif, flieg wieder über das Meer und sieh, was aus dem Bengel geworden ist. Findest du ihn aber, dann pack ihn und bring ihn mir!»

«Ja», kreischte der Greif,

«Herr der Feder hat befohlen
Fliegt der Greif den Bengel holen!»

Damit spannte er die Flügel aus und rauschte davon über Städte und Dörfer, Flüsse und Ströme, bis unter ihm wieder das Meer wogte. Langsam strich er nun über die Wellen und äugte nach dem faulen Kind, ob es nicht irgendwo schwämme. Jeden Fisch fragte er, dem er begegnete, aber keiner hatte den Jungen gesehen. Endlich sah er einen Walfisch dahinrudern, und er schrie ihm zu: «Kleiner da unten, sahst du den Schuleschwänzer nicht, der meinen Jungen heut morgen aus dem Nest fiel?» «Ach», sprudelte der Walfisch, «ein Schuleschwänzer war das? Hab' ich mir's doch gleich gedacht! Ja, den hat ein grüner Meermann beim Wickel genommen und ist mit ihm in den Ozean getaucht, wo er am tiefsten ist!» Da steckte der Greif seine Krallen aus und schrie:

«Herr der Feder hat's befohlen:
Fahr hinab, ihn mir zu holen!»

«Der Herr der Feder?» gurgelte der Wal voll Angst und fuhr in die Tiefe. Drunten schnob er eine Weile Quallen und Korallen umher, bis er auf einmal mit der Nase vor einem grünläsernen Wasserhaus stand. Er blinzte hindurch, — und sieh, drinnen war eine Schule. Ein Meermann, uralte, mit weißen Haaren und grünen Zähnen hockte da, und vor ihm schwänzten unzählige kleine Fische in der kristallklaren Flut. Mitten unter den Fischen aber stand das Kind, elend anzusehen; grüne Algen hatte es im Haar, das sich in dem leise wellenden Wasser bewegte, Muscheln hingen ihm in den Ohren, und Meerkrebse krabbelten um seine Füße. Und gerade fragte der Meermann: «Nun, Makrelchen, sag mir, vor wem müssen Fischchen wie ihr sich in acht nehmen?» Ein Hering ließ seine Flossen spielen und antwortete: «Vor allem müssen wir uns in acht nehmen, denn wir sind die feinsten und leckersten Fische. Uns frißt der Wal, uns frißt der Hai, der Schellfisch und

der Dorsch, die Möwe holt uns aus dem Wasser, der weiße Bär fischt uns aus dem Eis, es schnappt uns der Seehund, und noch mehr der Mensch.» So lispelte der kleine Fisch, und der Meermann sagte: «Gut, gut, drum, Kinderchen, seid auf der Hut!» «Das nützt euch alles nichts!» knurrte der Walfisch draußen durch seine Barten, stieß mit dem breiten Maul die Glaswand ein und schwamm mitten in die Schule. Nach allen Seiten flitzten die Fische davon, durch das zerbrochene Glas hinaus, in ein versunkenes Schiff, wo sie in hellen Scharen durch die offenen Luken wimmelten. Aber diesmal tat der Walfisch keinem etwas,



nur den kleinen Schuleschwänzer packte er ins Maul und schoß flugs mit ihm hinauf bis an die Oberfläche des Meeres, wo noch der Vogel Greif wartete und mit langsamem Flügelschlag über dem Wasser kreiste. «Hier hast du den Bengel!» strudelte der Walfisch, und der Greif kam mit seinen Krallen, zog den Jungen heran und jagte mit ihm über das Meer zurück, durch die Wolken, über Gebirge, Ströme und Flüsse, über Dörfer und Städte, bis er wieder nach Mythikon kam. Dort lag der große Zauberer Groffi Wentilator noch im Fenster, und bei dem alten Zauberer saß die Mutter des Jungen. «Er kommt! Er kommt!» rief sie, als sie den Schatten des Greifen von weitem sah, «und das Kind hat er in den Krallen!» Und schon reichte der Greif es der Mutter durch das Fenster hinein und krächzte:

«Herr der Feder hat's befohlen:
Greif sollt ihm den Bengel holen!
Seht, schon hat er ihn gebracht!
Herr der Feder, gute Nacht!»

Damit rauschte er davon in den Abend. Die Mutter aber nahm ihrem Jungen die Muscheln aus den Ohren und stellte ihn dann bei dem großen Groffi Wentilator eine Weile hinter den Ofen, damit seine Kleider trockneten. Die Schule aber schwänzte der Junge von nun an nicht ein einziges Mal mehr.

So erzählte der Schulrat den Kindern. Dann fragte er ein Mädchen: «Also, Kind, warum müßt ihr fleißig in die Schule gehen?» «Damit uns der Vogel Greif nicht holt!» rief das Mädchen. «Richtig, sehr richtig», nickte der Schulrat, «aber wozu geht ihr denn sonst noch in die Schule?» «Damit wir etwas Ordentliches lernen», rief ein Junge, «und etwas

Tüchtiges werden!» «Sehr schön!» lobte der Schulrat; aber eins habt ihr noch immer vergessen, vergessen! Gebt also acht: die Kinder müssen in die Schule gehen, damit sie tüchtig Ferien bekommen!» Da schauten die Jungen und Mädchen den Schulrat an und wußten nicht, was er meinte. Sogar der Lehrer schüttelte den Kopf. «Ferien, Herr Schulrat?» sagte er, «wir haben Rechnen, wir haben Schreiben, Lesen, Naturkunde, — aber Ferien? Nein, das haben wir wirklich noch nicht gelernt. Aber ich sehe schon, nächstens müssen die armen Kinder noch hexen lernen!» «Hexen, Herr Lehrer? Hexen?» rief der Schulrat, «was muß ich da hören? Da hören? Hier, nehmen Sie noch ein Honigplätzchen, dann wird Ihnen besser, Ihnen besser!» «Danke!» sagte der Lehrer und nahm wieder eins von den gelben Dingelchen. Aber als er die Tüte zurückgeben wollte, da winkte der Schulrat ab. «Nein», bestimmte er, «jetzt bekommen auch unsere guten Kinder die Leckerchen! Jedes darf sich eine Handvoll herausnehmen! Herr Lehrer, lassen Sie die Tüte durch die Bänke gehen!» «Aber lieber Herr Schulrat», rief der Lehrer. «Ja, der bin ich auch», nickte der Schulrat. «Herr Schulrat, es sind ja nur noch drei in der Tüte!» «Schadet nichts, gar nichts!» erwiderte der Schulrat, «eine Handvoll bekommt jedes Kind doch noch! Denn ich will euch nur zeigen, daß wenigstens euer Herr Schulrat noch hexen kann!» Und als der Lehrer die kleine Tüte in die erste Bank gab, da streckte der Schulrat die Hand aus und murmelte:

„Tütetüte, mehre dich,
Zucker, nie verzehre dich
In der weißen Tüte Felle,
Auf der Stelle, okamelle:
Honig inkamellibus,
Klumpio in Pfundibus!“

So hexte der Schulrat. Und der Lehrer schlug vor Ver-

wunderung die Hände zusammen. Denn die Kinder vorn in der Bank hatten plötzlich eine viele Pfund schwere Tüte vor sich und griffen mit vollen Händen hinein, eins nach dem andern, so wie die Tüte durch die Bänke weiterwanderte. Und statt leerer wurde sie nur dicker. „Das kann ja“, rief der Lehrer, „unser großer Zauberer Groffi Wentilator nicht besser, lieber Schulrat!“ „Ja, der bin ich auch!“ sagte der Schulrat, „und so gut der Herr Schulrat mit Honigkamellibus hexen kann, so gut hext er auch Ferien!“ Und er fragte die Klasse: „Kinder, wie oft geht ihr in die Schule?“ „Ach“, antworteten die Kinder, jeden lieben Tag müßten sie hin, nur des Sonntags nicht. „Ja ja“, nickte der Lehrer betrübt, „es ist schon ein Elend!“ „Ja, das ist es auch!“ sagte der Schulrat, „nie kommt also das Ferienmännchen in die grüne Schule?“ Nein, ein Ferienmännchen hatten Lehrer und Kinder ihr Lebtage noch nicht gesehen. Sehr ernst schüttelte der Herr Schulrat den Kopf, schaute dann auf den Kalender an der Wand und sagte: „Arme Kinder, arme Kinder! Dabei sind jetzt alle Wälder grün geworden, heller springen die Wasser von den Bergen und klingen durch die Schlüsselblumenwiesen, der Kuckuck ruft im Buchenwald, die Osterhasen haben schon bei den fleißigen Zwergen die Farben abgeholt, und das Ferienmännchen rennt von Schule zu Schule geschäftig über Land! Nur zu euch kommt es nicht, o ihr armen, armen Kinder!“

Die Kinder waren ganz still geworden, als sie das hörten, und ein paar kleine Mädchen fingen schon zu weinen an. Auch der Lehrer ging aufgeregt vor der Klasse hin und her. Dann blieb er vor dem Schulrat stehen und sagte: „Nein, so kann das nicht weitergehen! Und wenn das Ferienmännchen nicht zu uns kommt, dann müssen wir es eben herbeihexen, Herr Schulrat!“ „Ja, der sind wir auch!“ nickte der Schulrat, „und nun wollen wir denn ans Werk gehen! O, großer Hexenkater Kratzendübel!“ rief er

dann laut. „Ja, der bin ich auch“, mauzte der Kater in seinen Bart, „sag, Schulrat, was soll ich tun?“ „Du läufst sofort“, befahl der Schulrat, „zu meinem guten Freund nach Mythikon, dem großen Zauberer Groffi Wentilator, denn der ist er ja, und leihst mir von ihm sein Zauberbuch!“ „Zauberbuch!“ knurrte der Kater, und mit gewaltigem Sprung war er durch das Fenster verschwunden. Dann mußte das I-Männchen aus der Lehrerwohnung einen Polstersessel herbeischleppen, und die Kinder schickte der Schulrat in den nahen Wald hinaus, dort sollten sie frisches Frühlingsgrün und Osterblumen suchen und damit den Sessel schmücken. Der stand denn auch bald wie ein Maienthron vor dem Pult, hatte einen Baldachin von Buchengrün. Girlanden von Schlüsselblumen und Anemonen hingen rechts und links herab, und der Sitz war mit Kirschblütenschnee bestreut, den der Osterwind von den Bäumen im Lehrergarten geweht hatte. „Schön, sehr schön!“ lobte der Schulrat die Kinder, als er ihr Werk besah, und eben als er drumherumspazierte, kam der Kater Kratzendübel zurück, aber diesmal nicht durch das Fenster, sondern er spazierte durch die Tür, das dicke Zauberbuch in den schwarzen Pfoten. Feierlich legte er es auf das Pult, schlug es auf, blätterte mit den Krallen, und dann hatte er's gefunden . . . Mit der Pfote tupfte er auf die Seite und sah den Schulrat an. Der schob die goldene Brille zurecht und sprach langsam und bedächtig seinen Zauber:

„Nun rufen alle Wälder
Schon früh im Morgenrauch,
Die Auen und die Felder,
Der bunte Kuckuck auch.“

Der Bäume grüne Fahnen,
Die winken hell dir zu,
Und alle Brunnen mahnen:
Gib Ruh, o Mensch, gib Ruh!

Ihr Mädchen und ihr Buben,
Die ihr da drunten hockt:
Die Fenster auf und Stuben:
Der Kuckuck ruft und lockt!

So flieg denn in die Weite,
Du alter Zauber hold,
Und eilend hergeleite
Das Männchen Ruhebold!

Es klingt die Zauberweise:
Bringt jetzo es heran,
Ihr, Kuckuck, Fink und Meise,
Zur Grünen Schul im Tann!

Mäuschenstill saßen die Kinder, als der große Ventilator und Schulrat also hexte. Doch es dauerte nicht lange, — gerade hatte er das Zauberbuch zugeklappt —, da erhob sich weit draußen im Wald ein großes Vogelgeschrei, das kam schnell näher heran, und immer mehr Vögel riefen und pfften, lockten und flöteten durcheinander, Meisen und Finken, Drosseln und Goldhähnchen, Lerchen und Zaunköniglein, und Kuckucke über Kuckucke. Längst waren die Kinder an das Fenster gelaufen, neben- und übereinander hingen sie darin, und dann fingen auch sie noch aus vollen Kehlen zu rufen an und zu jubeln; dazu wurde das Vogelgeschrei jeden Augenblick lauter, — der Lehrer hielt sich schon die Ohren zu! — da, mit einem Male, gab's in den Fenstern ein einziges Hurra! „Hurra, es ist da! Ruhebold, das Ferienmännchen!“

Jetzt sah es der Lehrer auch: ein kleines grünes Kerlchen, das aus dem Wald über die Wiese herbeirannte; ein Blumenhütchen hatte es auf dem Kopf, in der Hand einen Stab, an dem oben ein Strauß Frühlingsblumen mit wehenden bunten Bändern war. Und über ihm brauste eine ganze

Wolke von Waldvögeln. Eben klabauterte das Männchen über den Schulhof, nun die Stiegen hinan, und schon ging die Tür des Klassenzimmers auf, und es hüpfte herein, sprang erst über alle Bänke, schwenkte den Blumenstab, bis es dann endlich hoch vom Lehrerpult herab in seinen Sessel kobolzte. Die Kinder aber saßen alle wieder an ihren Plätzen und schauten auf das Männchen Ruhebold, das mit seinen grellen Äuglein fröhlich in die Runde blitzte. Und nun gewahrte es auch den Schulrat. „Jetzt sieh einmal an“, rief es, „dich finde ich hier, o großer Zauberer Groffi Ventilator?“ „Ja, der bin ich auch!“ sagte der Schulrat. Ein langes „Ah!“ ging durch die Klasse . . . und du, o Ruhebold, ehrwürdiges Ferienmännchen, hast mich gleich erkannt!“

Wie er das aber sagte, verschwand plötzlich der schwarze Rock, die goldene Brille, der breite Bart, und der richtige Zauberer stand da, wie er lebte und lebte und wie ihn jedes Kind in Mythikon kannte, in buntem Zauber-mantel, mit hoher sternbestickter Tutenmütze und erschrecklich langer Nase, auf der eine allmächtige Hornbrille saß. „Siehst du“, lachte das Ferienmännchen, „so gefällt du mir viel besser! Ein Glück war es übrigens, daß du mich herbeihextest. Sonst wäre ich doch wieder an der Grünen Schule vorübergelaufen. Denn ich wußte gar nicht, daß so tief im Walde noch eine Schule ist!“ „Gewiß ist dort eine Schule, Ruhebold, ehrwürdiges Ferienmännchen, und was für eine!“ sagte der alte Zauberer, „und von nun an darfst du sie ja nicht mehr vergessen!“ „Nein, ganz sicher nicht!“ lachte das Ferienmännchen; „denn in keiner anderen Schule haben mir die Kinder den Sessel so schön geziert wie hier! Nur das Ferienlied haben sie mir noch nicht gesungen!“ „Ferienlied?“ fragte der Lehrer; „das Lied vom guten Mond kennen wir, wir kennen «O Tannenbaum» und «Der Mai ist gekommen», — aber ein Ferienlied? Nein!“ „Arme Kinder, armer Lehrer!“ rief das Ferien-



männchen, „dann will ich es euch einmal vorsingen! So einfach ist es, daß ihr sofort mitsingen könnt! Mir auf den Mund geschaut und aufgepaßt!“ Damit hob es den Blumenstab und fing an:

„Lehrer, schließ die Schule zu —“

Und schon fielen die Kinder ein, der Blumenbänderstab schlug den Takt dazu, und von draußen rief hell der Kuckuck in die Strophen:

„Lehrer, schließ die Schule zu,
Nimm den dicken Schlüssel raus,
Denn jetzt klappern unsre Schuh,
Holla juchheidi nach Haus!“

Ja, Herr Lehrer, schau nicht so,
Bist doch sonst ein guter Mann:
Heute, ja, wie sind wir froh!
Fangen unsre Ferien an!

Ei, nun habt ihr es gesehn?
Lacht der Lehrer selber ja!
Sonne scheint noch mal so schön:
Ferien, Ferien, die sind da!
Juchheidi heidallala!“

So sangen die Kinder, daß es weit hinausschallte in den Wald. „Seht“, sagte das Männchen, „dies Lied müßt ihr mir nun immer singen, denn —“ und das rief es hell in die Klasse:

„Pfingsten komm ich wieder bald,
Euch mit Ferien zu beglücken:
Heckenrosen aus dem Wald
Soll’n mir dann den Sessel schmücken!
Und im Sommer ziert ihn fein
Rot mit Mohn vom Ackerrain!
Rebenlaub im Herbst ich mag,
Gelbe Buchen aus dem Hag.
Doch kehr ich zur Weihnacht ein,
Darf es Tannengrün nur sein!“

„Ja! Ja! Ja, hochhehrwürdiges Ferienmännchen!“ schrien die Kinder. Doch schon war das Kerlchen im Sessel hochgehüpft, schwang seinen Blumenstab und sprang damit auf die Kinder los. „Wollt ihr wohl machen, daß ihr hinauskommt?“ rief es mit hellem Stimmchen,

„Raus aus der Schul, alle raus!
Alle nach Haus,
Dann in den Wald hinaus!
Fix, packt eure Ranzen!
Fort in die Ferien tanzen!“

So rief es und jagte hinter den drängelnden Kindern her. Und bis an das Dach war die ganze Schule voll von fröhlichem Geschrei; doch immer hüpfte wie ein Flämmchen das Ferienmännchen bald hier bald dort umher und rief:

„Fort mit euch Rangen
In die Ferien, die langen!
Alle schnell weg von hier!
Ostern, Ostern vor der Tür!
Raus aus der Schule, huschhusch!
Kuckuck ruft aus dem Busch!
Aus der Fibel die Nasen!
Osterhasen schleichen im Rasen!
Raus mit euch! raus!
Schule ist aus, Schule ist aus!“

Wimmelnd schoben die Kinder sich fort, die Tür war für sie alle nicht breit genug, und als endlich das letzte draußen war, hüpfte das Ferienmännchen in gewaltigem Sprung über den ganzen drängelnden Haufen hin; noch einmal winkte es mit seinem Blumenstab, — dann war es in den Wald hinein verschwunden. Nur ein Rauschen in den Haselbüschen, und alles war still. Bloß ein Kuckuck rief noch weit, weit aus der Ferne... Seht, Kinder, das war die Geschichte vom Ferienmännchen!“

So erzählte das Tannenmütterchen drunten in der Zwergenhöhle. Die Kinder und die Zwerge hatten indes fleißig geschafft. Bis oben hin waren die goldenen Kästchen voll Farben. Der Zwergenälte aber stand nun auf,

nahm aus einem verborgenen Schränkchen eine Tasse, dünn wie ein Rosenblatt, und malte mit Gold in langen Schriftzeilen drum herum diesen Spruch:

„Weil du schütztest uns im Berge,
Holle, Hexe, Holle, holde,
Malten, Holle, dir die Zwerge
Diesen Dank aus purem Golde.
Und wenn immer du daraus
Trinkst im Hollehexenhaus:
Feine Zwergenglöckchen klingen,
Alte Hollenbrunnen singen.
Also golden steht's darauf:
Holle, Holle, nun Glückauf!“

Dies malte der Zwerg. Und als das glückliche Tannenmütterchen dann die kostbare Tasse nahm und beschaute, da sah sie aus wie mit lauter zarten Goldblümchen verziert. So fein hatte der Zwerg geschrieben. Die Hexe bedankte sich sehr, aber schon waren alle Zwerge aufgestanden, und der Zwergenälte sagte zu den Kindern: „Nun wird es Zeit für euch! Denn gleich kommen die Osterhasen, sich die Farben zu holen. Und diese heimlichen Hasen dürft ihr und darf kein Menschenauge jemals sehen!“ Damit klatschte er in die Hände, und die seltsamen Lichter in den Edelsteinwänden erloschen, es tat einen dumpfen Krach, und als dann die Kinder verwundert umschauten, da schien die Sonne wieder warm durch die Äste der alten Tanne, die verdorbenen Werkzeuge, Säge und Hacke, Spaten und Äxte lagen umher, der Berg aber war verschlossen, kein Eingang mehr zu sehen; sogar das Kaninchenloch fanden sie nirgend mehr. Und hätte nicht das Tannenmütterchen bei ihnen gestanden, die Zwergentasse in der Hand, dann hätten sie geglaubt, alles wäre ein Traum nur gewesen. Auch Brause, der Bock, war wieder zurückgekommen, und er weidete vergnügt die zarten

Blättchen der Frühlingsbüsche ab. Die sieben bösen Männchen aber hatten sich Grashalme abgebissen, auf denen sie ein mörderliches Pfeifkonzert machten. „Immer haben sie nur dummes Zeug im Kopf!“ sagte die Hexe. „Oh“, meinte Peter, „ich wüßte schon eine Arbeit für sie! Denn Dille Döppken, unser Scheunenmännchen, braucht für sein Gärtchen neue Erbsenreiser!“ „Holla, Erbsenreiser! Erbsenreiser!“ schnatterten die bösen Männchen und stoben davon wie die Mäuse, wenn eine Katze mitten zwischen sie springt. Indes spannte die Hexe ihren schwarzen Bock wieder vor den Wagen, und kaum hatte sie die letzte Schnalle zugezogen, da kam's von allen Seiten her aus dem Walde herangeraschelt; das waren die bösen Männchen, und buschige Erbsenreiser schleiften sie hinter sich her, die hatten sie abgenagt wie die Biber . . . Der ganze Hexenwagen wurde voll davon, kaum hatten die Kinder noch Platz darauf. Dann aber rollte er mit Donnergepolter wieder davon und den Berg hinab, daß die Funken hinterherspritzten.

Im alten Haus drunten wartete ja längst schon die Großmutter mit den drei Tieren, und aus dem Scheunentor spitzte ein rotes Mützchen. Dann kam das ganze Kerlchen zum Vorschein, — das Scheunenmännchen Dille Döppken . . . Da, jetzt sah es die Erbsenreiser, und vor Freude fing es zu hüpfen an wie ein Irrwischflämmchen. Darauf hatte es im Handumdrehen Brause, den Bock, ausgespannt, zog den Reiserwagen mit einem Ruck in seine Scheune, und schon war drinnen alles still. Als dann aber die Kinder mit dem Tannenmütterchen und den Tieren in die Küche gingen und dort zum Fenster hinausschauten, sieh, da stand der leere Wagen schon wieder draußen vor dem Heckenpfortchen am Weg, säuberlich war der Bock wieder angespannt, und die sieben bösen Männchen saßen eins neben dem andern auf seinen schwarzen Hörnern wie junge Hähnchen auf der Stange. „Nun“, sagte die Groß-

mutter zur Hexe Tannenmütterchen, „haben wir nicht tüchtige Rotmützchen im Haus?“ „Ordentlich, sehr ordentlich!“ lobte die Hexe, „sie sind eben alle bei dem alten Groffi Ventilator in die Zauberschule gegangen, — o, der versteht erst das Hexen!“ „Dann erzähl uns doch noch ein lustiges Stücklein von ihm, Tannenmütterchen“, bat die Großmutter, „ich habe dir auch von den Bohnen, die er mir heut schickte, einen leckeren Kaffee gekocht!“ „Ja, Großmutter“, rief die Hexe, und sie ließ sich die bemalte Zwergentasse vollschenken, „das hab'ich längstgerochen!“ Nun tat sie sich Kandiszucker hinein und fing an, ihn mit dem silbernen Löffelchen zu verrühren; das klang auf einmal wie goldene Zwergenglöckchen. „Ei“, sagte die Hexe, schaute ein Weilchen in den blühenden Kirschbaum draußen und trank ein Schlückchen von ihrem Kaffee, „da fällt mir doch gleich ein fröhliches Stückchen von dem alten Hexenmeister ein. Vor vielen Jahren ist es hier in Mythikon passiert, und die ganze Stadt hat darüber gelacht: Das war nämlich

Die Geschichte von Hippe Luhling und seinen Kirschen

Es wohnte einst am Stadttor der alte Hippe Luhling. Draußen an der Sonnenseite des Berges gehörte ihm der schönste Obstgarten von Mythikon. Aber er war ein geiziger Filz, hatte nicht Frau und Kinder, nicht einmal eine Magd, die für ihn kochte. Alles besorgte er selbst und scheffelte die blanken Taler nur so in seine Truhen.

Nun blühten in einem guten Jahre die Obstbäume so herrlich wie nie zuvor. Das ganze Tal von Mythikon bis droben an die Wälder lag wie vergraben im Blütenschnee, und sogar von den Waldbergen leuchteten viele Schneeeinseln aus dem Frühlingsgrün herab, denn dort blühten die Wildkirschen und die mächtigen Wildäpfelbäume

mitten unter Buchen und Eichen. Diese Pracht gefiel dem alten Hippe Luhling wohl. Und er rechnete schon im stillen aus, was ihm seine Obstbäume an Talern einbringen würden. Denn alles machte er zu Geld, nicht die kleinste Kirsche, nicht die weichste Butterbirne aß er selber, und lieber hätte er sich die Hand abgehackt, ehe er auch nur einen wurmigen Apfel verschenkte. Nun, diesmal kam er vergnügt und guter Dinge von seinem Gang über die Obstwiesen nach Hause.

Da begegnete ihm unter dem Stadttor der Flickschuster Kattenbusch. „Nicht wahr, Herr Nachbar“, sagte der, „das gibt heuer ein gesegnetes Obstjahr. Und die Äpfel werden so billig, daß sich ein armer Mann wie unsereiner auch einmal ein Zentnerchen leisten kann für seine vielen Kinder!“ Der Alte erwiderte kein Wort. Mit zusammengekniffenem Munde ging er vorüber. Die ganze Nacht konnte er kein Auge zutun. Denn hatte der Schuster nicht recht? Wenn in allen Tälern und an allen Bergen die Äste sich bogen vor Kirschen, Äpfeln, Birnen und Pflaumen, dann kam das Pfund nur auf wenige Pfennige, und es lohnte sich nicht einmal das Pflücken. Und in aller Herrgottsfrühe machte sich der alte Knicker auf und ging zu dem großen Zauberer Groffi Wentilator.

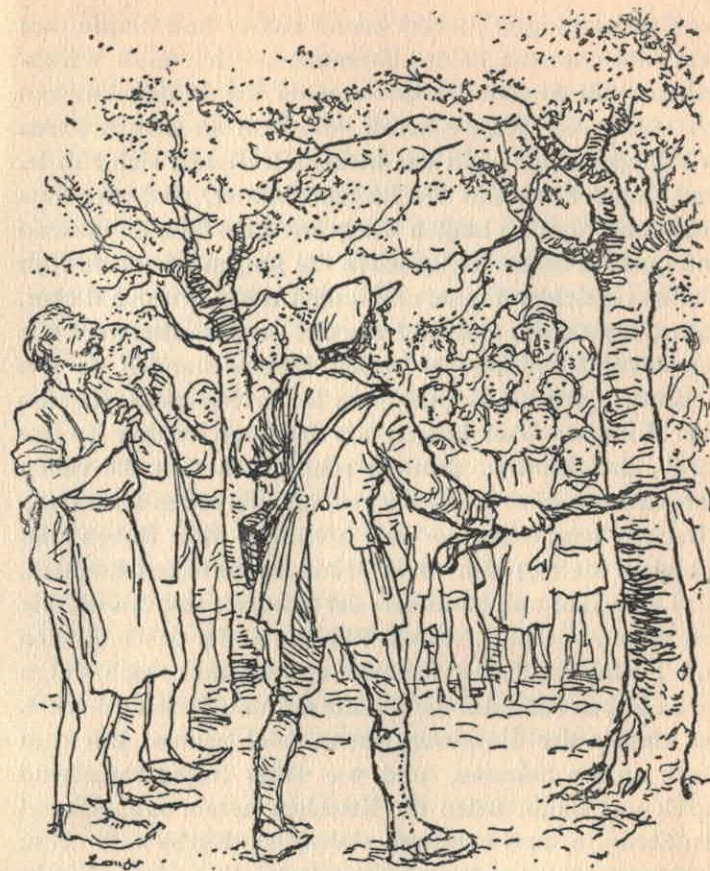
Der saß gerade beim Morgenkaffee und ließ den Geizkragen eine geschlagene Stunde warten. Wie auf heißen Kohlen saß Hippe Luhling, bis dann endlich der Hexenkater Kratzendübel kam und ihn leise fauchend zu seinem Herrn und Meister führte. „Ich möchte etwas gezaubert haben!“ fiel der Alte gleich mit der Tür ins Haus. „Soso, soso, gezaubert, gezaubert!“ kicherte der große Groffi Wentilator freundlich, „was darf es denn sein, wenn man fragen darf?“ Hippe Luhling kratzte sich hinter dem Ohr. Denn er wußte nicht so recht, wo er anfangen sollte. „Ja“, sagte er dann, „zuerst einmal daß meine Äpfel und Birnen ganz besonders dick und süß werden —“ „Sonst nichts?“

fragte der Zauberer. „O doch, meine Pfirsiche und Pflaumen auch!“ „Läßt sich machen!“ nickte Groffi, „sonst nichts?“ „Nun“, erwiderte der Alte, „weil wir gerade dabei sind, möchte ich noch gezaubert haben, daß die Kinder, die bei mir Äpfel stehlen wollen, so lange an dem Zaun festpappen, bis ich ihnen die Knochen zu Mus gehauen habe!“ „Ganz einfache Sache!“ nickte der Zauberer, „sonst noch etwas?“ „Ja, denn es geht in einem her“, fuhr Hippe Luhling fort, „morgen werfe ich nämlich einen dünnen Kirschbaum raus, und dann will ich unter seinen Wurzeln einen Topf Golddukaten finden!“ „Sagen wir gleich zwei!“ erwiderte Groffi, „sonst noch etwas?“ „Ja, gerade das Wichtigste, — fast hätte ich es vergessen!“ rief der Alte eifrig, „— in allen Gärten soll der Hagel das Obst herunterschlagen, nur in meinem nicht! So kriege ich gute Preise!“ „Hm, hm“, machte der Zauberer, „das will gut überlegt sein. So ohne weiteres geht das nämlich nicht, bei den Kirschen schon einmal gar nicht, denn über Kirschen habe ich keine Macht. Wartet also ab, bis die Kirschen reif sind, und schenkt den Schulkindern drei Körbe von den besten; dann wollen wir wegen der Äpfel und Birnen weiterreden, weiterreden!“ Hippe Luhling sah den großen Wentilator böse an. „Ihr seid mir schon der rechte Zauberer!“ knurrte er und warf einen eisernen Groschen auf den Tisch: „Da, hext euch meinethalben einen Golddukaten daraus!“ Dann ging er ohne Gruß davon.

Es kam nun bald die schöne Zeit, da die Kirschen reiften. Und eines Morgens spannte Hippe Luhling an und fuhr mit seinem Wagen zum Markt. Kirschen hatte er geladen, Korb an Korb, dunkelsüße und gelbrote, wie Marzipan, feste und rotgläserne, Herzkirschen und Maikirschen, eine rechte Gottespracht war es. „Welche Kirschen, Donner und Doria!“ rief ein armer Handwerksbursch, der durstig die staubige Straße herabkam, „schenkt mir doch eine Handvoll, bester Mann! Das macht Euch

nicht ärmer!' „Das sollte mir einfallen!' rief Hippe Luh-
ling vom Bock herab, „arbeitet wie andere Leute, und ihr
könnt Euch welche kaufen! Seid doch ein kräftiger
Kerl!' „Ja, der bin ich auch!' verbeugte sich der Hand-
werksbursch, und schon wollte er weitergehen, da rief der
Flickschuster, der mit seinen Kindern gerade vor der Haus-
tür stand: „Halt, Hippe Luhling, wenn's mir auch schwer
fällt, — ich kauf' Euch da das kleine Körbchen ab, dann
können die Kinder sich einmal rundsatt Kirschen essen,
und der Handwerksgeßell auch!' Der alte Filz war's wohl
zufrieden, denn der Schuster mußte für das Pfund zwei
Pfennige mehr geben, als der Markt bezahlt hätte. Der
Bursch bedankte sich schön bei dem braven Schuster, aß
ein paar Kirchen und spuckte die Kerne in die Hand.
„Schuster', sagte er, „die zwei reichen mir längst, laßt Eure
Kinder die anderen essen! Denn was ist schon so ein Körb-
chen? Zwei volle Bäume sollt Ihr zum Lohn bekommen.
Dann habt Ihr Eingemachtes für den Winter!'

Hippe Luhling wollte schon auf den Bock klettern und
weiterfahren, aber als er den fremden Gesellen so reden
hörte, dachte er: Weiß Gott, vielleicht könntest auch du
von dieser Kunst etwas profitieren! Und er wartete ab, was
der Handwerksmann wohl anfangen würde. Nun, der
bohrte mit der Spitze seines Knotenstockes zwei Löchlein
rechts und links in die harte Straße, steckte die Kerne hin-
ein und deckte sie säuberlich mit Erde und Straßenstaub
zu. „So', sagte er, „nun brauchte ich für jeden Kern noch
eine gute Fleischbrühe zum Begießen, aber ganz klare, ohne
Markbällchen, und auch Sellerie und Breitlauch darf noch
nicht darin sein!' Der Schuster schüttelte zwar den Kopf,
ging aber, ohne erst lange zu fragen, in „Das Lämm-
chen' gegenüber, denn er wußte, daß sie dort um diese Zeit
ihre Fleischsuppe längst aufgesetzt hatten. Und schon kam
er mit zwei Tassen goldgelber Brühe zurück. „Sehr schön!'
lobte der fahrende Geßell und begoß sorglich die beiden



Pflanzlöcher. Und sieh da, noch dampften die Erdhäuflein
von der heißen Suppe, da wurrte es drinnen, zwei Keime
schossen hervor, wuchsen, und wuchsen so schnell, daß die
vielen Leute, die sich inzwischen gesammelt hatten, kaum
mit den Augen folgen konnten, — denn schon standen zwei
Kirschbäume da, hüben einer und drüben einer, im
Schaum von weißen Blüten, und so hoch, daß ihre Kronen
in das Giebelstübchen des Schusterhauses schauten. Aber

der Gesell drängte: „Beeilet euch!“ rief er und klopfte mit dem Stock an die beiden Stämme, „— ich muß weiterziehen!“ Im Augenblick flockten da die Blütenblättchen wie stöbernder Schnee herab, obschon an dem heiteren Frühlingsmorgen nicht das kleinste Lüftchen sich rührte. Und dunkler wurden die Kirschenblätter, und zwischen ihnen und über sie hingen wie grüne Erbschen an tausend und tausend zarten Stengelchen die jungen Kirschen. Nun röteten sie sich erst leise, und immer mehr, wurden dicker, immer röter noch, und bald war das ganze Blätterwerk wie verschwunden. Und die beiden Bäume standen da wie lachende glanzrote Kuppeln von lauter Süßigkeit, Kirsche über Kirsche. Tief hingen die fruchteschweren Zweige herab, den Kindern drunten schmiegt sich die reifen Herzkirschen kühl an die Backen, und die süßen schwarzen Kirschen baumelten so weit herunter, daß Buben und Mädchen sie mit den roten Mündern pflücken konnten. Die Leute aber und besonders der Schuster standen da, wie vom Donner gerührt. „Flink! Flink!“ rief der Gesell, „Laken und Tücher her!“ Der Schuster sprang, und rasch waren weiße Laken rund um die Bäume auf den Boden gebreitet. Da klopfte der Handwerksmann noch einmal mit dem Stock an die Stämme, und wie süßer Regen rauschend durch das Laub, fielen die Kirschen herab, sauber samt den Stengeln, und es waren viele, viele Körbe voll. „Nun eine Axt her!“ gebot jetzt der Gesell. Im Nu war das Werkzeug zur Hand, und nur zwei Schläge tat der Fremde, da stürzten die Bäume dürr und trocken um, das rostrote Laub flatterte welk dahin. Die Stämme aber packte der Gesell unter den Arm, lüftete grüßend seine Kappe und ging die Gasse hinab. „Nein, so etwas!“ rief endlich Hippe Luhling, der Geizhals, „wenn wir so einen Zauberer hätten statt dieses armseligen Groffi Wentilator!“ Dann wollte er eilig auf seinen Wagen klettern und dem Gesellen nachfahren, denn er gedachte, nun in aller Heimlichkeit mit ihm sein

Geschäftchen zu machen. Aber er stand nur und riß die Augen auf. Und die Leute ringsumher fingen zu lachen an und lachten bald, daß die Straße davon widerhallte. Denn an Hippe Luhlings Wagen fehlten beide Deichseln, frisch wie mit der Axt waren sie abgehackt, und die Körbe auf dem Wagen waren leer bis auf den Grund, nicht ein Kirschenstielchen mehr war darin. Und fern auf der Straße, vor dem Tore, wo noch eben der Handwerksbursch gegangen war, spazierte jetzt auf einmal der Zauberer Groffi Wentilator seines Wegs und verschwand dann plötzlich um die Ecke. Der alte Geizkragen wurde grün vor Ärger und Gift. Doch je ärger er schimpfte, desto fröhlicher lachten die Leute und halfen dabei eifrig dem Schuster, seine Kirschen ins Haus zu schleppen. Hippe Luhling mußte seinen Wagen allein heimschieben. Da kam er auch an dem Zaubererhaus vorbei. Dort lag der große Groffi mit seinem Hexenkater schon wieder im Fenster und schmauchte die Pfeife. „Nun“, fragte er, „habt Ihr den Topf mit den Golddukaten gefunden?“ Und in jedem Fältchen seines alten Gesichtes war nur Freundlichkeit. „Verbrennen sollte man dich!“ knurrte der Geizhals, „du Hexenmeister!“ „Ja“, nickte der Zauberer, „der bin ich auch!“

„Ja, der bin ich auch!“ sagte es da plötzlich vom Fenster her. Erschrocken schauten sie alle um, die Kinder, die Großmutter, das Tannenmütterchen. Ja, draußen stand der alte Groffi Wentilator selbst, lehnte mit den Ellenbogen auf dem Fensterbrett und blinzelte vergnügt durch die Geranien in die Stube. Fröhlich sprangen die Kinder auf, liefen hinaus, und schon kamen sie mit dem Zauberer zurück. Der Junge führte ihn an der einen, das Mädel an der anderen Hand. „Schönen guten Abend! Abend!“ grüßte er, und seine sternbestickte Tutenmütze nickte im Kreis umher, „und frohe Ostern auch allerseits, Ostern auch allerseits!“ „Dir auch“, sagte die Hexe Tannenmütterchen, „dir

auch, o großer Zauberer Groffi Ventilator!“ „Ja, der bin ich auch!“ nickte der Alte. Dann setzte er sich in den großen Sessel, den die Gretel ihm hinschob, und alle warteten, was für ein Märchen er nun wohl erzählen würde. Aber er sagte nicht ein Wörtchen, schüttelte nur langsam den Kopf und legte den Zeigefinger an den dünnen Mund. Denn draußen im blühenden Kirschenbaum fing ein Vogel zu singen an und flötete erst leise, dann immer heller, je tiefer die Dämmerung wurde. Meergrün stand längst der Himmel über den Bergen, und über den schwarzen Zacken der Tannen droben blitzte silbern ein Stern auf. Da wurde auch das Vogellied stiller, nur ein paar Töne noch, dann schwieg es ganz, und ein großer Vogel schwang sich aus dem weißen Kirschenbaum dunkel hinauf über Garten und Wiesen den abendlichen Wäldern zu.

Wieder hob da der Zauberer den Finger. Doch die Kinder sahen fast nichts mehr von ihm als das Glänzen seiner Brillengläser im Dämmern. Da aber kam ein dunkler Ton herüber, wie aus weiter Ferne, und noch einer, der über den ersten hinklang, und ein dritter, der wunderbar zwischen den beiden ersten sang. Den Kindern wurde es so feierlich im Herzen. Denn das waren nicht die himmelnden Glocken von Mythikon, nein, jetzt läuteten die Glocken im Berge, von denen die Großmutter so oft erzählt hatte, läuteten und läuteten, und das ganze Land, das weite Frühlingstal mit allen Wäldern, sogar der Himmel droben schwang und sang im Getön der alten Glocken, die tief im Osterberge läuteten. Und die Kinder wußten gar nicht, wie lange sie gelauscht hatten, da hörte erst die eine auf, dann die zweite, und noch ein tiefer Klang der dritten, da war alles still, und dunkel die Stube. Nur der weiße Kirschenbaum gab noch ein schwaches Licht. Da endlich hörten die Kinder den Zauberer aus dem Dunkel sprechen. „Nun ist die Stunde der Märchen da“, sagte er, „und bis wir durch das Ostertor gehen, höret noch diese Geschichte:

Frau Holle und die Ostereier

Eines Frühlingstages, als eben die Schneeglöckchen ausgeläutet hatten, schloß die alte Frau Holle drunten ihr Häuschen ab und nahm den blauen Mantel um; denn wie in jedem Jahr, so wollte sie auch heut wieder in die Welt hinauf und über Land gehen. Und so wanderte sie denn erst durch die Wälder, dann durch die grünen Wiesen an den Bergen; wo sie aber nur hintrat, da sprossen die Blumen auf, gelbe Himmelsschlüssel an den Hängen, blaue Vergißmeinnicht an den Wiesenbächen, und im Busch der rosarote Seidelbast. Wie schön, dachte sie, davon nehm' ich mir einen Strauß mit ins Hollenland! Und so bückte sie sich immer wieder, bald hier, bald dort, am Bachrand, über das Gras, und sie neigte sich in die Büsche, und immer voller wurde ihr Strauß. Endlich kam sie auf einen holprigen Fahrweg, der führte um den Berg in das nächste Dorf. Und hier begegnete ihr eine Frau, die trug einen Henkelkorb mit Eiern im Arm. Die Bauernfrau merkte gleich, daß die Alte im blauen Mantel etwas Besonderes war, trat auf die Seite und sagte: „Schönen guten Morgen wünsch' ich, alte Osterfrau!“ „Ich danke dir“, erwiderte Frau Holle, „aber willst du mir nicht eines von deinen prächtigen Eiern schenken? Dann färb' ich es mir und nehme es mit in den Hollenbrunnen!“ Da wollte die Frau gleich das ganze Körbchen hergeben, aber die Holle nahm nur eines heraus, strich es über die Vergißmeinnicht und sagte:

„Blau ist Osterbrunnens Farbe!
Sollst gesegnet sein!
Bindet ihr euch eine Garbe,
Tragt ihr dreie ein!“

Und sieh, das Ei war blau wie die Vergißmeinnicht am Bach. Frau Holle aber nickte freundlich und ging weiter ihren Weg.

Nicht lange, da begegnete sie der dicken Bäckerin aus dem Dorf. Und auch die trug ein Körbchen Eier. Als sie nun Frau Holles große graue Augen sah und das silberne Schimmerhaar, da dachte sie gleich: Die kann sicherlich mehr als Brot essen! Und ehrfürchtig neigte sie den Kopf und sagte: ‚Wünsch’ Euch ein fröhlich Osterfest, alte Bergfrau!‘ ‚Danke‘, erwiderte Frau Holle, ‚aber möchtest du mir nicht eins von den Eiern schenken, die du da im Körbchen hast?‘ ‚Gern!‘ nickte die Bäckerin, ‚nehmt sie schon alle, ich kriege leicht neue!‘ ‚Nur eins!‘ sagte die alte Holle, ‚und das bring’ ich den Zwergen mit über den Sieben Bergen!‘ Und sie rührte mit dem Seidelbast an das Ei und sagte:

‚Zwergenfarb ist feuerrot!
Segen deinem Haus!
Wenn ihr backt, — für jedes Brot
Zieht ihr drei heraus!‘

So sagte sie, und das Ei war rot wie der Seidelbast. Dann ging sie weiter, aber die Bäckerfrau sah auf einmal nichts mehr von ihr, nur einen blauen Schatten über dem Weg, und der verschwand dann droben im Wald.

Im lichten Frühlingswald ging nun Frau Holle den nächsten Weg den alten Sieben Bergen zu. Aber gerade da, wo er sich von der großen Waldstraße abzweigte — und das hatte noch keiner gemerkt —, gerade da kam ein kleines Mädchen den steinigen Pfad herabgerannt, in jeder Hand ein Hühnerei. Und fast purzelte es der Frau Holle in die Arme. Als es dann aber den blauen Mantel sah und die Augen der alten Holle, die wie Sterne leuchteten, da küßte es ihr die Hand und sagte: ‚Märchenfrau, ich grüß’ dich auch schön zu Ostern! Und schaust du nicht aus, als dürfte ich gleich einen Wunsch tun? Sieh, zwei Eier wie diese hier schenkt mir jeden Tag die Försterin droben für meine kranke Mutter. Und doch wird sie jeden Tag



kranker.‘ ‚Dann schenk mir eins davon‘, erwiderte Frau Holle, ‚ich will es der Ostersonne mitbringen, wenn sie morgen hinter den Bergen aufgeht.‘ ‚Gern!‘ sagte das Kind. Frau Holle aber nahm das Ei, drehte es eins, zwei, drei in den Schlüsselblumen herum, daß es gelb wie Gold wurde, und sagte dabei:

‚Sonnenfarbe, die ist gold!
Liebes Kind, ich bin dir hold,
Küsse dich auf deinen Mund:
Sonne, Sonne, mach gesund!‘

So sagte sie und küßte das Kind auf den Mund, aber als es dann noch etwas fragen wollte, sah es nur einen

blauen Schatten noch den Seitenweg hinauffliegen, und ein Duft von Seidelbast wehte aus dem Gebüsch.

Da lief das Mädchen denn heim, und schon von weitem sah es seine Mutter frisch und gesund in der Tür stehen und ihm winken. Und sie erzählte dem Kind, es wären eben im ganzen Haus auf einen Schlag die Türen und Fenster aufgesprungen, hell hätte die Sonne in alle Winkel geschienen, stark nach Seidelbast hätte es dabei geduftet, und wie Segel hätten die Gardinen im Osterwind geweht. Zuerst hätte sie da einen gewaltigen Schrecken bekommen, aber als sie dann aufstand, merkte sie, daß sie auf einmal gesund geworden war. Nichts hatte sie dann, als sie zum Fenster hinausspähte, weit und breit gesehen, nur einen blauen Schatten, der langsam dem Walde zu verschwand. Als sie nun drauf zusammen in die Stube gingen, Mutter und Kind, da duftete es drinnen noch immer gar wunderbar nach Seidelbast.

Aber auch im Dorf stand der Bauer schon in der Tür, als seine Frau die Straße hinabkam. „Denk dir“, sagte er, „gab’s doch eben ein Rumoren und Poltern auf dem Getreideboden, daß ich schon dachte, es wären bei lichtem Tag Diebe am Werk!“ Aber als er hinaufkletterte und nachschaute, da wurde er es gewahr: wo heute morgen nur ein Sack Mehl gestanden hatte, da standen jetzt ihrer dreie, und für einen Haufen Korn lagen dreie da; statt zehn Würsten und Schinken hingen ihrer dreißig im Rauch. Nicht anders war es bei dem Bäcker gewesen. Als die Frau heimkam, lagen alle Tische und Bänke voll Brot, und der Bäcker stand mitten darunter und wischte sich noch den Schweiß von der Stirn. „War das eine Arbeit!“ sagte er, „denn denke dir, wenn ich ein Brett mit zehn Broten in den Ofen schob, dann zog ich dafür immer dreißig heraus!“ „Ja“, sagte die Frau, „das hat mit ihrem Sprüchlein nur die Alte im blauen Mantel getan!“ Und sie erzählte alles, was ihr unterwegs begegnet war.

Tag für Tag ging es nun weiter so. Das Korn blühte und reifte, und wenn der Bauer eine Garbe gebunden hatte, dann standen, hastdunichtgesehn, dreie da, und im Herbst, wenn er zehn Säcke Kartoffeln geladen hatte, dann fuhr der Wagen mit dreißig Säcken auf dem Hof ein, so schwer, daß ihn zwei starke Pferde kaum vom Fleck brachten.

So war nun alles reich und wohl bestellt bei dem Bauern und dem Bäcker; der Winter kam mit Flocken und Eis, dann läuteten wieder die Schneeglöckchen an den Hängen, und als sie ausgeläutet hatten und hinter den Bergen der Frühling schon seine Blumenkränze zurechtmachte, da ward es auch der Frau Holle drunten zu eng. Sie schüttelte also noch einmal ihre Betten, daß der Schnee nur so über die Menschenwelt flockte, dann schloß sie ihr Häuschen ab und stieg wieder hinauf. Aber weil sie diesmal ihren blauen Mantel umzuhängen vergessen hatte, sah sie nur wie ein armes altes Holzweiblein aus. Nun will ich zuerst einmal bei dem Bauern nach dem Rechten sehen, dachte sie, und sie hatte denn auch bald das Dorf gefunden. Bescheidenlich klopfte sie an die Türe, und richtig, die Frau, die ihr aufmachte, war dieselbe, die ihr im vorigen Jahr auf dem Osterweg begegnet war. Und sie hörte die Alte gar nicht an. „Schon wieder so ein Bettelweib aus der Stadt!“ schrie sie, „schert Euch! Wir haben selber nichts! Ihr seht doch, wie hier das graue Elend aus allen Ecken schaut!“ Damit knallte sie die Türe zu und ging ins Haus. Die alte Holle aber stand draußen, schüttelte den Kopf, und dann sagte sie leise vor sich hin:

„Grau ist Armeleutefarbe,
Wasser ist ihr Wein!
Bindet ihr euch eine Garbe,
Soll’s ein Korn nur sein!“

Im gleichen Augenblick ging überall drinnen im Hause ein Rischeln und Rascheln an und ein Knistern und Rum-

peln auf dem Kornspeicher, und als die Frau den Schrank aufmachte, um nachzuschauen, da lag nur ein Knubben trockenes Brot darin, — dabei hatte sie noch eben zwei frische Laibe hineingetan; in dem Kessel auf dem Herd war die Suppe verkocht bis auf den Boden, und das wenige, was übrig war, noch angebrannt dazu. Auf dem Kornspeicher aber lagen die Säcke leer und zusammengefallen umher, und in der Ecke war nur ein winziges Häuflein Korn noch, darin huschten die grauen Mäuse. Da merkte die geizige Frau, was sie angerichtet hatte, und da wußte sie auf einmal auch, daß die Alte, die eben geklopft, dieselbe gewesen, der sie vor einem Jahre das Osterei gegeben hatte. Und sie wollte ihr nach und ihr sagen, daß sie es so schlimm doch nicht gemeint hätte. Aber weit und breit war nichts zu sehen. Nur Frau Holles Flocken wirbelten wieder kalt durch den Frühlingstag.

Die alte Holle aber ging indes weiter, und bald kam sie zu der Bäckerei. Dort stand die Bäckerin gerade im Laden und zählte goldgelbe Brötchen in einen großen Korb. Als sie dann die Alte sah, dachte auch sie, es wäre nur ein Bettelweib und fuhr sie an: „Wir haben nichts zu verschenken! Ach, man ärgert sich mit diesem Pack noch schwarz!“ Frau Holle erwiderte kein Wörtchen und ging. Draußen aber sagte sie leise:

„Schwarz ist Not und schwarz der Tod!
Segen, aus dem Haus!
Wenn ihr backt, statt gutes Brot
Asche kommt heraus!“

Kaum hatte sie diesen Spruch getan, da kamen auch schon die Gesellen in den Laden und riefen: „Meisterin, das ganze Brot ist verbrannt!“ Die Frau schlug die Hände zusammen. „Mein Gott!“ jammerte sie, „jetzt fällt es mir ein! Die Alte war keine andre als die im blauen Mantel vom

vorigen Jahr!“ Und sie wollte hinter ihr drein. Doch nichts sah sie, auf und ab die Straße, als Frau Holles Flocken, die noch immer aus den Aprilwolken stöberten.

Die alte Holle selbst aber ging schon längst wieder den Wiesenhang hinauf. Und je näher sie dem Walde kam, desto weiter fegten die Wolken davon, desto heller schien die Sonne, und nur im Tale tief drunten wehten da und dort noch Frau Holles weiße Bettfedern. Droben aber lachten alle Blumen aus Wiese und Wald, und die Vögel sangen. Frau Holle indes klopfte schon an das Häuschen, in dem das kleine Mädchen mit seiner Mutter wohnte. Das Kind machte auf, — doch es kannte die alte Frau nicht wieder. Und seine Mutter sagte: „Ja, gute Frau, das war ein böses Aprilwetter! Kommt nur und wärmt Euch ein wenig hinter dem Ofen. Sonst schüttelt Frau Holle Euch noch einmal ihre Bettfedern über den Kopf!“ „Recht gern“, erwiderte die alte Holle, „denn kalt weht der Wind!“ Aber die Frau hörte schon nicht mehr hin und sagte zu ihrem Mädchen: „Lauf in den Hühnerstall und sieh, ob unsere Hennen nicht endlich ein Ei legten, daß wir unserem Gast einen Eierkuchen backen können!“ Und schon sprang das Mädchen fort. Die Frau aber gab sich an die Arbeit, tat trockenes Holz auf den Herd und schmälzte schon die Pfanne. Indes saß die Alte hinter dem Ofen und wispelte:

„Holle, Holle, sause,
Wind, von Ostern her!
Holle, diesem Hause
Österlich bescher!“

Hollenzauber regne
Allem, was hier weht,
Holle, Holle, segne,
Daß es dreifach lebt!

Also, wenn ich gehe:
Ostern sei euch hold!
Hollenmantel, wehe
Blau und rot und gold!

So flüsterte und zauberte die Holle. Die junge Frau aber verstand kein Wort, denn hell rief das Kind von draußen her: „Geschwind, Mutter, komm doch und sieh! Schnell, Mutter, schnell!“ Da lief die Frau hinaus. „Hu“, sagte sie, als sie die Tür öffnete, „schon wieder so ein Wetter!“ Denn wie eine dunkelblaue Wolke flog es heran, wie ein finsterner Mantel wehte es um das Haus, es sauste ein großer Wind, und weiße Flocken wirbelten. Aber das Kind rief noch immerzu, und mitten durch Wolke und Schneestöbern lief die Frau über den Hof in das Ställchen. Wie groß das alles geworden war! Oder sah das nur so aus in der dunkelblauen Wolke? Dreimal so breit war die Stalltüre, — und drinnen erst! Statt einer Kuh standen jetzt drei da, statt zwei Ziegen sechs, und nicht eins, nein, drei Schweinchen grunzten im Kober. Und die Hühner erst konnte man gar nicht zählen. Das kleine Mädchen aber zeigte auf das Hühnernest. „Ein einziges Ei lag darin“, sagte es, „und jetzt?“ Ja, jetzt waren es dreie, eines blau wie Vergißmeinnicht, das andere rot wie Seidelbast, goldgelb wie Schlüsselblumen das dritte. Und als die Frau es heraushob, da fiel es ihr aus den Händen, — es war wirklich aus blankem, gediegenem Gold. „Mutter“, sagte leise das Kind, „jetzt kenn ich sie wieder! Das war die Frau aus dem Wald, die dich gesund gemacht hat, die im blauen Mantel!“ Und wirklich, als Mutter und Kind aus dem Stalle kamen, da wehte die Wolke schon weit, wie ein blauer Mantel, hinter dem Hause dem Walde zu. Neben der Haustür aber stand ein ganzer Busch von Seidelbast, und der Schnee, der auf den roten Blüten lag, tropfte glitzernd herab im warmen Oster-sonnenlicht. Drinnen aber, hinter dem Herd, war der Platz

leer, an dem die Alte gesessen. Nur duftete alles ringsum wieder wie damals nach Seidelbast.

Das Kind aber rief laut zum Wald hinauf, wo fern noch immer der blaue Wolkenmantel wehte: „Alte Holle, schöne Ostern!“

Vom Wald her lachte es im Winde zurück, und noch einmal stäubte eine Handvoll Schnee über die roten Blüten des Seidelbastes . . . Und dann war Ostern da!“

Die Kinder schreckten auf. Hatten sie geschlafen?

„Und dann war Ostern da!“ rief der alte Zauberer noch einmal. Die Kinder rieben sich die Augen. Träumten sie oder wachten sie? Wo war auf einmal die Stube geblieben und das alte Haus? Hoch droben am Berg standen sie mitten im frühlinggrünen Wald. Noch war die Sonne nicht aufgegangen, aber blaugrün leuchtete schon der Himmel durch die Birken und Buchen. Kein Stern war mehr zu sehen, und ringsumher tönnten Busch und Zweig von Vogelliedern. Nein, wir träumen noch! dachten die Kinder. Aber der alte Groffi Ventilator ging doch leibhaftig zwischen ihnen? Und roch es nicht auch nach Seidelbast? „Ach, Zauberer“, sagte leise das Mädchen, „wie ist es doch so herrlich im Osterwald!“ Und sie gingen weiter unter den Buchen her, sahen, wie über ihnen der Himmel heller und heller wurde und bald rot hinter den Bäumen stand. Und kühler wehte der Wind, es rauschte leis in den Blätterkronen, und durch das ostergrüne Waldgras zog der Dunst der Morgenfrühe. Immer fröhlicher sangen die Vögel, sogar der Kuckuck rief ganz nahe schon, und fern im Wald gab ein anderer ihm Antwort. Bei jedem Kuckucksruf aber sproßte vor den Kindern eine goldgelbe Schlüsselblume aus der Erde. Und wieder rief der Kuckuck. Beide Kinder bückten sich diesmal zu den Blumen nieder, doch als sie, jedes eine Schlüsselblume in der Hand, sich wieder aufrichteten, da war plötzlich kein Wald mehr vor



ihnen, nur hinter ihnen standen die Buchen und Birken, dichter als eben gedrängt, Stamm an Stamm, als wären sie hinter ihnen hermarschiert. Den Weg nach vorn aber versperrte ein großes steinernes Tor, mitten in der Bergwand.

Erschrocken sahen die Kinder den Zauberer an. Aber der nickte ihnen freundlich zu. „Nun steht ihr da vor dem Ostertor“, sagte er, „und habt doch beide den Schlüssel in der Hand!“ Die Kinder schauten ihre Schlüsselblumen an, und schon hielt das Mädchen die seine an das große Tor.

Im gleichen Augenblick tat es drinnen im Berg einen Klang wie von einer gewaltigen Glocke, donnernd sprang das Tor auf, und die Kinder standen da, rechts und links Wald und Fels, vor sich das weite Land. Und dann ein Brausen in der Luft, ein gewaltiges Getön, ein ungeheurer ferner Orgelton, und schon ging jenseits über dem Berge die Ostersonne auf. In großem Glanze lag das Tal von Mythikon da. Hell rauschte der Bach herauf, die Turmhähne blinkten im ersten Lichte, und kerzengerade stieg der blaue Rauch aus dem Kamin des alten Hauses in die windstille Frühlingsluft.

Jubelnd liefen die Kinder den Wiesenhang hinab. Große Hasen sahen sie überall eilig aus den Gärten dem Walde zuhoppeln. Und auf dem schmalen Heckenweg ging eine Frau in blauem Mantel langsam die Höhe hinauf, — das alte Tannenmütterchen. Indes liefen die Kinder den Haselbüschen im Garten zu, und schon von weitem sahen sie dort bunt die Ostereier leuchten, rote und blaue, gelbe und grüne, die lachten nur so aus dem taublanken Gras. Und vom Hause her kam die Großmutter und kamen Mutter und Vater durch den Garten ihnen entgegen, und als der Peter und die Gretel sprangen, glänzte es immer wieder bunt aus Busch und Wiese, Ostereier über Ostereier. Da winkten sie mit ihren Schlüsselblumen, und eben als sie der Mutter in die Arme liefen, verschwand droben im Walde Tannenmütterchens blauer Mantel.

Inhalt

	Seite
Die Grüne Schule	5
Das Märchen vom I-Männchen	10
Die Osterhasen und die Kohlköpfe	17
Die Geschichte von den Haselkätzchen und dem Riesen Hohnepiepel	25
Die Geschichte vom grünen Zwergenröckchen	32
Die Geschichte von der weißen Ente und den bösen Männchen	37
Die Geschichte von den alten Gartenschuhen	49
Das Märchen von der Erbsensuppe	58
Das Märchen vom Igel Stachelfell	63
Das Märchen vom Hexenkater Kratzendübel	70
Von Bank und Bett und Tisch eine wunderbare Geschichte	87
Das Märchen vom Rotnickel und dem Zwergen- mützchen	102
Das Märchen von der Tanne Silberblau	111
Das Märchen vom Ferienmännchen	129
Das Märchen von der Schwalbe und der Fledermaus	133
Das Märchen vom Vogel Greif	136
Die Geschichte von Hippe Luhling und seinen Kirschen	153
Frau Holle und die Ostereier	161